

A. gr. b.

1129

L

A. gr. b.
1129 f

(Demetrius)
Hammer

W. E

<36619629500010

<36619629500010

S

Bayer. Staatsbibliothek

*H. gr. b. 8° 1129^f Hammer
(Demetrius)*

DEMETRIUS

ΠΕΡΙ ΕΡΜΗΝΕΙΑΣ.

Ein literar-historischer Versuch

von

C. Hammer,
k. Studienlehrer.

PROGRAMM

der

Kgl. Bayer. Studien-Anstalt Landshut

für das Studienjahr 1882/83.

Druck der Jos. Thomann'schen Buchdruckerei.

A



Unter dem Namen des Demetrius aus Phaleron ist uns eine rhetorische Abhandlung *περὶ ἐρμηνείας, ὃ ἐστὶ περὶ φράσεως* (Spengel, Rh. Gr. III. pp. 259—328) überliefert, und in der That waren den Alten nach der Angabe des Diogenes Laert. V. 80 zwei Bücher *περὶ ῥητορικῆς* von ihm bekannt. In jener Schrift werden aber Autoren erwähnt, die einer späteren Zeit als der Phalereer Demetrius angehört haben, ja an einer sicher beglaubigten Stelle § 289 wird *Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς* selbst zur Beleuchtung einer Lehre angeführt. Daher hat man (vergl. Walz, Rhet. Gr. vol. IX prol. VIII) diese Schrift einem Demetrius zugeschrieben, der zur Zeit der Antonine in Alexandrien lebte, und diese Ansicht wird noch in der neuesten Zeit von Volkmann, Geschichte der Rhetorik bei den Griechen und Römern, als ausgemacht vertreten (p. 463). Dagegen setzt den Verfasser dieser Schrift Zeller, Ph. d. Gr. II. 2³ p. 58. not. 3 vor Cicero und p. 148 vor Appelliko aus Teos und vor Andronikus an ¹⁾. In einer verständig geschriebenen Einleitung zur Übersetzung der Schrift gibt Durassier (Paris, Firmin-Didot 1875) eine Übersicht der hierauf bezüglichen Literatur, untersucht die Frage der Autorschaft und kommt zur Annahme (préface XIII ff.), in dieser Gestalt könne zwar die Abhandlung von dem Phalereer nicht herausgegeben sein, dagegen könne die Hauptsache von ihm aus der Zeit seines Aufenthaltes in Ägypten (290 v. Chr.) herrühren; die Neologismen und Zusätze aber gehörten späteren Bearbeitern an, wie dasselbe ja schon im Altertum bei der sog. Rhetorik an Alexander vorgekommen sei, deren wesentlichster Inhalt einer Rhetorik des Korax entstamme. Jedenfalls habe man kein Recht, dem Ver-

1) Im Index s. v. Dem. nimmt Zeller als wahrscheinlich an, dass der Verfasser noch der alexandrinischen Periode angehört habe.

fasser den Beinamen Phaleerer zu nehmen „comme ont cru pouvoir le faire quelques critiques allemands“; denn es habe mehrere Schriftsteller dieses Namens gegeben (Clemens Alex. Strom. c. XXI, Steph. s. v. *Κορόπη*); wahrscheinlich sei der Verfasser identisch mit dem bei Diogenes Laert. an achter Stelle erwähnten Demetrius, der freilich geradesogut zwei Jahrhunderte vor wie nach unserer Zeitrechnung gelebt haben könne. — Die Autorschaft des bekannten Phalereers Demetrius behauptet H. Liers, de aetate et scriptore libri, qui fertur Demetrii Phalerei *περὶ ἑρμηνείας*, Vratislaviae 1881. Die Dissertation wurde mehrfach besprochen, so von B(ursian) im Lit. Centralblatt 1881 p. 903, von Dzialas in der Phil. Rundschau 1881 p. 852 (vergl. auch Philol. Anzeiger XI p. 242), und zwar stets in abweisendem Sinne. Allein es haben auch Gelehrte von nicht unbedeutendem Gewichte, so Stahr, Arist.p. 196, Schöll Gesch. d. Gr. L. II p. 148, die Schrift einem Tiberius zugeschrieben, von dem auch eine Schrift *περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων* bekannt ist (Spengel, Rh. Gr. III. pp. 59—82); dieser war aber nicht, wie Dursier préf. X meint, contemporain de Theodore de Gadare, also ein Zeitgenosse des Augustus, sondern er muss später als Apsines aus Gadara (um 240 n. Chr.) gelebt haben, da er diesen in seinem Buche de figuris benützt (vergl. de Apsine rhetore, progr. Gunt. 1876 p. 17). Auch auf Dionysius von Halikarnass wurde geraten, so von Menage u. a., da der Scholiast zu den Wolken des Aristophanes v. 400 beifügt: καὶ χάρις ἐστὶν στίχου τοῦ ἄλλοτριου, ὡς ἔφη Διονύσιος ὁ Ἀλικαρνασσεὺς ἐν τῷ περὶ ἑρμηνείας, eine Stelle, die bei Demetrius § 150 steht: καὶ ἀπὸ στίχου δὲ ἄλλοτριου γίνεται χάρις, ὡς ὁ Ἀριστοφάνης. Und der Recensent im Lit. Centralblatt lässt überhaupt die Namensfrage in Schwebe, da der Schrift Eingang und Schluss fehle; es sei leicht möglich, dass mit ersterem auch der ursprüngliche Titel verloren gegangen sei, worauf denn einige sie dem Dionysius von Halikarnass, andere dem Demetrius von Phaleron überwiesen.

Bei diesem Zwiespalte der Gelehrten ist es wohl der Mühe wert, die ganze Frage von neuem ohne Vorurteil zu untersuchen und besonders das Verhältniss festzustellen, in dem die Schrift neben anderen Rhetoriken besonders zur Rhetorik des Aristoteles steht. Denn je nach dem Grade und der Art der Abhängigkeit

derselben wird sich auch ihr Wert bestimmen und die Frage nach der Herkunft beantworten lassen. Die hiezu benützte Literatur ist teils im vorstehenden angegeben, teils wird auf sie im Verlaufe der Darstellung hingewiesen werden.

Cap. I.

Die Quellen der Schrift vom rednerischen Ausdruck.

§ 1. Ἑρμηνεία.

Der Begriff des Wortes ἑρμηνεία, wie wir ihn bei Aristoteles in der gleichnamigen Schrift finden, ist ein anderer als bei Demetrius. Aristoteles verbreitet sich dort über den sprachlichen Ausdruck, definiert ὄνομα und ῥῆμα, den Satz, behandelt die Bestandteile und die Arten von Sätzen der elementarsten Art in schulmässigen Erörterungen, bei denen das Bedürfnis der Anfänger mitberücksichtigt wird ¹⁾. Und der Scholiast (Waitz, Arist. Organon I. 38) sagt: ἐπιγέγραπται τὸ παρὸν βιβλίον περὶ ἑρμηνείας ὡς περὶ μόνου τοῦ ἀποφαντικοῦ λόγου τοῦ ἐρμηνεύοντος καὶ ἐκμαεύοντος τὸ κεκωμμένον (κεκομμωμένον Waitz) νόημα τῆς ψυχῆς. Bei Demetrius aber hören wir von dem Urteile sowie den Bestandteilen desselben nichts; denn er beginnt mit der Definition und Erläuterung des Kolon, des Komma, der Periode, dann setzt er die einzelnen Arten der rednerischen Darstellung auseinander, bespricht den erhabenen, glatten, niedrigen und gewaltigen Stil und erläutert diese Stilarten durch Beispiele aus Rednern, Historikern und Dichtern. Eine solche Trennung der Darstellung in Stilgattungen ist aber Aristoteles fremd; Vorschriften über die Bildung von Sätzen und Perioden sowie überhaupt über den gewählten Ausdruck finden wir, wenn auch nur in kurzen Zügen, in seiner Rhetorik III., wo er περὶ λέξεως handelt. Dagegen gab sein Schüler Theophrast eine geschichtliche Entwicklung der Prosaliteratur und erörterte ausführlich die Stilarten in seiner verlorenen Schrift περὶ λεξέως ²⁾.

1) Zeller, Phil. d. Gr. II. 2³ 69; not. 1 spricht er sie dem Aristoteles ab: sie sei vielleicht auf Grund mündlicher Vorträge von einem seiner Schüler niedergeschrieben worden.

2) M. Schmidt, commentatio de Theophrasto rhetore.

Demetrius gebraucht λέξις in demselben Sinne wie ἐρμηνεία für rednerischen Ausdruck, so § 136: πρώτους δὲ τοὺς τῆς λέξεως (τόπους παραδείξομεν) = § 156: αἱ μὲν οὖν κατὰ τὴν ἐρμηνείαν χάριτες. In diesem Sinne sagt aber Aristoteles nicht ἐρμηνεία, das ihm an den meisten Stellen nur das Mittel zur Verständigung unter den lebenden Wesen überhaupt bedeutet, so z. B. ¹⁾ χρῶνται τῇ γλώττῃ (οἱ ὄρνιθες) καὶ πρὸς ἐρμηνείαν ἀλλήλοις πάντες. An anderen Stellen versteht er darunter den sprachlichen Ausdruck (διάλεκτος). Diesen Unterschied dem Sprachgebrauch seiner Zeit gegenüber kennzeichnet ein Scholiast (Waitz I. 38): ἰστέον δέ, ὅτι ἐρμηνεία καλεῖται καὶ ἡ λογογραφικὴ ἀπόδειξις καὶ ἡ κεκομψευμένη φράσις, περὶ ὧν οὐδεὶς αὐτῷ (sc. Ἀριστοτέλει ἐν τῇ ἐρμηνείᾳ) λόγος.

Auch der Ausdruck φράσις, den Quintilian I. O. VIII. 1. 1 für elocutio setzt und X. 1. 87 corpus eloquentiae nennt, kommt bei Aristoteles und seinen nächsten Nachfolgern nicht vor. Dagegen wird in der Schrift περὶ ὕψους, deren Abfassungszeit spätestens unter Augustus anzusetzen sein wird, wenn anders ihr Inhalt mit Blass (Griech. Ber. p. 176 und p. 191) auf Cäcilius aus Kalakte zurückzuführen ist, τὸ φραστικὸν μέρος τοῦ λόγου auf die rednerische Darstellung bezogen und φραστικοὶ χαρακτῆρες sind bei Marcell. v. Thucyd. genera dicendi τὸ ὑψηλόν, τὸ ἰσχνόν, τὸ μέσον ²⁾. Auch im Cod. Par. 1741 saec. XI. ³⁾, dem besten für Demetrius, lesen wir als Überschrift Δημητρίου Φαληρέως περὶ ἐρμηνείας, ἣ ἐστὶ περὶ φράσεως; doch ist dies mit Spengel offenbar ein späterer Zusatz, wenn auch nicht deswegen, weil am Ende der Schrift in derselben Handschrift bloss Δημητρίου περὶ ἐρμηνείας steht, sondern weil der Autor im Anfange sagt: οὕτω καὶ τὴν ἐρμηνείαν τὴν λογικὴν διαιρεῖ καὶ διακρίνει τὰ καλούμενα κῶλα. Also ἡ λογικὴ ἐρμηνεία nennt Demetrius das, was bei Aristoteles und Theophrast λέξις heisst; offenbar aber ist λογικὴ zugesetzt wegen der Bedeutung des Wortes bei dem grossen Meister — dessen Werke er nach seinen Citaten gekannt haben muss —, der eben darunter

1) Waitz a. a. O. 323.

2) Ernesti, lex. techn. s. v. φρ.

3) Über den Inhalt und Wert dieser Handschrift vergl. cap. III.

nur die Lehre vom „Ausdruck des reflektierenden Denkens, welche trennt und verbindet“, versteht; und so sagt denn auch der Scholiast (Waitz I. 323): οὐδὲν διαφέρει ἐπιγράψαι περὶ ἐρμηνείας ἢ περὶ ἀποφαντικοῦ λόγου. Doch ist auch ihm der Ausdruck ἐρμηνεία im Sinne von λέξις nicht ganz fremd, wie wir aus Poet. 1450 b (Bekker) ersehen: λέγω δέ, ὥσπερ πρότερον εἴρηται, λέξιν εἶναι τὴν διὰ τῆς ὀνομασίας ἐρμηνείαν, ὃ καὶ ἐπὶ τῶν ἐμμέτρων καὶ ἐπὶ τῶν λόγων ἔχει τὴν αὐτὴν δύναμιν; unzweifelhaft bedeutet ἐρμηνεία Top. 139 b 13. 14 „sprachlicher (rednerischer) Ausdruck“ (λέξις) und Soph. El. 166 b 11. 15 findet sich ἐρμηνεύειν für τῇ λέξει σημαίνειν¹⁾. Nicht viel anders drückt sich Anaximenes Rh. Gr. ed. Spengel I. 210 aus, der dort als Aufgabe von ἐρμηνεία bezeichnet ἐνὶ ἣ πολλοῖς ὀνόμασι τὸ πρᾶγμα προσαγορεύειν, τὰ πραχθέντα ὀνομάζειν ἢ ὑπερβιβάζειν. Dass aber auch Demetrius den aristotelischen Begriff λέξις durch ἐρμηνεία geben wollte, geht u. a. aus einer Stelle hervor, die er seiner Rhetorik entnahm pag. 263. 31 Sp.: διὸ καὶ περιεξεσμένον ἔχει τι ἢ ἐρμηνεία ἢ πρὶν καὶ εὐσταλὲς ὥσπερ καὶ τὰ ἀρχαῖα ἀγάλματα — ἢ δὲ τῶν μετὰ ταῦτα ἐρμηνεία τοῖς Φειδίου ἔργοις ἥδη ἔοικεν ἔχουσά τι καὶ μεγαλειὸν καὶ ἀκριβὲς ἅμα; er meint damit, dass die älteren Redner und Schriftsteller meist ohne Perioden in locker an einander gereihten Sätzen ihre Gedanken ausdrückten. Dieser Satz lautet bei Aristoteles Rhet. III. 9: τὴν δὲ λέξιν ἀνάγκη εἶναι ἢ εἰρομένην . . . ὥσπερ αἱ ἐν τοῖς διθυράμβοις ἀναβολαί, ἢ κατεστραμμένην καὶ ὁμοίαν ταῖς τῶν ἀρχαίων ποιητῶν ἀντιστρόφοις; darnach hatte Demetrius seinen Vergleich offenbar gebildet.

Während somit feststeht, dass zur Zeit des Aristoteles der Begriff der rednerischen Darstellung mit λέξις, mit ἐρμηνεία dagegen meist nur der sprachliche Ausdruck eines einfachen Gedankens als Mittel der Verständigung bezeichnet wurde, wendet der Verfasser des Buches περὶ ὕψους häufig dieses Wort im weitesten Sinne an, so cap. 5: ὅθεν ἐπίφορον εἰς συνταγμάτων κατόρθωσιν τὰ τε κάλλη τῆς ἐρμηνείας καὶ τὰ ὕψη καὶ πρὸς τοῦτοις αἱ ἡδοναί. Auch Dionysius von Halikarnass bedient sich

1) Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern p. 230.

regelmässig des Wortes *ἐρμηνεία* im Sinne des aristotelischen *λέξις*, so Lys. cc. 10, 11, 24, Isocr. c. 3, Rhet. X. 13; doch findet sich auch sehr häufig *λέξις*, so Rhet. X. 7, 11, Dem. cc. 2, 4, Ep. ad Pomp. de Plat. c. 2, de Thuc. c. 5, daneben *φράσις* ibid. c. 12, nicht selten auch *ἀπαγγελία*, so Rhet., falls sie ihm gehört, V. 7: *ἀπαγγελία — συνεστραμμένη — διηρημένη — τὸ δὲ σαφὲς τῆς ἐρμηνείας κτλ.* Und so verstehen so ziemlich alle späteren Rhetoren neben *λέξις* und *φράσις* unter *ἐρμηνεία* die rednerische Darstellung, mag sie sich vor Gerichten bewegen (*πολιτικὴ* bei Hermogenes, vergl. Ernesti s. v.) oder allgemeine Beziehung haben (Aristides Rh. Gr. ed. Sp. II. 537 f.) Und daraus scheint sich auch der Gebrauch des Ausdruckes *ἐρμηνεία* für musikalische Produktion gebildet zu haben, vergl. v. Jan, Aulos und Nomos, Jhrb. f. Ph. und P. Bd. 123 (1881) p. 547 f.

§ 2. *Κῶλον, κόμμα, περίοδος.*

Demetrius beginnt seine Darstellung mit dem Begriffe des Kolon, des Komma und der Periode. Das Kolon umfasst (§ 2) einen vollständigen Gedanken oder einen vollständigen Teil eines Gedankens. Die Kola dürfen weder zu lang noch zu kurz sein; doch darf ein langes Kolon gebraucht werden, wenn es die Erhabenheit der Rede erfordert (§ 4 f.), ebenso ein kurzes, um grossen Eindruck hervorzubringen (§§ 6—8), wie es ja die Lacedaemonier in Übung gehabt hätten; doch wird eine solche Kürze im Zusammenhange Komma genannt (§ 9). Eine Verbindung derartiger Kola und Kommata nun nennt Demetrius Periode (§ 10): *ἔστι γὰρ περίοδος σύστημα ἐκ κῶλων ἢ κομμάτων εὐκαταστρόφων πρὸς τὴν διάνοιαν τὴν ὑποκειμένην ἀπηροτισμένον*¹⁾. Daran fügt er die Definition des Aristoteles: *περίοδος ἔστι λέξις ἀρχὴν ἔχουσα καὶ τελευτήν* (Rhet. III. 9), mit der er sich einverstanden erklärt; denn die Periode sei überhaupt nur eine bestimmte Verbindung von Sätzen; löse man diese auf, so verschwinde auch die Periode. Eine solche Darstellung in Perioden heisse *κατε-*

1) Dasselbe Beispiel aus Demosthenes Lept. init., das hier als Muster einer Periode angeführt wird, findet sich auch zu demselben Zwecke in Anonymi scholia *εἰς στάσ. ἀ* Walz, Rh. Gr. VIII. 891.

στραμμένη ἐρμηνεία (gerundete Darstellung), wie die Reden eines Isokrates, Gorgias, Alkidamas gewesen seien; bestehe die Rede in einfachen, lose an einander gereihten Sätzen (Kolen), wie besonders bei Hekataüs und vielfach bei Herodot, so nenne man sie διηρημένη ἐρμηνεία. — Die ursprüngliche Quelle dieser Lehre ist nach der eigenen Angabe des Demetrius die Rhetorik des Aristoteles III. 9.

Auch der folgende Vergleich des „gerundeten und gereihten“ (gedehnten) Stiles mit Steinlagen ist nur eine Umschreibung und Ausmalung der aristotelischen Worte: alle haben besser die Masse im Gedächtnis als das ordnungslos Hingeworfene. Das Gleiche gilt davon, wenn A. die frühere und spätere Darstellung mit jener der alten und späteren Dichter vergleicht und D. eine Ähnlichkeit von ἡ πρὶν ἐρμηνεία und ἡ τῶν μετὰ ταῦτα mit den früheren und späteren Plastikern findet. Doch darf auch nicht verschwiegen werden, dass die Lehre beider in anderen wesentlichen Punkten so grosse Verschiedenheit aufweist, dass unmöglich diese Darstellung direkt auf Aristoteles zurückgeführt werden kann. Denn letzterer sieht (p. 136. 28 Sp.) διηρημένη λέξις als einen Teil der κατεστραμμένη an, zieht sie zu der ἐν κώλοις und führt als Beispiel den Anfang des Panegyrikus von Isokrates an, während Demetrius unter διηρημένη ἐρμηνεία (vergl. Dionys. Hal. Rhet. V. 7) den „gereihten“ Stil versteht und dieselbe Stelle des Panegyrikus § 25 als κῶλα παρόμοια τοῖς ἐπὶ τέλους bezeichnet. — Eine andere Unterart des „gerundeten“ Stils hat bei Aristoteles die Kola im Gegensatze zu einander. Damit stimmt in der Hauptsache sowie im Beispiele: πλέων μὲν διὰ τῆς ἡπείρου κτλ. (bei A. p. 137. 10 πλεῦσαι, wie auch Isokr. Paneg. § 89 steht), unser Rhetor überein; ebenso scheint er sich mit Rut. Lupus, d. h. mit dem jüngeren Gorgias aus der Zeit Ciceros zu berühren II. 16: contrariae res inter se conferuntur etc. = ἀντικειμένων ἦτοι τοῖς πράγμασιν etc.; ebenso Anaximenes c. 26: ἀντίθετον μὲν οὖν ἐστὶ τὸ ἐναντίαν τὴν ὀνομασίαν ἅμα καὶ τὴν δύναμιν τοῖς ἀντικειμένοις ἔχον, ἢ τὸ ἕτερον τούτων (Liers p. 24). Während ferner A. die λέξις εἰρομένη „durch Bindewörter einheitlich“ (τῷ συνδέσμῳ μία) sein lässt, verschmäht D. jede Verbindung und nennt sie deshalb διηρημένη. Die Verschiedenheit

aber besonders der charakteristischen Benennung ist ein Merkmal der Verschiedenheit der Quellen. — Die feine Bemerkung, die Rede dürfe weder ganz aus Perioden zusammengesetzt sein noch aus lauter losen Sätzen bestehen, gibt D. als seine Lehre an, wie die Worte beweisen: δοκιμάζω γὰρ ἔγωγε, ähnlich p. 267. 24: ὡς ἔδειξα. Ebenso findet sich die Erklärung von περίοδος (§ 11 und § 30) aus der ursprünglichen Bedeutung des Wortes wohl bei keinem früheren Rhetor, dagegen stimmt die Definition der Periode fast wörtlich mit der des Aristides aus dem 2. Jahrh. der Kaiserzeit¹⁾ überein Rh. Gr. ed. Sp. II. 507. Die ganze Stelle § 12: τὰ πλεῖστα τῶν Ἑρ. — § 15: σοφιστικός hat fast wörtlich Gregorius Cor. aus dem 12. Jahrh. ausgeschrieben in Rh. Gr. VII. 1215 Walz.

Endlich erklärt Alexander, der Sohn des Numenius, eines unter Hadrian berühmten Rhetors (Walz VIII. 416), περὶ σχημάτων (III. 27 Spengel), περίοδος auf ähnliche Weise ἀπὸ τοῦ περιουομένου οἷον κύκλῳ τὴν διάνοιαν ἐκπλέκειν; doch kann seine Quelle nicht Demetrius sein, noch können beide aus demselben Schriftsteller geschöpft haben, da ihre sonstige Theorie wesentlich verschieden ist. Nur das ist noch beizufügen, dass bei Alexander die Einleitung des Panegyrikus als Muster einer dreigliederigen Periode, bei Demetrius als Muster einer Periode mit gleich endenden Gliedern aufgestellt wird; darin stimmen beide überein, dass sie eine mehr als viergliederige Periode für unzulässig ansehen.

Die kleineren Perioden bestehen nach D. (§ 16) aus zwei Kolen, die grössten aus vier: γίνονται δὲ καὶ τρίκωλοί τινες καὶ μονόκωλοι, ἅς καλοῦσιν ἀπλᾶς περιόδους. Aristoteles dagegen, bei dem das Kolon der eine Teil der Periode ist, nennt die eingliederige Periode „schlicht“ (ἁφελῆ). Deshalb ist Spengel, Aristotelis Ars Rhet. cum Adnot. p. 396, der Ansicht, D. folge an dieser Stelle dem Archedemus, den er ja auch § 34 anführt. Und eine Vergleichung der beiden Stellen macht diese Vermutung sehr wahrscheinlich, ja wir dürfen vielleicht darnach alle Ab-

1) Dass die τέχναι ῥητ. von dem bekannten Sophisten Ael. Aristides seien, beweist Baumgart, Ael. Aristides als Repräsentant der soph. Rhetorik des 2. Jahrh. der Kaiserzeit. 1874. p. 139. ff.

weichungen oder Missverständnisse unseres Autors hierin auf Rechnung des Archedemus als seiner Quelle setzen, falls er nicht ausdrücklich das Vorgetragene als seine Lehre bezeichnet. Mit Recht tadelt hier Spengel den Demetrius, er oder vielmehr sein Gewährsmann habe die Lehre des A. missverstanden; denn der Satz: Ἡροδότου Ἀλικαρνασσεώς ἱστορίης ἀπόδεξις ἡδε, den D. als eingliederige Periode bezeichnet (§ 17), ist bei A. ein Beispiel des „gereihten“ Stiles (III. 9), da auch die einfache Periode eine gewisse Länge und eine Abrundung am Schlusse haben muss, diesem Satze aber nach Aristoteles beide Erfordernisse fehlen; dem Demetrius freilich scheint der Satz die nötige Länge und Rundung zu haben, wie er ihn ja auch § 44 auf dieselbe Höhe wie den Anfang von Thukydides stellt.

Eine sonstige Bezeichnung der Zahl der Periodenglieder findet sich bei A. nicht, wohl aber bei Martianus Capella c. 39 Halm, vergl. Spengel a. a. O.: *periodos constat ex duobus membris et ex tribus et ex quattuor, interdum et sex; quamvis ex uno membro putent nonnulli posse compleri, quem μονόκωλον περίοδον appellant, cum sit colon potius.* Es scheinen diese Worte, fast möchte man sie eine Kritik des A. nennen, auf dieselbe Quelle wie D. zurückzugehen. — Einzig dagegen steht bei Demetrius die Dreiteilung der Periode nach Form und Inhalt da: ἱστορική, die weder verschlungen noch sehr lose gefügt ist, sondern die rechte Mitte hält (Beispiel der Anfang der Anabasis), ῥητορική, die etwas Straffes und Gerundetes hat, sowie einen vollkommenen Vortrag (στρογγύλον στόμα, *os rotundum*) und eine dem Numerus angemessene Handbewegung erfordert (Beispiel die Einleitung von des Demosthenes Leptinea), διαλογική, lose gereiht und kaum noch anzeigend, dass sie eine Periode ist (Beispiel der Anfang der plat. Republik); die dialogische Periode müsse die Mitte einhalten zwischen der geteilten (gereihten) und der gerundeten Darstellung.

Die fernere Lehre, es gebe auch Perioden aus entweder sachlich oder sprachlich sich entgegenstehenden Kolen (vergl. oben), stammt in der Hauptsache aus A. Rhet. III. 9 (p. 136. 31 f.); auch die scheinbare Gegenüberstellung von Kolen, wozu Epicharmus das bekannte Beispiel gibt: τόκα μὲν ἐν τήνοις ἐγὼν

ἤν, τόκα δὲ παρὰ τήνοις ἐγών, ist aus A. genommen, nur dass dieser die *ψευδεῖς ἀντιθέσεις* an die ähnlich lautenden Kola anschliesst (vergl. Spengel p. 400 der grossen Ausgabe). — So ist denn auch die ganze Theorie des D. über ähnlich lautende und ähnlich endende Satzglieder samt den Beispielen nach des Stagiriten Rhetorik aufgestellt. Doch hat er oder wohl auch hier Archedemus den Wortlaut der Stelle selbst in diesem Falle nicht genau beachtet ¹⁾ oder nicht verstanden; er verwechselt τὰ παρόμοια und ὁμοιοτέλευτα κῶλα und rechnet zu ersteren τὸ πάρισον im Gegensatz zu A., bei dem παρίσσεις in der Gleichheit der Kola und παρομοιώσεις in den gleichen Ausgängen beider Kola besteht. Es werden schliesslich einige praktische Winke über den Gebrauch der Homoioteleuta gegeben: im würdevollen und pathetischen Vortrage seien sie nicht am Platze; dagegen habe Theopompus in seiner Anklage der Freunde des Philippos gefehlt; wenn man aber zum Zwecke der Erregung von Mitleid sie anwende, so erwecke man τὸν καλούμενον κλαυσιγέλωτα, ein Ausdruck, der nach Pollux Onomast. II. 64 aus Homer Il. VI. 484 genommen ist, vergl. Schneider zu Xenoph. Hell. VII. 2. 9.

Daran reiht sich eine Besprechung des Unterschiedes von Enthymem und Periode: letztere ist eine gerundete Fügung von Sätzen und verschwindet bei einer Auflösung derselben; das Wesen des Enthymems liegt aber im Gedanken und bleibt, auch wenn die Form sich ändert. Apsines (Rh. Gr. ed. Sp. I. 376) nimmt dreizehn Arten von Enthymemen an, von denen die beiden letzten unserer Stelle entsprechen: ἦτοι ἐκ μάχης ἢ ἐν ἀκολουθίας σχήματι. A. spricht sich über diesen Unterschied nicht aus (vergl. Rhet. III. 9 p. 135 f.), das Enthymem ist ihm συλλογισμός τις, so pp. 99. 22, 102. 29, 114. 28, und p. 105. 9 werden ebenfalls wie bei Demetrius zwei Arten aufgestellt: ἔστι δὲ τὸ μὲν δεικτικὸν ἐνθύμημα τὸ ἐξ ὁμολογουμένων συνάγειν, τὸ δὲ ἐλεγκτικὸν τὰ ἀνομολογούμενα συνάγειν; doch ist zu bezweifeln, ob D. das 22. Kapitel oder überhaupt das zweite Buch der Rhetorik in seiner Vorlage verarbeitet gefunden hat, da sonst nur das dritte Buch benützt erscheint.

1) Vergl. Liers. p. 25.

Des A. Definition von *κῶλον*: es sei der eine Teil einer Periode: *γίνεται δὲ καὶ ἀπλῇ περιόδῳ*, erklärt D. nunmehr (§ 34) dahin, A. habe demnach offenbar als die längste Periode die *δίκωλος* angesehen; Archedemus habe diese Definition deutlicher zusammengefasst: das Kolon ist entweder eine einfache Periode oder ein Teil einer zusammengesetzten. Und D. schliesst sich ihm p. 260. 7 sowie p. 264. 18 und p. 269. 17 f. mit der Einschränkung an, dass er eine mehr als viergliederige Periode verwirft. Aber Archedemus hat die Stelle des A. falsch aufgefasst, wie wir schon bei § 16 f. nachgewiesen haben; denn man kann doch nicht von *περίοδος ἢ ἐν κώλοις* reden, wenn man die längste Periode nur aus zwei Kolen bestehen lässt. Aristoteles hätte nicht sagen können, die Kola und Perioden dürften weder zu lang noch zu kurz sein, wenn er eine mehr als zweigliederige Periode für unzulässig erachtet hätte; er hätte sonst den Isokrates deutlich bekämpfen müssen, der doch mehrgliederige Perioden gebildet hat. Dass aber erst durch die Verbindung von Kola und Kommata eine Periode entstehe, hatte D. selbst p. 262. 16 richtig erklärt, an der späteren Stelle sich aber durch das Missverständnis seiner Quelle zu einem Irrtume verleiten lassen, in dem gar manche andere Rhetoren befangen blieben¹⁾; vergl. Schneider bei Walz Rh. Gr. IX. 19. not. 7.

§ 3. Stilarten.

Demetrius stellt vier Stilarten auf: den *χαρακτῆρ ἰσχνός*, *μεγαλοπρεπής*, *γλαφυρός*, *δεινός*; dann gebe es noch andere, die sich aus den genannten zusammensetzen und mischen; so könne sich die glatte Stilart sowohl mit der niedrigen als auch mit der erhabenen verbinden, ebenso der gewaltige Stil mit beiden; nur vermische sich der erhabene Stil nicht mit dem niedrigen, da beide einander ausschliessen und das direkte Gegenteil von einander seien²⁾; deshalb haben einige, fährt der Rhetor fort, nur diese beiden Stilgattungen angenommen und die andern nur als

1) Liers p. 24 gibt hier unserem Autor recht: ipse tamen iudicat idque merito trium quoque et quattuor membrorum periodos inveniri.

2) Dagegen spricht allerdings § 258, wo das Gewaltige und das Glatte als *χαρακτῆρες ἐναντιώτατοι* bezeichnet werden.

Unterarten gelten lassen, indem sie *γλαφυρὸς χαρακτήρ* dem *ἰσχνός*, *δεινός* dem *μεγαλοπρεπής* zuteilten oder als Mischgattungen derselben betrachteten. Und mit dieser Behauptung des D. scheint eine Stelle des Phrynichus übereinzustimmen p. 198 (Lobeck): *λόγιος, ὥς οἱ πολλοὶ λέγουσιν ἐπὶ τοῦ δεινοῦ εἰπεῖν καὶ ὑψηλοῦ*, da Dem. § 38 *μεγαλοπρεπὲς χαρ.* (= *ὑψηλός*) auch *λόγιος* — *ὄνπερ νῦν λόγιον ὀνομάζουσιν* — genannt wird. Es wird aber von D. nachgewiesen, dass mit Ausnahme der beiden einander entgegengesetzten Stile alle in Mischung mit allen vorkommen, und deshalb an der Vierzahl festgehalten, deren Darstellung (*ἐρμηνεία*) im einzelnen durch Regeln und an Beispielen gezeigt wird. Es wäre demnach zu untersuchen, wo D. diese Vierzahl hergenommen oder ob er sie zuerst aufgestellt hat, ferner wer jene (*τινές*) sind, die nur zwei Hauptstilarten annehmen.

Aristoteles kennt nur eine Art der Darstellung (Rhet. III. 2), sein Schüler Theophrast und die meisten Rhetoren nach ihm sprechen von einer erhabenen, mittleren und niedrigen Stilart (Dionys. Dem. c. 3). Ob wir aber auch auf Theophrast die Aufstellung des Begriffs der *δεινότης* zurückführen dürfen, wie Volkmann p. 455 behauptet, ist zu bezweifeln; unser ältester Gewährsmann, Dionysius von Halikarnass, spricht nicht für diese Ansicht, da er den Theophrast nur bei der mittleren Stilgattung anführt. Und Blass, Att. Ber. 2. 119 (vergl. Gr. Ber. 82), leugnet mit gutem Grunde, dass bereits bei Theophrast Demosthenes die höhere Einheit aller drei Stilarten dargestellt habe, oder dass Theophrast in den Reden des Demosthenes die Höhe der Beredsamkeit oder überhaupt der prosaischen Literatur als echter Schüler seines Meisters erkannt habe. Natürlich, eine solche unparteiische Beurteilung gehört einer späteren Zeit an, die an den politischen Wirren beim Untergang der Freiheit Griechenlands unbeteiligt gewesen ist. — In der Schrift *de Compositione Verborum* c. 21 ed. Schäfer stellt Dionysius Halic. drei *συνθέσεις ὀνομάτων* auf: *τὴν μὲν αὐστηράν, τὴν δὲ γλαφυράν ἢ ἀνθηράν, τὴν δὲ τρίτην κοινήν*. Dann fährt er fort, und dies ist wichtig für unsere Stelle bei Demetrius: *ἦν (sc. κοινήν) ὅπως ποτὲ γίνεσθαι φαίην ἂν ἔγωγε, ἀπορῶ, καὶ δίχα μοι νόος ἀτρέκειαν εἰπεῖν, εἴτε κατὰ τὴν στέρησιν τῶν ἁκρῶν ἑκατέρας, εἴτε κατὰ μίξιν*.

Während er aber hier sein Urteil in Schwebelasse — *οὐ γὰρ ῥάδιον εἰκάσαι τὸ σαφές* —, spricht er sich über die mittlere Stilart c. 24 bestimmter aus: *ἡ δὲ τρίτη τε καὶ μέση τῶν εἰρημένων δυοῖν, ἣν κοινὴν καλῶ, σπάνει τε κυρίου καὶ κρείττονος ὀνόματος, σχῆμα μὲν ἴδιον οὐδὲν ἔχει, κεκέρασται δὲ πῶς ἐξ ἐκείνων μετρίως καὶ ἔστιν ἐκλογή τις τῶν ἐν ἑκατέρῳ κρατίστων¹⁾*. In der Schrift *De admir. vi dic.* in *Dem. c. 2.* handelt er von einer *λέξις λιτὴ καὶ ἀφελής* (= *χ. ἰσχνός*), die Lysias vervollkommnet habe; den striktesten Gegensatz dazu bilde Thukydides und Gorgias, welche (c. 4) *τὴν μεγαλοπρέπειαν τῆς λέξεως* ausgebildet haben; aus diesen beiden gemischt und zusammengesetzt sei die dritte Stilgattung; wer diese zuerst dargestellt und zu dem nunmehr bestehenden Glanze erhoben habe, Thrasy-machos, wie Theophrast meine, oder irgendwer anderer, könne er nicht entscheiden (c. 3); doch behauptet er etwas später: *ἡ μὲν οὖν Θρασυμάχου λέξις ἡ λοιπὴ τῆς ὄντως μεσότητος*, sowie am Schlusse: *τοιαύτη μὲν οὖν τις ἡ Θρασυμάχειος ἐρμηνεία, μέση τοῖν δυοῖν καὶ εὐκρατος*. In derselben Schrift c. 36 ff. aber stellt er drei *ἁρμονίαι* auf: *ἀνστηρὰ γλαφυρὰ μέση*, die den kurz vorher angegebenen Stilarten c. 34 *χαρ. ἰσχνός, ὑψηλός, ὁ μεταξὺ τούτων* durchaus nicht entsprechen. Diesen Widerspruch nun glaubt Volkmann p. 460 heben zu können, „wenn man die *ἁρμονία μέση* dem *χαρακτὴρ ἰσχνός* beilegt, für die *δεινότης* aber eine *ἁρμονία κοινή* aufstellt, als durch die Umstände bedingte Benützung aller drei Harmonien“. Mit Unrecht; denn *Comp. Verb. c. 24* heisst es: *ἡ δὲ τρίτη τε καὶ μέση τῶν εἰρημένων δυοῖν ἁρμονιῶν, ἣν κοινὴν καλῶ²⁾* — *καὶ ἔστιν ἐκλογή τις τῶν ἐν ἑκατέρῳ κρατίστων. αὕτη δοκεῖ μοι τὰ πρωτεῖα*

1) Die erstere Ansicht, die mittlere Stilgattung müsse sich von dem Erhabenen und Niedrigen in gleicher Weise fern halten, finden wir in Cornificius ad Herenn. vertreten IV. 8. 11: *mediocris est, quae constat ex humiliore* (als das Erhabene) *neque tamen ex infima et pervulgatissima verborum dignitate*, vergl. c. 9.

2) Aus diesem Ausdruck folgert Volkmann fälschlich, Dionysius wolle sagen, er habe den Begriff selbst gebildet; denn er müsste dann auch die Namen der beiden anderen Stilgattungen erfunden haben, da er c. 21 erklärt, sie nicht *κυρίως*, sondern nur *μεταφορικοῖς ὀνόμασιν* andeuten zu können. Die Begriffe und Bezeichnungen werden wohl auf Theophrast zurückgehen.

ἐπιτηδεΐα εἶναι φέρεσθαι, ἐπειδὴ μεσότης μὲν ἐστὶ, und später wird Homer als Vertreter dieser Art (sowie Dem. c. 41 bei ἁρμονία τρίτη sc. μέση) gepriesen: πᾶς γὰρ αὐτῷ τόπος, οὗ τις ἂν ἄψηται, ταῖς τε αὐστηραῖς καὶ ταῖς γλαφυραῖς ἁρμονίαις εἰς ἄκρον διαπεποίκιλται. Dazu werden als Vertreter der μέση τῶν εἰρημένων δυοῖν ἁρμονιῶν, ἣν κοινὴν καλῶ (Comp. V. 24 med.) und des χαρ. μέσος (Dem. 3) und ebendort c. 41 ff. der μέση καὶ μικτὴ ἁρμονία Herodot, Plato und Demosthenes genannt. Daraus folgt, dass κοινὴ ἁρμονία und μέση λέξις oder μέσος χαρακτήρ dieselbe Stilgattung, die bei anderen Rhetoren, so bei unserem Demetrius δεινότης heisst, bezeichnen soll.

Unklar allerdings und nur schwer zu vereinigen ist die Terminologie in den beiden Schriften; denn man möchte fast nach den aufgestellten Mustern vermuten, γλαφυρὰ ἢ αὐστηρὰ λέξις in Comp. Verb. entspreche dem χαρ. μέσος Dem. ¹⁾. Denn in ersterer Schrift c. 23 wird als Vertreter des genus floridum unter den Rednern Isokrates genannt, ὃν ἐγὼ μάλιστα πάντων οἶομαι τῶν περὶ τῇ λέξει χρησαμένων ταύτην ἀκριβοῦν τὴν ἁρμονίαν; als Beispiel dient der Anfang des Areopagitikus. In der anderen Schrift aber wird c. 3 Isokrates als Vertreter der λέξις μικτὴ τε καὶ σύνθετος ἐκ τούτων τῶν δυεῖν genannt neben Plato und Demosthenes, welch letzterer c. 8 als das unübertreffliche Muster der Beredsamkeit und als Vollender der gemischten Stilgattung gerühmt wird: μίαν ἐκ πολλῶν διάλεκτον ἀπετέλει, μεγαλοπρεπῆ λιτὴν, περιττὴν ἀπέριπτον, ἐξηλλαγμένην συνήθη, πανηγυρικὴν ἀληθινὴν, αὐστηρὰν ἰλαρὰν, σύντονον ἀνειμένην, ἡδεῖαν πικρὰν, ἡθικὴν παθητικὴν; deshalb teilt ihm Dionysius zu χαρακτήρα τὸν ἐξ ἀπάσης μικτὸν ιδέας; noch höheres Lob zollt er seinem Stil bez. des πρέπον c. 34: τῶν ἀστρων ψάνει ²⁾. Auffallend ist es aber, dass

1) Quintilian selbst sagt I. O. XII. 10. 56: tertium alii medium ex duobus, alii floridum (namque id αὐθηρόν appellant), addiderunt.

2) Bei Cicero Or. § 92 finden wir noch grössere Unklarheit, ja man könnte fast sagen, dass er unter der mittleren Redeform nicht eine ἐκλογὴ τῶν κρατίστων, sondern nur eine Mischung des niedrigen und glatten Stiles versteht; denn er stellt als den Hauptvertreter desselben auf den Phalereer Demetrius, cuius oratio cum sedate placideque labitur (also genus tenue), tum illustant eam quasi stellae quaedam tralata verba atque immutata (= genus floridum).

Comp. Verb. Lysias wohl nirgends erwähnt wird; auch in der Ars Rhet., die unter seinem Namen angeführt wird, findet man Lysias nur wenig berücksichtigt. Es ist doch nicht anzunehmen, dass er ihn C. V. übergeht, weil er an seinem Stil nichts zu loben fände oder ihn nicht einer seiner drei *συνθέσεις* oder *ἁρμονίαι* zuweisen könnte; denn er rühmt de Lysia iud. c. 6 seine ῥετή, ἥ συστρέφουσα τὰ νοήματα καὶ στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξεις; c. 8: δοκεῖ μὲν γὰρ ἀποίητός τις εἶναι καὶ ἀτεχνίτεντος ὁ τῆς ἁρμονίας αὐτοῦ χαρακτήρ. Ähnliche Vorzüge findet er Dem. c. 3 an Isokrates, der C. V. Vertreter des genus floridum ist (c. 23); vergl. Isokr. c. 3, wo sogar die „Anmut“ des Lysias der des Isokrates vorgezogen wird. — In beiden oben erwähnten Schriften sind also μέση und κοινὴ ἁρμονία, also auch μέσος und κοινὸς χαρακτήρ dasselbe: μίγμα ἑκατέρων τῶν χαρακτήρων τοῦ τε ὑψηλοῦ καὶ ἰσχυροῦ (Dem. 5) und κεκέρασται ἐξ ἐκείνων μετρίως (C. V. 24), das heisst: ἀσθηρᾶς ἁρμονίας καὶ γλαφυρᾶς ἢ ἀνθηρᾶς; bezüglich der beiden anderen Stilgattungen entsprächen sich χαρακτήρ ὑψηλός und ἁρμονία ἀσθηρά, beider Vertreter ist Thukydides. Es bleibt nur noch übrig ἁρμονία γλαφυρά und χαρ. ἰσχνός, die allerdings sich nicht vereinigen lassen. Volkmann will für diese Unklarheit darin einen Grund finden (p. 461), dass die Charakteristik der Stilarten und der Harmonien verschiedenen Quellen entlehnt sei. Aber es ist schwer zu glauben, dass einem so gewiegten Schriftsteller diese so grosse Verschiedenheit der Theorien zumal in derselben Schrift nicht als anstössig aufgefallen sein sollte, ohne dass er sie auch nur mit einem Worte berichtigte oder begründete. Doch möge diese Schwierigkeit hier nur angedeutet sein. — Es wäre nun möglich, dass Demetrius auf des Dionysius Quellen Bezug nimmt, wenn er sagt, einige seien der Ansicht, es gebe nur zwei genera dicendi, τὸν μὲν γλαφυρὸν τῷ ἰσχνῷ προσνέμοντες μᾶλλον, τῷ δὲ μεγαλοπρεπεῖ τὸν δεινόν, denn genus medium s. mixtum hat nach Dionysius σχῆμα ἴδιον οὐδέν. Damit stimmt auch der Umstand, der später besprochen werden wird, überein, dass viele Eigentümlichkeiten der δεινότης bereits der μεγαλοπρέπεια von Demetrius zugeteilt waren, diese zwei Stilarten also von ihm nicht genügend aus einander gehalten worden sind. Wenn man allerdings den Wider-

spruch in der Theorie der Quellen des Dionysius mit unserem Rhetor ausgleichen wollte, so bekäme man dem Anscheine nach die vier Stilarten des Demetrius, denn es entspräche χαρ. ὑψηλός mit ῥμονία ἀνστηρά dem μεγαλοπρεπής, χαρ. ἰσχνός (bei Dionys. ohne Harmonie, doch Dem. c. 2 λέξις λιπὴ καὶ ἀφελής) wäre beiden dasselbe, ἁρμονία γλαφυρὰ ἢ ἀνθηρά fände in des Demetrius glatten Stilart ihre Darstellung, und γένος μέσον oder κοινόν mit der gleichnamigen Harmonie wäre δεινότης. Aber bei Demetrius ist das „Gewaltige“ nicht die richtige Verwendung aller anderen Stilgattungen, sondern nur eine höhere Art des „Erhabenen“. Also können auch so nicht beiden dieselben Quellen zur Vorlage gedient haben.

Ebenso unklar und ähnlich wie bei Dionysius ist die Einteilung bei Quintilian I. O. XII. 10. 58: namque unum subtile, quod ἰσχνόν vocant, alterum grande et robustum, quod ἄδρόν constituunt, tertium alii medium ex duobus, alii floridum (namque id ἀνθηρόν appellant) addiderunt. Interessant ist auch die Angabe bei Walz Rhet. Gr. VII. 26, Vertreter des ἰσχνόν γένος sei Aeschines, Isokrates, Lysias, Andokides und Isaeus, die des ἀνστηρόν Thukydides und sein Lehrer Antiphon, die des μέσον Demosthenes, Hyperides, Dinarchus und Lykurgus. Ebenso lautet es bei Tryphon W. VIII. 750, der bekanntlich zur Zeit des Augustus gelebt hat (γεγονὼς κατὰ τοὺς Ἀυγούστου χρόνους bei Suidas s. v. Τρ.) Hieher gehört auch eine Stelle aus dem Kommentar des Syrianus in Hermog. π. ἰδ. Cod. Monac. VIII. fol. 16 b (Spengel Σ. T. 76³): εἰ δὲ καὶ διανοήθησάν τινες ἐπιγράψαι τοὺς χαρακτῆρας καὶ τὸ πόσον αὐτῶν συστήσαι, τηνάλλως ἐποίησαν, ὧν εἷς ἐστὶν ὁ Διονύσιος. οὗτος γὰρ τρεῖς εἶναι χαρακτῆρας φησι τὸν ἰσχνόν, τὸν μέσον, τὸν ἄδρόν. ὁ δὲ Ἰππαρχος προστίθῃσι τὸν τε γραφικὸν καὶ τὸν ἀνθηρόν, ὁ δὲ Δημήτριος ἐκβάλλει τὸν γραφικὸν τοῖς τέτρασιν ἀρεσκόμενος. Leider ist über diesen Hipparchus nichts bekannt. Wenn die Angabe des Scholiasten richtig wäre, würde Demetrius den Hipparchus benützt und dieser nach Dionysius gelebt haben; doch ist ein Zweifel daran berechtigt, da die Terminologie der Stilarten verschieden angegeben ist. — Aus der ganzen Darstellung des Demetrius geht jedoch klar hervor, dass er im Gegensatz zu anderen Rhe-

toren vier Stilgattungen zuerst aufgestellt oder wenigstens nach Anleitung seiner Quelle ausgebildet hat; denn dass er ein einigermassen besonnenes und selbständiges Urteil verrät, haben wir bei seiner Darstellung der Perioden, Kola und Kommata gesehen.

Es sind nunmehr die einzelnen Stilarten mit Bezug auf andere Rhetoren und besonders auf Aristoteles zu besprechen, da Demetrius sowohl früher (§ 11 und § 34) denselben anführte als auch später öfters ausdrücklich wie stillschweigend ihn benützt.

§ 4. Über das Erhabene.

Die erhabene Stilgattung, die man jetzt *χαράκτῆρ λόγιος* nenne, findet nach Demetrius in dreifacher Hinsicht ihre Darstellung: im Gedanken (§ 75 f.), im Ausdruck (§ 77 ff.) und in der Komposition (§ 38 ff.). Was nun die Bezeichnung *λόγιος χαρακτήρ* anlangt, so meint Volkmann p. 463, „im Zeitalter der Antonine“ habe dieser Stil so geheissen, was doch nur ein Schluss aus einer unsicheren Hypothese sein kann, da er kurz vorher a. a. O. behauptet hatte, die Schrift sei aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen Dionysius und Hermogenes verfasst. Bei Walz Rh. Gr. vol. III kommt *λογιότης* zweimal vor in der Synopsis rhetorica des Kompilators Joseph Rhacendyta p. 522 n.: *τὴν δὲ λογιότητα διὰ παραβολῆς οὐδ' ἐκ τῶν κοινῶν, ἀλλὰ φρυσικωτέρων καὶ ἐμφιλοσόφων*, und ebenda p. 530 n.: *λογιότητι μὲν καὶ ἐν φιλοσόφοις ὀνόμασι χρώμεθα*. Beides sind Randscholien der Pariser Handschrift 2918, offenbar aus einer der Quellen beigeschrieben, aus denen Joseph sein Machwerk zusammengesucht hatte. Phrynichus (ed. Lobeck p. 198) bezeichnet *λόγιος* als Vulgärausdruck: *ὥς οἱ πολλοὶ λέγουσιν ἐπὶ τοῦ δεινοῦ εἰπεῖν καὶ ὑψηλοῦ οὐ τιθέασιν οἱ ἀρχαῖοι, ἀλλ' ἐπὶ τοῦ τὰ ἐν ἐκάστῳ ἔθνει ἐπιχώρια ἐξηγουμένου ἐμπείρως*. Aber man darf nicht, wie Volkmann a. a. O. thut, daraus, dass Phrynichus, der zur Zeit des Markus Aurelius lebte (vergl. Suidas s. v. *Φρ.*), *λόγιος* für einen Vulgärausdruck erklärt, sofort folgern, Demetrius gehöre ebenfalls in diese Zeit; denn dieser Ausdruck muss dem Demetrius eine neue Bezeichnung gewesen sein, die vielleicht, wie Fischer in seiner Ausgabe z. St. meint, aus dem Schulunterrichte der Alexandriner

herrührte; Demetrius hätte wohl sonst, wenn *λόγιος* ein schon lange gebräuchlicher Kunstaussdruck gewesen wäre, gesagt *ὀνομάζομεν*, wie p. 303 *ὀνομάζω* (vergl. Spengel z. St.) *δὲ αὐτὸν τῷ κοινῷ ὀνόματι κακόζηλον*¹⁾, aber nicht wie hier gleichsam mit Entschuldigung: *ὅνπερ νῦν λόγιον ὀνομάζουσιν*. Dass aber *ἐπὶ τοῦ δεινοῦ εἰπεῖν καὶ ὑψηλοῦ* auf die Stilarten zu beziehen ist, nicht, wie Liers p. 27 meint, auf *magna facultas ornate dicendi*, zeigt das dabeistehende *ὑψηλός*, ein feststehender Kunstaussdruck (vergl. Ernesti s. v. *ὑψ.* und Suidas s. v. *ὑψηλῶς* = *μεγάλως*), ferner der Gegensatz *ἐξηγ. ἐμπείρως* sowie der sonstige Sprachgebrauch des Phrynichus (vergl. p. 245).

Die ganze Lehre des Demetrius nun über das Erhabene ist eine Zusammenstellung, Umschreibung und Fortbildung der Lehre des Aristoteles Rhet. III. 8. Der Gedankengang ist folgender: die erhabene Komposition soll, wie A. sagt, päonisch sein; es gibt zwei Arten des Päon; bei der einen Art beginnt die lange Silbe und drei kurze bilden den Schluss, wie *ἤρξατο δέ*, die andere ist dieser entgegengesetzt, wie *Ἀραβία*. In den Kolen des erhabenen Stils muss der erstere Päon beginnen, der andere schliessen. Das Beispiel liefert wie fast in dieser ganzen Stilart der hervorragendste Vertreter des *genus grande*, Thukydides: *ἤρξατο δὲ τὸ κακὸν ἐξ Αἰθιοπίας* (II. 48). Aristoteles hat, fährt D. § 39 fort, diese nämliche Lehre deshalb so aufgestellt, weil die Kola mit einer langen Silbe anfangen und ebenso enden müssen, um Eindruck zu machen; denn wir alle erinnern uns so ziemlich des Ersteren und Letzteren und lassen uns dadurch beeinflussen, weniger von dem, was in der Mitte liegt, da es uns leicht entschwindet. — Kann man am Anfang und Ende nicht reine Päone anbringen, so soll die Komposition durchaus päonisch sein: *τοῦτο γὰρ καὶ Ἀριστοτέλης παραγγέλλειν ἔοικεν, ἄλλως δὲ τὸ διπλὸν τοῦ παίωνος τετεχνολογηκέναι ἀκριβείας ἔνεκα*. Folgendes Beispiel hiefür habe Theophrast gegeben: *τῶν μὲν περὶ τὰ μηδενὸς ἄξια φιλοσοφούντων*. Auch was vom *versus heroicus* und

1) Es hatte nämlich bereits Neanthes, ein Schüler des Philiskus, der den Isokrates gehört hat, *περὶ κακοζηλίας* geschrieben, wie weiter unten gezeigt werden wird.

iambicus § 42 gesagt wird, der eine sei für die Prosa unharmonisch (*οὐδὲ εὐρυθμος* Dem., *λεπτικῆς ἁρμονίας δεόμενος* Ar.) ¹⁾, der andere entspreche der gewöhnlichen Umgangssprache (*τῇ τῶν πολλῶν λέξει ὁμοιος* D., *ἡ λέξις ἡ τῶν πολλῶν* A.) stimmt mit Rhet. III. 8 genau überein. Richtig hat aber bereits Schneider und nach ihm Spengel a. a. O. bemerkt, dass Demetrius fälschlich den Aristoteles vom *genus grande* und von der Verwendung des Päon in demselben sprechen lässt, während doch dieser von der gewählten Rede überhaupt handelt, ohne eine besondere Stilgattung im Auge zu haben oder anzuerkennen. Vielleicht lässt sich dieser Irrtum daraus erklären, dass unser Rhetor hier den Aristoteles nicht im Originale, sondern etwa Theophrast *περὶ λέξεως*, dem er das Beispiel, wie er selbst sagt, entnahm, oder eine Schrift von dessen Schüler Praxiphanes (vergl. § 57 f.) benützte. Denn er führt zwar deutlich Aristoteles als seinen Gewährsmann an, aber die Einteilung wenigstens der bezeichnenden Merkmale jeder Stilart nach Stoff, Ausdruck und Komposition wird von Theophrast herrühren, wie man aus Dionys. Hal. Isocr. c. 3 sieht, wenn sie auch dort nur vom *σεμνὸν καὶ μέγα* gilt.

Erhabenheit ²⁾, fährt D. § 44 fort, bewirkt die Länge der Kola sowie „die ausgedehnte Rundung der Perioden“; das Beispiel hiezu liefert wieder Thukydides. Ebenso ist er das Muster für harte Wörter und Verbindungen; beides nämlich bewirkt Erhabenheit, ebenso der Zusammenstoß der Buchstaben, wie *Αἴας δ' ὁ μέγας αἰὲν ἐφ' Ἑκτορι χαλκοκορυστῇ*. Von *σκληρὰ ὀνόματα* und von *σκληρῶς λέγεσθαι* spricht auch Aristoteles c. 7, wo er von dem *πρέπον* und *καιρός* des Stiles handelt. Auch Dionysius Comp. Verb. c. 22 lehrt: *τραχείαις τε χρῆσθαι πολλὰ καὶ ἀντιτύποις ταῖς συμβολαῖς οὐδὲν αὐτῇ διαφέρει*, ebenso *ἐν δὲ τοῖς κώλοις ταῦτά τε οὐχ ἥττον ἐπιτηδεύει* sc. *ἡ ἀνστηρὰ ἁρμονία*; ebenso handelt er Dem. c. 38 von dem Zusammenstoß der Vokale, den harten Wortverbindungen u. a. in der *ἀνστηρὰ ἁρμονία*; abweichend ist seine Ansicht über den Periodenbau in dieser Stilart, indem er das Meiste *κομματικῶς* haben will.

1) Vergl. Spengel im Kommentar der grossen Ausgabe p. 387.

2) Ähnliches steht schon § 5: *γίνεται μὲν οὖν ποτε καὶ μακροῦ κώλου καιρός, οἷον ἐν τοῖς μεγέθεσιν*.

Bezüglich der Stellung der Wörter hören wir, dass man die nicht gar sehr bezeichnenden Ausdrücke an den Anfang setzen, die bezeichnenderen aber daran reihen soll, sonst scheine man abzufallen; als Beispiel dient Plat. Republ. III. p. 411 und Homer Od. IX. 190. Aristoteles spricht Rhet. III. 11 von der *ἐνέργεια* als dem *ποιεῖν πρὸς ὁμμάτων*, wie es sich bei Homer so häufig finde, ohne jedoch die Stellung der Wörter im Auge zu haben. — Die Konjunktionen sollen nicht gar zu genau einander entsprechen, z. B. *μὲν* — *δέ*, doch verleihen häufig gesetzte Konjunktionen geringfügigen Dingen eine gewisse Erhabenheit, wie bei Plato Phaedr. c. 26: *ὁ μὲν δὴ μέγας ἐν οὐρανῷ Ζεὺς* (*μέγας ἡγεμὼν* bei Hermann). Auch des Pathos wegen setze man oft Partikeln. Überhaupt habe man, wie Praxiphanes sage, zum tiefen Atemholen und Seufzen derartige *σύνδεσμοι*, wie *αἰἰ*, *φεῦ* genommen; überall aber und unnötig dürfe man nicht solche Interjektionen (*σύνδεσμοι*) anfügen, sage derselbe Praxiphanes. Wenn nun, wie Schneider z. St. richtig bemerkt, dieser ein Schüler des Theophrast gewesen ist, so folgt daraus, dass auch diese Bemerkungen des Demetrius in der Hauptsache auf Aristoteles zurückgehen; und so finden sich auch Anklänge in desselben Rhetorik III. 5; was sich bei unserem Rhetor mehr findet, ist nur eine Umschreibung und weitere Ausführung des dort Gebotenen an Beispielen aus Homer und Plato. Dionysius Hal. Dem. c. 39 (vergl. C. V. c. 22) warnt vor *συνδέσμοις πολλοῖς* und *ἄρθροις συνεχέσιν* sowie vor denselben häufig gesetzten Endungen; er verlangt Abwechslung, also auch Anakoluthe sowie archaistisches Kolorit (*ἀρχαῖον πίνον*). Eine besondere Ähnlichkeit mit Demetrius weist also seine Theorie nicht auf, wenn er auch ebenfalls Thukydides dort zum Belege seiner Ansicht beizieht, wie hiefür Demetrius § 48.

Die *σχήματα τῆς λέξεως*, ebenfalls zur Komposition gehörig, bestehen beim *genus grande* in Anthypallage (vergl. Liers p. 21), Epanaphora, Asyndeton, Wiederholung desselben Wortes; doch dürfe man diese nicht zu häufig anwenden; die alten Redner (*ἀρχαῖοι*) hätten in ihren Reden viele derartige Figuren mit Geschick und Geschmack im Gegensatz zu den späteren angebracht (§ 67). — Aristoteles kennt den Ausdruck *σχήματα* für Figuren

noch nicht, sondern wahrscheinlich rührt die Theorie der Figuren überhaupt von Theophrast her und wurde dann von späteren Rhetoren ausgebildet (Volkmann p. 392, ungenau p. 390). Bei Aristoteles (Rhet. III. 8) darf τὸ σχῆμα τῆς λέξεως d. h. die Komposition weder versartig noch unrhythmisch sein, wohl aber muss sie einen angemessenen, keinen gesuchten Rhythmus haben; im fünften Kapitel spricht er von σολοικίζειν τὸ μὴ ἀποδιδόναι, εἰ μὴ ἐπιζευγνύης ἀμφοῖν, ὃ ἀρμόττει; dann trage es (c. 6) zum ὄγκῳ τῆς λέξεως bei τῷ λόγῳ χρῆσθαι ἀντ' ὀνόματος, ferner τὸ ἐν πολλὰ ποιεῖν, ὅπερ οἱ ποιηταὶ ποιοῦσι. Das Beispiel von Nireus aus Homer hat er ebenfalls III. 12 med.: περὶ οὗ γὰρ πολλὰ λέγεται, ἀνάγκη καὶ πολλάκις εἰρησθαι. Ebenso findet sich der Hinweis auf das Beispiel der alten Redner bei Aristoteles A. P. c. 6. extr. (vergl. Liers p. 26), und Theophrast warnt bei Dionys. Hal. Isokr. c. 3 vor dem zu häufigen Gebrauch der σχήματα.

Den Zusammenstoss der Vokale (Hiatus) hält Demetrius im Gegensatz zu Isokrates für erlaubt, ja in manchen Fällen für wohlklingend. Für den erhabenen Stil passe der Zusammenstoss derselben langen Vokale und derselben oder auch verschiedener Diphthonge. Schon der Stoff an sich bringe ferner manchmal Erhabenheit hervor, falls er entsprechend vorgetragen werde. — Derartige Vorschriften bringt Aristoteles nicht, wenn man nicht seine Theorie über das ἀνάλογον τοῖς ὑποκειμένοις πράγμασιν c. 7 hieher beziehen will. Auch Dionysius Dem. c. 38 spricht nur vom Hiatus, verlangt aber eine kleine Pause im Aussprechen.

Während nun diese sozusagen ästhetischen Bemerkungen aus den vorhandenen Mustern abgeleitet, wahrscheinlich unserem Rhetor selbst zuzuschreiben sind, können bei der Metapher und dem Vergleich die Spuren aristotelischer Lehre um so genauer verfolgt werden. Metaphern muss man nach Demetrius im erhabenen Stil anwenden, aber nicht zu häufig, auch muss eine Ähnlichkeit der Begriffe vorhanden sein, wie στρατηγὸς κυβερνήτης ἡνίοχος. Statt einer unsicheren Metapher soll man lieber einen Vergleich setzen. — Genau dieselben Vorschriften und Warnungen finden sich bei Aristoteles Rhet. über die Metapher III 2, über den

Vergleich III. 4¹⁾. Und ihn führt sogar D. § 81 ausdrücklich an, da er sage: die beste Metapher sei die, wenn Lebloses thätig als Lebendes eingeführt werde (Rhet. III. 11). Wie aber die Warnung des Demetrius vor einer unpassenden Metapher § 79: τὸν δὲ τοῦ ἀνθρώπου πόδα οὐκέτι ὑπώρειαν εἰπεῖν nach Liers p. 17 eine Verbesserung der aristotelischen Worte c. 4: τὴν ἀσπίδα ἀρμόττει λέγεσθαι φιάλην Ἰσχυρῶς sein soll, ist unfindlich, da ja beide sich klar über die Notwendigkeit des ἀνάλογον und ὁμοιον aussprechen; vergl. auch Aristot. A. P. c. 21, wo es p. 1457b extr. ähnlich heisst: οἷον εἰ τὴν ἀσπίδα εἴποι φιάλην μὴ Ἰσχυρῶς, ἀλλ' οἶνον. — Manchen Gedanken sagt man deutlicher und treffender durch eine Metapher, wie ἐφριξεν δὲ μάχη (Il. XIII. 339); dasselbe versteht A. unter πρὸ ὁμμάτων ποιεῖν durch Metaphern (III. 11 init.) — Wenn die Metapher Erhabenheit hervorrufen soll, muss man den Stoff zu derselben aus Grösserem für Kleineres nehmen; ähnlich sagt Ar. III. 2: καὶ ἐάν τε κοσμεῖν βούλη, ἀπὸ τοῦ βελτίονος τῶν ἐν ταύτῳ γένει φέρειν τὴν μεταφοράν. Dass durch ein Beiwort eine Metapher der Gefahr, frostig zu sein, entgeht, zeigt D. § 85 an φόρμιγγα ἄχορδον. Damit vergleiche man Rhet. III. 11: εἰσὶ δὲ καὶ αἱ εἰκόνες — ἀεὶ εὐδοκιμοῦσαι τρόπον τινὰ μεταφοραί — οἷον — τόξον φόρμιγξ ἄχορδος, und III. 6 extr.: τὴν σάλπιγγα εἶναι μέλος ἄλυσρον. Auch dass die Umgangssprache Metaphern in Menge hat und für deren Gebrauch den richtigen Massstab abgibt (§§ 86—88), lehrt A. III. 2: πάντες γὰρ μεταφοραῖς διαλέγονται καὶ τοῖς οἰκείοις καὶ τοῖς κυρίοις. — Erhabenheit bewirken ferner zusammengesetzte Wörter sowie neue Wortbildungen nach der Ähnlichkeit des Klanges, letztere dann, wenn sie bisher noch nicht bezeichnete Dinge wiedergeben, also hauptsächlich Naturlaute. Damit ist zu vergleichen Ar. Rhet. III. 7: τὰ δὲ ὀνόματα τὰ διπλᾶ καὶ τὰ ἐπίθετα πλείω καὶ τὰ ξένα μάλιστα ἀρμόττει λέγοντι παθητικῶς; doch behutsam sagt er c. 2: τούτων (sc. ὀνομάτων καὶ ῥημάτων) γλώτταις μὲν καὶ διπλοῖς ὀνόμασι καὶ

1) Hierauf bezieht sich auch Longinus περὶ ὕψ. 32. 3 (Spengel, Arist. p. 415): διόπερ ὁ μὲν Ἀριστοτέλης καὶ ὁ Θεόφραστος μετρίχματά φασί τινα τῶν θρασειῶν εἶναι ταῦτα μεταφορῶν τὸ ὡς περ εἰ φάναι καὶ οἰονεῖ κτλ.

πεποιημένοις ὀλιγάκις καὶ ὀλιγαχοῦ χρηστέον, vergl. c. 3. — Zur Erhabenheit trägt es ferner bei, wenn ein nomen statt eines Satzes (λόγος) oder ein Satz statt eines nomen gebraucht wird, ebenso Ar. III. 6: εἰς ὄγκον δὲ τῆς λέξεως συμβάλλεται τάδε, τῷ λόγῳ χρῆσθαι ἀντ' ὀνόματος, — εἰς δὲ συντομίαν τὸ ἐναντίον, ἀντὶ τοῦ λόγου ὄνομα. — Ferner ist dieser Stilgattung zusagend die Allegorie, besonders bei Drohungen, wie das Wort des Dionysius: οἱ τέττιγες αὐτοῖς ἄσσονται χαμόθεν. Wenn auch nicht der Begriff Allegorie, so doch dieses Beispiel, sowie § 102 das bekannte Rätsel (τὸ εὐδοκιμοῦν αἶνιγμα) der Kleobuline oder Eumelis, Tochter des Kleobulus von Lindus, eines der sieben Weisen (Plut. Symp. c. 10): ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα findet sich bei Aristoteles, ersteres III. 11 med., letzteres c. 2 med. (vergl. Spengel z. St.). — Das Epiphonem ist eine ausschmückende Redensart am Schlusse und bringt in den Reden am meisten Erhabenheit hervor. Hierüber äussert sich Aristoteles, soviel ich weiss, nirgends, Dionysius von Halikarnass versteht darunter (Rhet. X. 18) τὰ ἐν ἐπιλόγοις λεγόμενα. Bei Walz Rh. Gr. III. 706: Περὶ τῶν παρὰ Ἑρμογένει σχημάτων findet sich ein Auszug aus unseres Autors Schrift: κόσμος γάρ ἐστι τοῦ λόγου τὸ ἐπιφώνημα, εἰκόσ τοῖς τῶν πλουσίων γείσοις (vergl. § 108). — Endlich gehört hieher ein gewisses poetisches Kolorit der Rede, das sich nur vor Übertreibung hüten muss. Warnungen vor übertriebenem poetischen Anstrich gibt A. öfter, wie c. 2 extr.: εὐλαβεῖσθαι δὲ δεῖ καὶ παρατηρεῖν ἐν ἀμφοῖν (sc. ἐπιθέτοις, μεταφοραῖς, ὑποκορισμῷ) τὸ μέτριον; c. 3: αἱ δὲ (sc. μεταφοραὶ ἀπρεπεῖς) διὰ τὸ σεμνὸν ἄγαν καὶ τραγικόν — ποιητικῶς γὰρ ἄγαν; auch Theophrast bei Dionys. Hal. Lys. c. 14 tadelt den übertriebenen Schmuck der Rede: τὸ μὲν ἴσον καὶ τὸ ὁμοιον παιδιῶδες, καθάπερ ἐὶ ποίημα, und führt als warnendes Beispiel des Lysias Rede für Nikias an (vergl. Spengel Σ. T. 138): er hasche zu sehr nach poetischem Ausdruck, nach Antithesen, nach παρισώσεις καὶ παρομοιώσεις καὶ τὰ παραπλήσια τούτοις σχήματα.

Mit der hier besprochenen Darstellung des erhabenen Stils bei Demetrius stimmt, wie wir gesehen haben, im ganzen die Anforderung überein, die auch Dionysius an die ἁρμονία ἀυστηρά

(*χαρακτήρ ὑψηλός*) Comp. Verb. c. 22 und Dem. 38 f. stellt. Aber die Einteilung der Grunderfordernisse wie die feinen Bemerkungen des Demetrius, z. B. § 50 über die Stellung der gewichtigeren Worte, vermisst man dort; manche Punkte, wie die Verwendung von Metaphern, sind nicht berührt (Dem. c. 39: *οὐκ ἔχω καιρόν*). Unklar spricht er sich ferner C. V. c. 22 über *τοὺς ῥυθμοὺς τοὺς ἀξιωματικοὺς καὶ τοὺς μεγαλοπρεπεῖς* aus; c. 18 rechnet er dazu Spondeus, Kretikus, Anapäst u. a.: Demetrius verlangt einfach nach A. den Päon oder päon-ähnlichen Rhythmus.

Dem erhabenen Stil steht gegenüber das Frostige, *τὸ ψυχρόν*; dasselbe ist nach der Definition des Theophrast das den gewöhnlichen Ausdruck Überbietende, wie das sprichwörtlich gewordene (nach Hesychius aus des Sophokles Triptolemus) *ἀπυνδάκωτος οὐ τραπέζοῦται κύλιξ* „ohne Grund und Boden wird kein Becher auf den Tisch gesetzt“ für *ἀπύθμενος* (ohne Boden) *ἐπὶ τραπέζης κύλιξ οὐ τίθεται*; denn eine geringfügige Sache verträgt keinen solchen Schwulst. — Das Frostige kommt wie das Erhabene im Gedanken, im Ausdruck und in der Komposition zum Vorschein. Den Gedanken macht das Übertriebene in dem Beispiele frostig: Als der Kyklope Polyphem das Felsstück nach Odysseus schleuderte, weideten Ziegen auf demselben. Ähnliche Beispiele bietet Long. *περὶ ὕψους* c. 4. Frostig ist die Komposition, die unrhythmisch ist und aus lauter langen Silben besteht. — Über das Frostige im Gedanken und in der Komposition enthält Aristoteles nichts, wohl aber führt ihn Demetrius bei der Darlegung des fehlerhaften Erhabenen im Ausdruck § 116 an, wo die Lücke nach Rhet. III. 3 auszufüllen ist. Auch die Vorschrift (120 ff.): *προσφόρως ἐρμηνευτέον, τὰ μὲν μικρὰ μικρῶς, τὰ μεγάλα δὲ μεγάλως* verrät ihren aristotelischen Ursprung; denn III. 7: *τὸ δὲ πρέπον ἔξει ἡ λέξις, εἰ μὴ — τοῖς ὑποκειμένοις πράγμασιν ἀνάλογον* — *εἰ δὲ μὴ, κωμωδία φαίνεται*, entspricht dem, was D. unter *ψυχρότης* versteht (vergl. Liërs p. 30). Manchmal freilich, sagt D. weiter, muss man das Geringfügige vergrössern und umgekehrt; ähnlich heisst es bei A.: *ἔτι τοῖς ἀνάλογον μὴ πᾶσιν ἅμα χρήσασθαι*. Doch hat schon sein Vorgänger darauf aufmerksam gemacht, Hermog. π. ἰδ. (Spengel Rh. Gr. II. 396): *Ἰσοκράτης φησὶ ῥήτορος εἶναι τὸ τὰ σμικρὰ*

μεγάλως εἰπεῖν δύνασθαι καὶ τὰ μεγάλα σμικρῶς —, ὅτε εἰς δέον παραλαμβάνοιτο.

Bei weitem am frostigsten ist aber nach D. die Hyperbel in dreifacher Hinsicht, entweder nach der Ähnlichkeit (im Laufe den Winden gleich) oder der Steigerung (weisser als Schnee) oder nach der Unmöglichkeit (sie stützt ihr Haupt gegen den Himmel II. IV. 443). Doch ist nicht jede Hyperbel frostig, sondern manche erregt Anmut, wie bei Sappho χρυσῶ χρυσοτέρᾳ. Ebenso sagt Aristoteles III. 11: εἰσὶ δὲ καὶ εὐδοκιμοῦσαι ὑπερβολαὶ μεταφοραί· — εἰσὶ δὲ ὑπερβολαὶ μειρακιώδεις· σφοδρότητα γὰρ δηλοῦσι, wo er als Beweis hiefür die Worte des Achilleus anführt, er werde nicht die Tochter des Atriden Agamemnon heiraten, auch wenn sie an Schönheit mit der goldenen Aphrodite wetteifere, an Kunstfertigkeit mit Athene (II. IX. 388). Zu dem Frostigen rechnete er aber auch c. 3 die übertriebenen fehlerhaften Metaphern: αἱ μὲν διὰ τὸ γελοῖον (χρῶνται γὰρ οἱ κωμωδοποιοὶ μεταφοραῖς), αἱ δὲ διὰ τὸ σεμνὸν ἄγαν καὶ τραγικόν· — ἅπαντα γὰρ ταῦτα ἀπίθανα. Des Übertriebenen κατὰ τὸ ἀδύνατον bedienen sich nach Demetrius § 126 besonders die Komödiendichter, um Lachen zu erregen; da den gleichen Gedanken auch Aristoteles c. 11 extr. ausführt, so erwartete man mit Spengel p. 416 οἱ κωμωδοποιοὶ statt χρῶνται δὲ μάλιστα τούτῳ οἱ Ἀπτικοὶ ῥήτορες, wogegen auch nicht die soeben angeführte Stelle c. 3 spricht.

Den homerischen Vers II. X. 437: λευκότεροι χιόνος, θείειν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖοι als Beispiel der Hyperbel καθ' ὁμοιότητα oder ἐμφάσεως ἔνεκα findet man bei allen späteren Rhetoren, die über Figuren schrieben, so Walz VIII. 721, 746, 772, 814. Kokondrios, dessen Name nirgends sonst vorkommt, erwähnt (III. 237 Sp.) ebenfalls eine Dreiteilung der Hyperbel αἱ μὲν καθ' αὐτάς, αἱ δὲ πρὸς ἕτερον, αἱ δὲ κατ' ἐξίσωσιν, und zur zweiten Art rechnet er obigen Vers: ein Beweis, dass wir diese Einteilung auf eine alte Quelle zurückzuführen haben. Auch Quintilian I. O. VIII. 6, 68 nennt Hyperbeln plus facto (= κατὰ τὸ ἀδύνατον), per similitudinem (= καθ' ὁμοιότητα), per comparisonem (= καθ' ὑπεροχήν). — Dionysius von Halikarnass spricht weder in der sogenannten Rhetorik noch Comp. Verb. oder Dem. vom Frostigen

als der fehlerhaften Übertreibung des Erhabenen; auch bei den übrigen Stilgattungen beschränkt er sich darauf, die Eigentümlichkeiten einer jeden Art zuerst in kurzen Worten darzulegen und dann dieselben (gewöhnlich) an zwei Beispielen zu zeigen. Eine Ähnlichkeit in der Darstellung beider Rhetoren lässt sich somit hierin nicht wahrnehmen.

§ 5. Über das Anmutige.

Der anmutige Stil ist die feine und liebliche Redeweise; die eine Anmut ist würdevoller, die der Dichter, die andere ist niedriger und mehr komischer Natur. Die Anmut zeigt sich teils im Stoff (§ 156 f.), teils im Ausdruck, wodurch auch nicht anmutige Dinge lieblich erscheinen können (§ 133 f.), teils in der Komposition (§ 179 f.).

Manche Dinge sind an sich schon anmutig, wie die gesamte Poesie der Sappho; manche, an sich unangenehm, gewinnen durch die Darstellung Reiz. — Im Ausdruck kann Anmut bewirkt werden durch Kürze der Darstellung, durch die Stellung der Wörter und Kola, durch Figuren, wie Verdopplung, Anaphora, ferner durch Metaphern, durch zusammengesetzte oder neugebildete Wörter, durch Bezeichnung gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch, durch unerwarteten Vergleich, durch Allegorie; auch Rätsel bewirken Anmut, ferner gleiche Kola und versteckte Anklagen. — Bei dieser (nicht vollständigen) Aufzählung der Fundstätten für die Anmut im Ausdruck sieht man aber, dass dieselben Figuren (vergl. §§ 94, 97 u. a.) je nach Umständen und nach dem Zusammenhang auch Erhabenheit ausdrücken können. Fragen wir nach der Quelle, aus der D. seine Lehre geschöpft hat, so lässt sich unschwer die Hauptsache bei Aristoteles Rh. III. 11 nachweisen, wo er τὰ ἀστεῖα ausführlich behandelt; so z. B. entspricht D. § 152: ἔστι δέ τις καὶ ἡ παρὰ τὴν προσδοκίαν χάρις vielleicht Rhet. p. 142. 25 Sp.: γίνεται δὲ ὅταν παρὰ τὸν ὀρθόν κτλ.; D. § 142: γίνονται δὲ καὶ ἀπὸ λέξεως χάριτες ἢ ἐκ μεταφοῦ — Rhet. p. 142. 17 Sp.: ἔστι δὲ καὶ τὰ ἀστεῖα τὰ πλεῖστα διὰ μεταφοῦ (vergl. Göller in seiner Ausgabe z. St.); mit D. § 148: χάρις Σαπφικὴ ἐκ μεταβολῆς ist zu vergleichen Arist. Rhet. p. 133. 12 Sp.: δεῖ γὰρ αὐτὸν αὐτῷ ἐπιπλήττειν

(Liers p. 20). Dionysius Hal. Dem. 40 verlangt für diesen Stil *παρισώσεις καὶ παρομοιώσεις καὶ ἀντιθέσεις καὶ τὰ παρωνομασμένα, τὰ τ' ἀντιστρέφοντα καὶ τὰ ἐπαναφερόμενα καὶ ἄλλα πολλά*, ohne sich über die Verwendung dieser Figuren zu verbreiten. Die Anmut ferner, die im Stoffe beruht (vergl. § 132), wird erweckt durch richtige Verwendung von Sprichwörtern und Mythen, durch passende Neubildung ähnlicher Sagen, durch verstellte Furcht, durch Vergleichen und Übertreibungen u. s. w. Auch Aristoteles handelt am Schlusse des Abschnittes über das Witzige und Anmutige von den Sprichwörtern und Vergleichen, so dass sich auch hier bei Demetrius eine bewusste Weiterbildung sowie genauere Ordnung und nähere Zusammenfassung der einzelnen zerstreuten oder nur angedeuteten Vorschriften des Aristoteles findet; aus den vielen nicht ganz gleichen Beispielen, die in der Rhetorik zu einem Punkte gegeben werden, leitet Demetrius oder dessen Quelle weitere Gesichtspunkte ab und ordnet sie einheitlich. Daraus sind die meisten jener Bemerkungen entstanden, worin unser Rhetor von seiner Vorlage abweicht.

Das Lächerliche und das Anmutige unterscheiden sich durch den Stoff (Thersites — Eros), ferner durch den Ausdruck, durch die Absicht und den Erfolg; doch ist auch das Lächerliche manchmal am Platze statt des Anmutigen, besonders bei Gelagen oder um einer Sache ein charakteristisches Gepräge zu geben. — Endlich bewirken Anmut die sogenannten *καλὰ ὀνόματα*. Theophrast hat (§ 173) eine Definition von *κάλλος ὀνόματος* aufgestellt: das rücksichtlich des Gehörs oder des Gesichtes Angenehme oder das im Gedanken Würdevolle ¹⁾; doch die Einteilung der schönen Bezeichnungen weist auf Arist. Rhet. III. 2 (p. 126. 14 Sp.) zurück: *ἀπὸ καλῶν ἢ τῇ φωνῇ ἢ τῇ δυνάμει ἢ τῇ ὀψει ἢ ἄλλῃ τινὶ αἰσθήσει*, auch die Beispiele *ροδόχρουν* — *ροδοδάκτυλος* beweisen es. Die Stelle § 172 lässt sich ebenso trotz der verderbten Überlieferung leicht aus Rhet. III. 10 med. erklären.

1) Es scheint diese Definition aus des Theophrastus Schrift *περὶ λέξεως* zu stammen; dort handelte er von *καλὰ ὀνόματα*, wie Dion. Hal. C. V. c. 16 beweist: *εἴρηται δὲ τίνα περὶ τούτων καὶ Θεοφράστῳ τῷ φιλοσόφῳ κοινότερον ἐν τοῖς περὶ λέξεως, ἐνθα ὁρίζει, τίνα ὀνόματα φύσει καλά*. Dann hat Theophrast aus seines Lehrers Schrift auch das Beispiel von der Rose entlehnt.

Die Unterscheidung der Wörter in glatte, harte, wohlgefügte und gewichtvolle, je nach dem Zusammenstosse der Vokale und Konsonanten, will der Verfasser den Musikern entnommen haben; diesen Namen aber führten im Altertum κατ' ἐξοχήν Aristoxenus und seine nächsten Schüler, die ja bekanntlich an der αἴσθησις der inneren Sinne und des Ohres gegenüber dem λόγος als Prinzip musikalischer Forschung festhielten; wahrscheinlich hatte Aristoxenus in der Rhythmik auch über die Buchstaben als Elemente der Sprache und demnach auch über deren Unterschied sich verbreitet, wie man aus Dionys. Hal. C. V. 14 entnehmen könnte (Zeller II.³ 2. 887 not. 2).

Und vielleicht geht auf seine Theorie zurück, was § 176 und § 177 gesagt ist, da alsbald damit abgebrochen wird mit den Worten: ταῦτα μὲν δὴ παρατεχνολογείσθω ἄλλως. Ähnlich ist der Gedankengang bei Dionysius Hal. Dem. 40, der ebenfalls einen Vergleich der gesprochenen Laute mit den gesungenen anstellt. — Die glatten Wörter allein hält D. für anwendbar im genus floridum, für unpassend harte Silben; ähnlich lehrt Dionysius von Halikarnass Comp. Verb. c. 23, der dort auch von μαλακὰ καὶ παρθενωπά spricht (vergl. Dem. 40). Aristoteles erwähnt nur σκληρὰ ὀνόματα, die auch Demetrius dem erhabenen Stil zuwies (§ 48), und dies mag unserem Rhetor den Anstoss gegeben haben, für den anmutigen Stil analog glatte Wörter zu fordern, wenn nicht vielmehr wie die „schönen Bezeichnungen“, so auch dieses aus Theophrast stammt. Er nimmt zwar nicht das genus floridum als eigene Stilart an, aber er hat doch in seiner Schrift περὶ λέξεως von dem ἡδύ sowie von der Auswahl der Wörter und dem schönen Klange derselben, also auch von ihrem Gegenteil gehandelt (Schmidt, de Th. rh. pp. 38 und 42).

Was endlich die Komposition in dieser Stilgattung anlangt, so behauptet D. § 179, niemand habe vor ihm darüber sich verbreitet, und so wolle denn er es versuchen, so gut er könne. Nicht ganz mit Recht sagt zu dieser Stelle Schneider: Cum satis certis rerum argumentis constet Demetrium post Dionysium Halicarnassensem scripsisse, nescio quomodo factum sit, ut Dionysii praeclaram de συνθέσει γλαφυροῦ tractationem ignoraret aut non recordaretur. Denn angenommen, Demetrius habe nach Di-

onysius gelebt, ist dann nicht die Möglichkeit denkbar, dass des Demetrius Quellen, weil sie eben älter als Dionysius sind, hierüber nichts enthalten haben und dass diese unter des Autors τῶν πρῶν zu verstehen seien? Aber die Beweise für diese späte Zeit sind nicht „hinreichend sicher“, wie später zu zeigen sein wird. Liers p. 10 schlägt den entgegengesetzten Weg ein und findet in der Angabe des Rhetors einen zwingenden Grund für seine Ansicht, dass der Verfasser der Phalereer Demetrius gewesen sei. Aber widerspricht denn der Zeit des Phalereers nicht der auffallende Umstand, dass er (§ 181) eine graziöse Komposition in den Schriften der Peripatetiker (Dikaiarchos liefert ein Beispiel) wahrnimmt, also einer ganzen Klasse, wozu ja er selbst, der Schüler des Theophrast, zu rechnen ist? Wie viele Peripatetiker haben denn vor ihm geschrieben? Man zähle sie auf und man wird finden, dass sie zwar etwas älter, aber doch seine Zeitgenossen gewesen sind. — Die Komposition des anmutigen Stiles nun soll aus ganzen oder halben Metren bestehen; diese dürfen aber nicht offen daliegen, sondern sollen nur dem erkennbar sein, der die kritische Sonde einführt. Wem fällt da nicht sofort die Ähnlichkeit mit den Worten des Stifters der peripatetischen Schule auf Rhet. III. 8: ὁ δὲ τοῦ σχήματος τῆς λέξεως ἀριθμὸς ῥυθμὸς ἐστίν, οὗ καὶ τὰ μέτρα τμητά· διὸ ῥυθμὸν δεῖ ἔχειν τὸν λόγον, μέτρον δὲ μή· ποίημα γὰρ ἐστίν. ῥυθμὸν δὲ μὴ ἀκριβῶς τοῦτο δὲ ἐστίν, ἐὰν μέχρι τοῦ ᾗ. Denselben Gedanken führt eine andere Stelle aus III. 12 extr.: καὶ τὸ ἡδεῖαν (sc. τὴν λέξιν) τὰ εἰρημένα ποιήσει, ἂν εὖ μιχθῇ, τὸ εἰωθὸς καὶ τὸ ξενικόν, καὶ ὁ ῥυθμὸς καὶ τὸ πιθανὸν ἐκ τοῦ πρέποντος.

So haben wir denn auch in der zweiten Stilgattung die meisten Merkmale, die Demetrius von ihr aufstellt, in des Aristoteles Rhetorik mehr oder weniger deutlich auffinden können, so dass auch hier die Schrift περὶ ἐρμηνείας nur als eine konsequente, natürliche Erweiterung des dort Gebotenen erscheint. Eine fernere Wahrnehmung drängt sich aber auf, dass sich keine einheitliche Bearbeitung des Stoffes bei Demetrius zeigt; ungleich an Umfang und Tiefe sind die drei Grunderfordernisse des Anmutigen ausgeführt; deutlich sieht man, dass mehrere Quellen

neben einander benützt und ausgeschrieben sind ¹⁾; leicht lässt sich die eigene Zugabe des Rhetors ausscheiden. Aber reichhaltiger sind eben darum die Bemerkungen des Demetrius als die des Dionysius, so über die *καλὰ ὀνόματα*, über den Unterschied des Anmutigen und des Lächerlichen u. a.

Wie aber dem erhabenen Stil das Frostige gegenübertritt, so dem Graziösen das „Manierierte“, *κακόζηλον*, was er ein *κοινὸν ὄνομα* nennt ²⁾. Suidas sagt s. v. *κακοζηλία*: *Καλλίνικος ἔγραψεν ὁ Σύρος περὶ κακοζηλίας ῥητορικῆς*. Dieser Kallinikus, von dem Suidas s. v. K. noch andere Werke anführt, lebte zur Zeit des Kaisers Gallienus um das Jahr 260 n. Chr., da er auf diesen eine Lobrede schrieb. Schneider meint z. St., Dionysius von Halikarnass habe den Ausdruck *κακοζηλία* nicht gekannt und dafür *ταπεινὸν καὶ ἄζηλον* gesagt; dagegen sei er Quintilian I. O. VIII. 3. 55 bekannt gewesen, der ihn aber auf die ganze Darstellung ausdehne, nicht bloss auf eine Stilgattung beschränke ³⁾. Überhaupt sei dieses Wort bei den Zeitgenossen Quintilians gebräuchlich gewesen, wie Suet. Aug. 86, Plin. Ep. VII. 12, Sen. Suas. 6, Controv. 24, 25; bei Lucian de Salt.: *ἡ πρὸς τῶν πολλῶν λεγομένη κακοζηλία* sei es bereits in die Umgangssprache übergegangen, was *τὸ κοινὸν ὄνομα* des Demetrius zu bestätigen und dessen Lebenszeit darzuthun scheine. Richtig ist, dass bei Hermogenes *Εὐρ.* II. (231 und) 256 Sp. der Ausdruck bereits in der weitesten Bedeutung vorkommt: *ἢ κατὰ τὸ ἀδύνατον ἢ κατὰ τὸ ἀνακόλουθον — ἢ κατὰ τὸ αἰσχρὸν ἢ κατὰ τὸ ἀσεβὲς ἢ κατὰ τὸ ἄδικον ἢ κατὰ τὸ τῇ φύσει πολέμιον*. Und auf dieser Stelle beruht die ganze Weisheit der Scholiasten Walz III. 706, V. 434, VII. 852, VIII. 625. Mit Recht macht aber gegen Schneider Liers p. 11 geltend, dass bereits vor Dionysius Ne-

1) So vergleicht Heinsius (bei Schneider z. St.) Dem. § 169 mit Horaz Ep. Pis. 231 und fügt bei: fere ad verbum Demetrius; ex quo loco apparet aut antiquissimum esse eum scriptorem aut ex eodem scriptore utrumque descripsisse.

2) Vergl. § 232 *δημοτικὸν — κοινόν*, § 239 *ἀς νῦν ὀνομάζομεν κακόζηλον* und *τὴν νῦν ὄνομα ἔχουσιν ξηροκακοζηλίαν*.

3) I. O. II. 3. 9 stellt er zusammen tumidos et corruptos et tinnulos et quocunque alio cacozeliae genere peccantes; vergl. Long. π. ὕψ. cc. 3, 4.

anthes, der Schüler des Philiskus aus Milet, *περὶ κακοζηλίας ὀητορικῆς* geschrieben habe; letzterer aber sei ein Zuhörer des Isokrates gewesen. Wenn aber Neanthes, der zur Zeit des Königs Attalus I., also zwischen 241—197 v. Chr. lebte und dessen Thaten verherrlichte, auch diese Materie behandelte, so folgt daraus noch nicht mit Liers, dass die Schrift *περὶ ἐρμηνείας* älter ist als die Zeit des Neanthes; im Gegenteil ist es wahrscheinlicher, dass unser Rhetor jünger ist, da zu seiner Zeit *κακοζήλεια* bereits als ein gebräuchlicher Kunstaussdruck erscheint; doch muss er auch in eine frühere Zeit gesetzt werden als Quintilian oder gar Hermogenes, da bei ihm der Begriff des „Manierierten“ enger gefasst ist als bei jenen, eine Erweiterung von Begriffen aber erfahrungsgemäss in der Regel erst im Verlauf einiger Zeit eintritt. Die gleiche Wahrnehmung kann man von der Aufnahme von Kunstaussdrücken und fremden Idiomen in die Sprache bei den Griechen überhaupt machen. Denn nach Alexander breitete sich die attische Sprache als Umgangssprache aus, konnte aber deshalb fremde, halbbarbarische Wörter, besonders macedonische nicht mehr abwehren. Dadurch entstand eine Zerrüttung und Zersetzung des feinen Attischen. Die Schriftsteller dieser Periode besaßen nicht die Lebendigkeit und Feinheit des Sprachbewusstseins und waren nicht im stande, die Sprache von den Gemeinheiten der Volkssprache frei zu halten. Dieses allgemeine Griechisch hiess *ἡ κοινή* und die Schriftsteller, welche sich ihrer nach Ausscheidung der grössten Verstösse bedienten, *οἱ κοινοί*. Die „gemeinsame“ Sprache war die Sprache der Gebildeten und Unterrichteten, die aber in steter Verbindung mit der Sprache des gemeinen Volkes blieb, je nach Umständen und Gegenden immer mehr Ausdrücke desselben aufnahm und so das feine Attische mit Barbarismen zersetzte ¹⁾. Die sogenannten Attikisten vor und im Zeitalter des Augustus waren sich dieses Verfalles der Sprache, wie sie einerseits zur Armut und farblosen Monotonie herabgesunken, andererseits aber unter dem Einfluss der asianischen Richtung in Schwulst und hohles Pathos ausgeartet war, wohl bewusst und suchten durch das Studium der

1) Steinthal p. 432.

alten Muster den Stil wieder zur früheren Reinheit zu erheben. Das Attische im eigentlichen Sinne wurde wie eine tote Sprache erlernt und behandelt; die Schriftsteller wurden erklärt und erläutert, und aus ihrer Sprache wurden Sprachgesetze aufgestellt.

Ein solches Bemühen sehen wir deutlich bei Demetrius; er ist sich des Gegensatzes gegen die alte attische Sprache wohl bewusst und zeigt dies hier zunächst dadurch, dass er τὸ κακόζηλον ein κοινὸν ὄνομα, das heisst als der Umgangssprache, nicht dem gelehrten attischen Stil angehörig bezeichnet. Er muss aber gerade deshalb der besseren Zeit angehören, dem Wiedererwachen der Studien, da er ausdrücklich einen Unterschied zwischen der κοινή und dem Attischen anerkennt¹⁾. Werden wir daher auch nicht der Ansicht von Liers bezüglich der Abfassungszeit unserer Schrift beistimmen können, so ist doch das gewiss, dass sie einer älteren Zeit schon aus den oben angeführten Gründen angehören muss als dem zweiten oder gar dritten Jahrhundert n. Chr. — Über die ohnehin kurze Darstellung des „Manierierten“ bei Demetrius, das ebenfalls im Gedanken, im Ausdruck und in der Komposition vorkommen kann, lässt sich nichts weiter bemerken, da weder bei Aristoteles noch bei Dionysius Ähnliches sich findet, Hermogenes (II. 256 Sp.) dagegen nur zeigt, wie man nach dem Vorgange von Homer oder Euripides diesem Fehler vorbeugen kann; vergl. dazu den Scholiasten Max. Plan. V. 434 W.

§ 6. Über das Niedrige.

Der niedere Stil hat, was den Stoff anlangt (§ 190), nur geringfügige Dinge darzustellen. Der Ausdruck, dessen Eigenschaften in dieser Stilgattung §§ 190—203 besprochen werden, muss der gewöhnlichen Sprache angemessen sein; man vermeidet die zusammengesetzten und die neugebildeten Wörter und beflüssigt sich eines deutlichen Ausdrucks, indem man die treffenden Bezeichnungen wählt und die Sätze gehörig verbindet; sonst verfällt man in denselben Fehler wie Heraklit. Für den Kampf

1) Ähnlich heisst es auch § 177: ἡ γὰρ Ἀττικὴ γλῶσσα συνεστραμμένον τι ἔχει gegenüber dem dorischen Dialekt.

und Vortrag ist vielleicht eine lose (asyndetische) Darstellung geeignet, aber nicht für eine schriftliche Abfassung. Deshalb werden die Stücke des Menander meistens vorgetragen, die des Philemon gelesen.

Alle diese Bemerkungen lassen sich bei Aristoteles nachweisen, wenn auch in etwas anderem Zusammenhange; so erwähnt er Rhet. III. 12 den Stil für den Vortrag: *τά τε ἀσύνδετα καὶ τὸ πολλάκις τὸ αὐτὸ εἰπεῖν ἐν τῇ γραφικῇ ὀρθῶς ἀποδοκιμάζεται, ἐν δὲ τῇ ἀγωνιστικῇ οὐ, καὶ οἱ ῥήτορες χρῶνται· ἔστι γὰρ ὑποκριτικά*, ferner den schmucklosen Ausdruck einfacher Sachen dort, wo er von dem *πρέπον* spricht c. 7: *τὸ δ' ἀνάλογόν ἐστιν, εἴαν — μηδ' ἐπὶ τῷ εὐτελεῖ ὀνόματι ἐπὶ κόσμος — πιθανοῖ τε τὸ πρᾶγμα καὶ ἡ οἰκεία λέξις*. Die Bemerkung über Heraklit findet sich c. 5: *ὅλως δὲ δεῖ εὐανάγνωστον εἶναι τὸ γεγραμμένον καὶ εὐφραστον· ἔστι δὲ τὸ αὐτό. ὅπερ οἱ πολλοὶ σύνδεσμοι οὐκ ἔχουσιν οὐδ' ἂν μὴ ῥᾶδιον διαστίξαι, ὥσπερ τὰ Ἡρακλείτου κτλ.* Endlich entspricht wohl *ὁ ἰσχνὸς χαρακτήρ* dem, wozu A. die *ψιλοὶ λόγοι* c. 2 rechnet: *ἐν δὲ τοῖς ψιλοῖς λόγοις πολλὰ ἐλάττωσιν· ἡ γὰρ ὑπόθεσις ἐλάττων — διὸ δεῖ — μὴ δοκεῖν λέγειν πεπλασμένως, ἀλλὰ πεφνκότως. — τὸ δὲ κύριον καὶ τὸ οἰκεῖον καὶ μεταφορὰ μόναι χρήσιμοι πρὸς τὴν τῶν ψιλῶν λόγων λέξιν. — πάντες γὰρ μεταφοραῖς διαλέγονται καὶ τοῖς οἰκείοις καὶ τοῖς κυρίοις· ὥστε δῆλον ὡς ἂν εὖ ποιῇ τις, — σαφηνεῖ.* Auch das Beispiel für das Asyndeton bei D. § 194: *ἔδεξάμην, ἔτικτον, ἐκτρέφω* entspricht der Stelle bei A. III. 12: *ἦλθον, ἀπήντησα, ἐδεόμην*. Wenn ferner jener darauf aufmerksam macht, die asyndetische Verbindung erwecke Pathos, und das Asyndeton recht eigentlich als Merkmal des *ὑποκριτικόν* bezeichnet, so lehrt A. nichts anderes, wenn er sagt c. 12: *ταύτης δὲ (sc. ἀγωνιστικῆς ὑποκριτικοτάτης) δύο εἶδη· ἡ μὲν γὰρ ἡθικὴ, ἡ δὲ παθητικὴ*, und ebenfalls dazu das Asyndeton zieht: *ἀνάγκη γὰρ ὑποκρίνεσθαι sc. τὰ ἀσύνδετα*; ebenso bemerkt er, dass eine solche Verbindung, nur gelesen, hölzern sei (*τὴν δοκὸν φέρων*, vergl. Photius lex. s. v.)

Die Vorschriften über die Deutlichkeit, die besonders in der niederen Stilgattung (*ἐν τοῖς ἰσχνοῖς λόγος* § 203) zu beachten seien, lassen sich ebenfalls aus A. belegen; so die gegen die Zwei-

deutigkeit III. 5: *τρίτον, μὴ ἀμφιβόλοις*; auch die Forderung der Epanalepsis ist vielleicht auf die Stelle zurückzuführen c. 12: *πρῶτον μὲν ἐν τοῖς συνδέσμοις κτλ.*; denn wenn es dort heisst, lange Zwischensätze machen die Rede undeutlich, so ist es nur eine logische Weiterentwicklung, wenn D. verlangt, man solle die Konjunktion der Deutlichkeit wegen wiederholen, falls längere Satzgefüge eingeschoben würden ¹⁾. Eine Sache zweimal sagen, um sie deutlich zu machen, ist vielleicht dasselbe, was A. unter *τὸ πολλάκις τὸ αὐτὸ εἰπεῖν* c. 12 versteht, cf. c. 5 (p. 131. 25 Sp.). Auch die Forderung, in der niederen Stilgattung nicht in langen Perioden zu sprechen, bei Erzählungen sofort in einfacher Sprache den Namen der Sache und das Wichtigste anzuführen — denn das ist schliesslich wohl der Sinn *ἀπὸ τῆς ὀρθῆς ἀρκτέον* — *ἢ ἀπὸ τῆς αἰτιατικῆς* § 201 ²⁾ —, entspricht so sehr den einfachsten Regeln des reflektierenden Denkens über das Wesen des in Frage stehenden Stiles, dass, wenn auch die Vorschriften im einzelnen bei A. sich nicht wörtlich nachweisen lassen, doch die Hauptsache aus seiner Rhetorik III., wie gezeigt wurde, genommen ist. Damit beantwortet sich auch die Frage über die Herkunft des Übrigen; endlich widerlegt sich aus den angeführten Stellen über den Vortrag die Behauptung von Liers p. 11, diese Stilgattung erscheine dem Demetrius für die eloquentia civilis nicht geeignet; und doch hatte er in der von Liers betonten Stelle § 192 nur den völligen Mangel jeder Verbindung als Fehler bezeichnet; Lysias, der § 190 für diesen Stil ein Beispiel liefert, ist doch wohl ein Vertreter der civilis eloquentia.

Was die Komposition im genus humile anlangt (§§ 204 bis 222), so muss man lange Kola vermeiden; denn solche sind in der erhabenen Rede erforderlich, wie auch der Hexameter wegen seiner Länge ein heroischer Vers ist (vergl. § 5), während die Komödie, die neue, in Trimetern abgefasst ist. Bei dieser

1) Eine weitere Bedeutung hat die Epanalepsis bei Alexander, des Numenius Sohn, um die Zeit des Hadrian (III. 19 Sp.), der jegliche Art von Wiederholung darunter versteht. Näher kommt Rutilius Lupus oder vielmehr Gorgias (vergl. Ernesti s. v.).

2) Vergl. § 199: *πρῶτον μὲν γὰρ ὠνόμασται τὸ περὶ οὗ, δεύτερον δὲ ὃ τοῦτό ἐστιν.*

Stelle hatte wohl der Rhetor die Worte des A. III. 1 extr. im Auge, die Tragödiendichter bedienten sich im Dialoge statt des früheren Trochäus des jambischen Versmasses, weil dieser der Prosa (*τῷ λόγῳ*) am nächsten stehe, während die epischen Dichter sowohl Hexameter als ungebräuchliche Wörter vorziehen. — Deshalb soll man auch, lehrt D. weiter, die Kola und manchmal auch die Kommata im Trimeter aufbauen; damit ist zu vergleichen Rhet. III. 8, sowie Poet. c. 4: *μάλιστα γὰρ λεκτικὸν τῶν μέτρων τὰ ἰαμβεῖά ἐστιν* — *πλεῖστα γὰρ ἰαμβεῖα λέγομεν ἐν τῇ διαλέκτῳ*. — Dagegen ist zu meiden der Zusammenstoss der langen Vokale und der Diphthonge sowie die „auffallenden“ Figuren; hauptsächlich verlangt dieser Stil klare und überzeugende Darstellung. — Hier lässt sich leicht die aristotelische Grundlage verfolgen. Denn dass *ἐνέργεια* aus der genauen und vollständigen Bezeichnung des Gegenstandes hervorgeht, dass zur Anschaulichkeit die Wiederholung desselben Wortes sowie die Darstellung der begleitenden Umstände, auch neugebildete Wörter, die einen Naturlaut nachahmen, viel beitragen, dass Glauben erwecke der deutliche und gewöhnliche Ausdruck, nicht aber rhythmischenähnliche Komposition, hat A. an verschiedenen Stellen seiner Rhetorik zuerst gelehrt, so III. 11: *λέγω δὴ πρὸ ὁμμάτων ταῦτα ποιεῖν, ὅσα ἐνεργοῦντα σημαίνει κτλ.* — c. 5: *πιθανοῖ τε τὸ πρᾶγμα καὶ ἡ οἰκεία λέξις*; c. 10: *ἔτι εἰ πρὸ ὁμμάτων ποιεῖ ὁρᾶν γὰρ δεῖ τὰ πραττόμενα μᾶλλον ἢ μέλλοντα*; c. 8: *τὸ μὲν γὰρ (sc. ἔμμετρον) ἀπίθανον (πεπλάσθαι γὰρ δοκεῖ) καὶ ἅμα καὶ ἐξίστησιν*. Doch ist hier auf einen Widerspruch bei unserem Rhetor hinzuweisen, der § 191 im Gegensatz mit der soeben angeführten Lehre die Anwendung mancher dieser Punkte als unverträglich mit dem *χαρακτὴρ ἰσχνός* bezeichnet hatte. Auch die zusammenfassende Darstellung der *ἐνέργεια* im *humile dicendi* genus zeugt nicht von klarer Auffassung der Erfordernisse der einzelnen Stilarten. — Am Schlusse wird eine Äusserung von Theophrast angeführt: man müsse einiges dem Zuhörer zu erraten überlassen, um Teilnahme und Wohlwollen zu erzielen, ein Kunstgriff, der wohl von Aristoteles in des Theophrast Schrift *περὶ λέξεως* wie schon § 175 übergangen ist Rhet. III. c. 7: *πάσχουσι δέ τι οἱ ἀκροαταὶ καὶ ᾧ κατακόρως χρώνται οἱ λογο-*

γράφου· τίς δ' οὐκ οἶδεν; ἅπαντες ἴσασιν· ὁμολογεῖ γὰρ ὁ ἀκούων αἰσχυρόμενος, ὅπως μετέχῃ οὐπὲρ καὶ οἱ ἄλλοι πάντες.

Hieran reiht D. Bemerkungen über den Briefstil (§ 223 ff.), der besonders *ἰσχυρότης* erheische. Er polemisiert gegen Artemon, dem Ordner der aristotelischen Briefe, der gemeint habe, Dialog und Brief bedingen dieselbe Darstellungsweise; er stellt die Anforderungen des Briefstils höher, da ein Brief schriftlich abgefasst und als Geschenk überschickt werde. Welcher Quelle er hier folgt und was die eigene Zugabe des Autors ist, lässt sich schwer entscheiden. Artemon aus Kassandria, von dem Schriften *περὶ συναγωγῆς βιβλίων* (vom Anschaffen der Bücher)¹⁾, *περὶ βιβλίων χρήσεως* (vom Gebrauche der Bücher), *περὶ ζωγράφων* (Harpokr. s. v. *Πολύγνωτος*) u. a. erwähnt werden (Athen. XII. 515, XIV. 636 u. a.), ist nach gewöhnlicher Annahme derselbe, der etwa um das Jahr 130 v. Chr. (Nicolai, Gr. Lit. II. 130) des Aristoteles Briefe ordnete und herausgab; dazu wird er wohl eine Einleitung (*εἰσαγωγή*, wie u. a. Porphyrius zu den Kategorien) oder einen gesonderten Abriss über den Briefstil vorausgeschickt haben, woraus vieles bei Demetrius herrühren mag; denn was Liers p. 13 gegen die Benützung des Artemon seitens des D. sagt: *certe ea, quae ab scriptore libri de elocutione docentur, non redolent „recentiorum sophistarum studia“, sed optimam et antiquissimam eruditionem*, kann nicht als Beweis angesehen werden. Eigentum des Autors ist aber § 235, der Briefstil erfordere mehr Kunst als der Dialog, Asyndeta passen für den Vortrag, nicht für geschriebene Briefe; alle anderen Bemerkungen dagegen, wie über Ethos, Einfachheit der Darstellung und des Inhalts, weise Beschränkung des Umfangs, dürften dem Artemon angehören, da sie nicht das Polemische haben, das den anderen Stellen anhaftet. Zweifelhaft, ob Eigentum unseres Rhetors oder nicht, scheinen §§ 230—234, obwohl der Ausdruck *Ἀριστοτέλης γοῦν ὃς μάλιστα ἐπιτετευχέναι δοκεῖ τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολικοῦ* nicht wohl für einen Herausgeber seiner Briefe spricht. Dass endlich der Brief dem Ausdrucke nach am lieblichen und niederen Stil teil hat, ge-

1) Voss: *περὶ ἀναγωγῆς βιβλίων* d. h. „quo libri quique ad suos auctores referantur“.

hört dem D. an, obwohl § 223: ὁ ἐπιστολικὸς χαρακτήρ δεῖται ἰσχνότητος im Widerspruch damit steht; aber solcher Ungenauigkeiten sowie Wiederholungen finden sich in unserer Schrift nicht wenige, und § 37 hatte D. selbst eine Mischung der einzelnen Stilarten angenommen.

Das Fehlerhafte im niederen Stil ist das Trockene (τὸ ξηρόν) im Gedanken, Ausdruck und in der Komposition. Auch hier lassen sich manche Bemerkungen auf A. zurückführen, wie § 237: im Ausdruck entstehe Trockenheit, wenn man etwas Grosses kleinlich wiedergebe, bei A. III. 7: τὸ δ' ἀνάλογόν ἐστιν εἶναι μήτε περὶ εὐόγων αὐτοκαβδάλως λέγεται μήτε περὶ εὐτελῶν σεμνῶς. Wer freilich den Ausdruck ξηρόν zuerst für das Fehlerhafte in dieser Stilgattung aufstellte, lässt sich nicht nachweisen; bei Long. π. ὕψ. c. 3. suchen die, welche Erhabenheit anstreben, ἀσθενείας καὶ ξηρότητος κατάγνωσιν zu meiden, verfallen aber oft in den entgegengesetzten Fehler. Dass die Lateiner, die allerdings aus griechischen Quellen schöpften, es aridum, siccum nennen, zeigt Fortunatian A. Rh. c. 3; als aridum et exsanguie genus bezeichnet es Cornif. ad Her. IV. 11. 16: quod non alienum est exile nominari; dahin gelangen die, die nicht im stande sind in illa facetissima verborum attenuatione versari. Dass ferner die Komposition nicht abgehackt sein darf (§ 238), findet sich auch bei A. III. 9 med.: τὸ μὲν γὰρ μικρὸν προσπταίνειν πολλάκις ποιεῖ τὸν ἀκροατήν. Ähnlich tadelt Quintilian l. O. II. 43 eine arida et ieiuna narratio und warnt vor einer solchen traditio III. 1.

Das Manierierte im Gedanken und das Trockene in der Komposition nennt D. ξηροκακοζηλία, ein Ausdruck, der sich sonst nirgends nachweisen lässt; er bezeichnet ihn als zu seiner Zeit gebräuchlich (τὴν νῦν ὄνομα ἔχουσαν), ein Beweis, dass er damals noch nicht recht lange in der Technik eingebürgert gewesen sein konnte.

§ 7. Über das Gewaltige.

Auch das Gewaltige zeigt sich wie die drei anderen Stilarten im Inhalt (§ 240), im Ausdruck (§ 272 ff.) und in der

Komposition (§ 241 ff.). Schon im Stoff liegt manchmal das Gewaltige, selbst wenn der Redner es in der Darstellung an sich fehlen lässt. Es tritt in der Komposition zu Tage, wenn Komata statt der Kola gesetzt werden (vergl. § 7), sowie wenn ein Gedanke symbolisch (allegorisch) dargestellt wird, z. B. χαμόθεν τέττιγες ὑμῖν ἄσσονται. Dasselbe Beispiel hatte D. bereits § 99 eine Allegorie genannt, während er es hier zu den σύμβολα rechnet, doch fügt er hinzu: δεινότερον ἀλληγορικῶς ῥηθὲν ἢ εἴπερ ἀπλῶς ἐρρήθη. Schneider und nach ihm Göller (vergl. Walz z. St.) bemerken, dass das, was hier ἀλληγορία bedeute, bei den alten Rhetoren ὑπόνοια genannt werde, was Plutarch de aud. poet. p. 19 E. bezeuge: οὓς (μύθους) ταῖς πάλαι μὲν ὑπονοίαις, ἀλληγορίαις δὲ νῦν λεγομέναις, παραβιαζόμενοι καὶ διαστρέφοντες ἔνιοι, und daraus folgert man in der Regel u. a. die späte Abfassungszeit dieser Schrift. Aber D. selbst kennt den Ausdruck ὑπόνοια, wie klar aus den Worten hervorgeht: καὶ γὰρ ἐκ τοῦ βραχέως ῥηθέντος ὑπονοῆσαι τὰ πλεῖστα δεῖ, sowie § 100 über dasselbe Beispiel: νῦν δὲ ὥσπερ συγκαλύμματι τοῦ λόγου τῇ ἀλληγορίᾳ κέχρηται· πᾶν γὰρ τὸ ὑπονοούμενον φοβερώτερον. Auch bei Heraklides Pont. Alleg. Hom. c. 5 (Ernesti s. v. ἀλληγορία) wird ὁ ἄλλα μὲν ἀγορεύων τρόπος, ἕτερα δὲ ὧν λέγει σημαίνων Allegorie genannt. Cicero Or. § 94 kennt den Ausdruck ἀλληγορία, sowie Quintilian I. O. VIII. 6. 44: aut aliud verbis, aliud sensu ostendit, aut etiam interim contrarium; ähnlich Cicero de Orat. III. § 166: aliud dicatur, aliud intellegendum sit. — Es folgt also aus der Stelle bei Cicero (Or. 94: Graeci appellant ἀλληγορίαν), dass zu seiner Zeit die griechischen Rhetoren diesen Kunstausdruck bereits aufgenommen hatten. Aber lange kann er noch nicht in Gebrauch gewesen sein, da ihn Cicero mit einer gewissen Vorsicht anwendet (genere melius ille sc. Aristoteles).

Mit den Ausführungen des Demetrius im allgemeinen stimmt die Lehre des Aristoteles überein, der das von D. als σύμβολον bezeichnete Wort des Stesichorus Rhet. III. 11 unter die ἀποφθέγματα zählt, welche ἐκ τοῦ μὴ ὃ φησι λέγειν zum Witz gehören und Vergnügen bewirken.

Die Perioden müssen nach D. im gewaltigen Stile einen gedrängten, kräftigen Schluss haben; ferner darf nichts Alter-

tümliches, wohl aber etwas unangenehm Klingendes einfließen. Antithesen und Paromoia, die zur Erhabenheit beitragen, sind zu meiden (vergl. § 27); das Kräftigste gehört an das Ende (vergl. § 50); zweigliederige Perioden sind die passendsten. Die Aposiopese und oft auch undeutlicher Ausdruck, der den Sinn nur ahnen lässt, sind diesem Stile eigen (vergl. § 103). Oft liegt schon im Stoffe das Gewaltige und zwingt uns entsprechende Worte zu gebrauchen (vergl. § 75 und § 240). Manchmal ist auch Kakophonie am Platze (vergl. § 48 f.), besonders wenn der Stoff dazu einlädt (vergl. Arist. III. 7: *σκληρὰ ὀνόματα*). Oft ist auch zweckdienlich das Gewaltige gemischt mit Scherz: *Οὕτιν ἐγὼ πύματον ἔδομαι*; vergl. § 130: *χοῆται δὲ αὐταῖς* (sc. *σεμναῖς χάρισι καὶ μεγάλαις*) *Ὅμηρος καὶ πρὸς δεινῶσιν ἐνίοτε καὶ ἔμφασιν*, dann folgt dasselbe Beispiel für das *genus floridum*; § 152 entsteht durch dasselbe Beispiel *ἡ παρὰ τὴν προσδοκίαν χάρις*; § 128 ist das Citat aus Lysias von der zahnlosen Frau, das § 262 *δεινότατον ἄμα καὶ γελοιότατον* erscheint, als Beispiel *χάριτος εὐτελοῦς καὶ κωμικῆς* angeführt. Bezüglich des Unerwarteten kann Aristoteles verglichen werden III. 11: *ἄστεϊα μὴ πρὸς τὴν ἔμπροσθεν δόξαν κτλ.* Fast die gleichen Anforderungen, wie hier Demetrius an das Gewaltige, stellt Dionysius Dem. 43 an die *ἁρμονία κοινή*, die aus dem rauhen (erhabenen) und glatten Stil gemischt ist, und auch Demetrius lässt, wie man sieht, das Gewaltige aus beiden Arten zusammengesetzt sein; aber eine eigentliche Mischung erkennt er nicht an, sondern weist Manches, was Erhabenheit oder Anmut bewirkt, vom Gewaltigen ab, vergl. §§ 245, 247, 258.

Von den Sinnfiguren gehören dem gewaltigen Stile an die Paraleipsis, die Aposiopese (bereits § 253 genannt), die Personifikation; von den Wortfiguren die Anadiplosis (vergl. § 66), die Anaphora (vergl. § 61); das Asyndeton (*διάλυσις*), von dem er § 244 als der losen Verbindung der Sätze bei den früheren Schriftstellern gesagt hatte: *ἡ δὲ λύσις ἀπλούστερον καὶ χρηστοῦς σημαίνει*, ist hier emphatisch *μάλιστα πάντων δεινότητος ἐργάτης* (§ 269); endlich die Klimax: lauter Figuren, die recht eigentlich zum Vortrag und Kampf geeignet sind, am meisten *τὸ διαλελυμένον*. Dass diese letztere Bemerkung aus A. stammt,

darauf macht mit Recht Schneider a. a. O. aufmerksam; der Rhetor selbst sprach davon § 193 ff., wofür die bezüglichen Stellen aus Aristoteles' Rhetorik oben bei der Darstellung des Erhabenen beigebracht worden sind. Denn fast alle diese Vorschriften im gewaltigen Stile sind Wiederholungen aus dem Abschnitte über das Erhabene; ja § 272 heisst es: λέξις δὲ λαμβανέσθω πᾶσα, ὅση καὶ ἐν τῷ μεγαλοπρεπεῖ χαρακτῆρι; daher auch Metaphern (§ 78 ff.), Vergleiche (§ 80), weniger Vergleichen (§ 89), zusammengesetzte Wörter (§ 91 f.), wofür Aristoteles zu vergleichen ist c. 3: τὰ διπλᾶ ὀνόματα, ὅταν ἀνώνυμον ᾖ καὶ ὁ λόγος εὐσύνθετος, οἷον τὸ χρονοτριβεῖν, und c. 7: τὰ δὲ ὀνόματα τὰ διπλᾶ — ἀρμόνττει λέγοντι παθητικῶς. Die weitere Bemerkung des D. § 276, der Ausdruck solle womöglich dem Stoffe angemessen sein, lässt sich aus A. belegen, einer schon zu § 120 über das Erhabene angeführten Stelle III. 7: τὸ δὲ πρέπον ἔξει ἡ λέξις, εἴαν ᾖ τοῖς ὑποκειμένοις πράγμασιν ἀνάλογον, wo es allerdings mit Recht heisst, dass diese Forderung allen Darstellungen gemeinsam sei. Dass übertreibende Ausdrücke (§ 122 f.) Gewalt bewirken, dann rhetorische Fragen, das Verweilen bei dem Gegenstand, um ihn anzumalen, ferner Euphemismus, Emphase, Allegorie (§ 99 und § 243) und Hyperbel (§ 124 ff.), letztere drei besondere Eigenschaften der δεινότης im Stile des Demades, sind teils Wiederholungen desselben Abschnittes, teils Merkmale des erhabenen Stiles und dort bereits besprochen worden. Eine grosse Nachlässigkeit in der Ausführung der hieher gehörigen Punkte sowie eine staunenswerte Unklarheit hierin lässt sich nicht verkennen. Man würde desshalb den Schriftsteller selbst verbessern, wenn man mit Spengel § 250 hinter § 247 setzen wollte.

Die „verblümete“ Sprechweise endlich bildet den Schluss in der Darstellung des Gewaltigen; sie hat zwei Eigenschaften, Zierlichkeit (Anstand, εὐπρέπεια) und Sicherheit. Man will jemand tadeln, deutet es aber nur an und lässt es erraten, was das Beispiel aus Platons Phaedon § 2: ἐν Αἰγίνῃ ᾗσαν veranschaulicht, oder man spricht zweideutig, was an Ironie grenzt, oder man führt jemand Beispiele vom Gegenteil des eigenen Betragens vor, um ihn auf den rechten Weg zu bringen, oder

man lobt ihn, weil er gewisse Fehler nicht begangen habe. — Diese Erörterung der *oratio figurata* weicht bedeutend von dem ab, was andere Rhetoren, wie Apsines Rh. Gr. ed. Spengel I. 407 ff., Hermogenes II. 258, Dionysius von Halikarnass hierüber lehren. Letzterer führt A. Rhet. VIII. 2 ed. Schott, die ihm allerdings in der überlieferten Gestalt nicht wohl mit Recht zugeschrieben wird, drei Punkte auf: *ἔστι γὰρ τῶν καλουμένων σχημάτων εἶδη τρία· τὸ μὲν ἔστι σχῆμα λέγον μὲν ἅ βούλεται, δεόμενον δ' εὐπρεπείας, ἢ δι' ἀξίωσιν τῶν προσώπων, πρὸς ἃ ὁ λόγος, ἢ δι' ἀσφάλειαν πρὸς τοὺς ἀκούοντας.* Schon der Begriff der *ἔσχηματισμένα* ist hier weiter. Dagegen berühren sich Quintilians Vorschriften I. O. IX. 1. 14: *id ipsum (ἔσχηματισμένην id est figuratam orationem) anguste Zoilus terminavit, qui id solum putaverit schema, quo aliud simulatur dici quam dicitur,* in vielen Punkten mit unserem Autor, so IX. 2. 68 ff. Schneider a. a. O. spricht daher die Vermutung aus, Demetrius folge an dieser Stelle dem Zoilus, der wahrscheinlich in einem Abschnitte seiner von Suidas s. v. Z. erwähnten grammatischen (rhetorischen) Schriften (*τινὰ καὶ γραμματικά*) obige Definition aufgestellt hatte. Sicher ist jedenfalls, dass die hier vorgetragene Lehre des D. auf alten Quellen beruht; so polemisiert er gegen die Redner seiner Zeit, die in lächerlicher Weise durch unedles, emphatisches Tadeln die verblühte Redeweise missbrauchen¹⁾. Wenn ferner der Schriftsteller, der eine Lehre noch nicht entwickelt oder systematisch gegliedert vorträgt, der Zeit nach als älter bezeichnet werden muss als die, welche dieselbe Lehre ins Kleinliche ausgebildet und erweitert darstellen, so gehört auch dieser Demetrius einer älteren Zeit an als Dionysius von Halikarnass; es müsste denn sein, dass wir behaupten, ihm sei die Darstellung anderer Rhetoren unbekannt gewesen oder er habe sie absichtlich unbeachtet gelassen, wogegen viele eingestreute Citate sprechen.

Aristoteles behandelt die „verblühte“ Redeweise nicht, wenn er nicht etwa mit *τὰ Σωκρατικά (παράβολή)* II. 20 und *Σωκρατικοὶ λόγοι* III. 16 ähnliche Tendenz verfolgt, sowie mit der

1) Auf sie passt, was Longinus π. ὑψ. c. 3., Cicero Or. 27 u. a. von dem Schwulst und der Spielerei des Asianismus sagen, Blass, Gr. Ber. c. 2.

Ironie c. 7: ἡ δὲ οὕτω (ἐνθουσιάζειν) δεῖ ἡ μετ' εἰρωνείας, ὥσπερ τὰ ἐν τῷ Φαίδρῳ (vergl. Liers p. 12). Sein Schüler und unmittelbarer Nachfolger in der Leitung seiner Schule, Theophrast, schrieb nach Schmidt, de Th. rhetore p. 23, zwei Bücher ἀνηγμένων λόγων εἰς τὰ σχήματα, und da bei Dem. § 293 in einer Anekdote der vertraute Freund des Aristoteles, Hermias von Atarneus erwähnt wird, könnte Theophrast, der wohl am ersten diese schwache Seite des Hermias gekannt und angeführt haben mochte, die Hauptquelle für diesen Abschnitt bei Demetrius gewesen sein; damit würde auch die öftere Erwähnung des Plato, Aristippus, Sokrates sich erklären lassen. Doch wird Theophrast auch in der Schrift περὶ λέξεως davon gehandelt haben, da diese nach den sonstigen Angaben eine allumfassende Stillehre gewesen ist (Schmidt p. 37 ff.). Bei Anaximenes findet sich ebenfalls eine ähnliche Theorie wie bei Demetrius, vergl. Liers p. 12.

Eine ruhige, sanfte Sprache, *λειότης* genannt § 299, vermeidet in der Komposition den Zusammenstoß der Vokale, was besonders in der Schule des Isokrates beachtet wurde. Aber der gewaltige Stil liebt gerade diesen Zusammenstoß, besonders wenn ein leidenschaftlich Erregter spricht; ihm steht τὸ ἀφρόντιστον καὶ τὸ ὥσπερ αὐτοφνές an, ähnlich Aristoteles III. 7: συγγνώμη γὰρ ὀργιζομένων κακὸν φάναι οὐρανόμηκες ἢ πελώριον εἰπεῖν. Deshalb passt zu dieser Stilgattung ἡ διαλελυμένη ὁλως σύνθεσις; sie soll keinen gesuchten Rhythmus haben, während § 38 ff. für den erhabenen Stil päonischer oder wenigstens päon-ähnlicher Rhythmus verlangt worden war; *λεῖα ὀνόματα* zieren den glatten Stil § 176. — Diese Eigenschaften findet Dionysius Dem. 43 in Demosthenes, dem Ideal der gemischten Stilart, verkörpert: τὰ φωνήεντα πολλαχῇ συγκρουόμενα — ἐπιτρόχαλος αὐτῶν ἐστίν ἡ σύνθεσις; ferner sind nach ihm hier angemessen bald lange, bald kurze Perioden, häufig Kommata (vergl. Dem. § 241), bald σεμνὰ καὶ αὐστηρὰ σχήματα, bald λυρὰ καὶ γλαφυρά, von den Rhythmen die männlichen und edlen, selten die jonischen und kraftlosen, dieses im Gegensatz zu Demetrius, da jenem eben das Wesen dieses Stiles in der richtigen Verwendung der anderen Stilarten besteht.

Das Fehlerhafte im Gewaltigen ist der ἄχαρις χαρακτήρ. Er zeigt sich im Gedanken, wenn hässliche Dinge zu offen bezeichnet werden, in der Komposition, wenn die Kola gar keine Verbindung haben oder die Perioden ins Unendliche fortgehen, im Ausdruck, wenn an sich anmutige Dinge unschön und fehlerhaft benannt werden. Die zu langen Perioden tadelt auch Aristoteles III. 9: τὰ δὲ μακρὰ ἀπολείπessθαι ποιεῖ. — ὁμοίως δὲ καὶ αἱ περίοδοι αἱ μακρὰ οὐσαι λόγος γίνεται καὶ ἀναβολῇ ὁμοιον; über den Mangel an Verbindung spricht er c. 5. Doch während bei Demetrius all diese Vorschriften entwickelt und nach einzelnen Gesichtspunkten geordnet dargestellt werden, begegnen uns auch in dieser letzten Stilart bei Aristoteles nur einzelne zerstreute Bemerkungen, die in unserer Schrift zusammengesucht und nach vorliegenden Musterreden erweitert erscheinen. Dabei ist, wie mehrfach angedeutet wurde, der Abschnitt über das Gewaltige höchst mangelhaft ausgeführt, nicht logisch geordnet und leidet an zahlreichen Wiederholungen und Unklarheiten, ein Beweis, dass der Verfasser den gewaltigen Stil nicht so bearbeitet vorgefunden hatte wie die drei anderen Stilgattungen.

Cap. II.

Von der Abfassungszeit.

Haben wir im vorhergehenden Teil unserer Untersuchung die Wahrnehmung gemacht, dass die ganze Abhandlung de elocutione keinen selbständigen Wert hat, sondern teils als eine Umschreibung des dritten Buches der aristotelischen Rhetorik, teils als eine Zusammenhäufung verschiedener Lehren aus den Schriften des Theophrast, Archedemus u. a., untermischt mit einigen nicht zu unterschätzenden ästhetischen Bemerkungen ¹⁾

1) Manche finden sich auch bei Cicero, z. B. lehrt Demetrius § 18, bei zusammengesetzten Perioden solle das letzte Glied länger sein; ebenso de Or. III. 48. 186: quare aut paria esse debent posteriora superioribus, extrema primis aut, quod est etiam melius et iucundius, longiora; das sei die Lehre der Philosophen des Catulus d. h. des Isokrates und seines Schülers Naukrates, vergl. ibid. § 173. Diesen Naukrates rechnet Dionysius von Halikarnass de Isaeo iud. c. 19 unter die Zahl τῶν συμβιωσάντων Ἰσοκράτει καὶ τὸν χαρακτῆρα τῆς ἐρμηνείας ἐκείνου ἐκμιμῆσαντων. Doch ist es unwahrscheinlich, dass D.

über den Stil einzelner Redner und Dichter erscheint, dass somit nichts bezüglich des Inhaltes uns zwingt, die Schrift einem so gefeierten Autor, wie Demetrius aus Phaleron das ganze Altertum rühmt, zuzuweisen: so wird uns auch eine Betrachtung des Sprachgebrauches nötigen, eine spätere Abfassungszeit anzunehmen.

Was zuerst die Darstellung anlangt, so lässt sich eine grosse Gewandtheit im Ausdruck nicht verkennen; einige Abschnitte tragen das Gepräge der besten Zeit in Inhalt und Form an sich und lassen sich mit den besten Mustern vergleichen; dahin gehört besonders die Erörterung über den Briefstil sowie über die „geblünte“ Redeweise. Andere Teile sind dagegen so oberflächlich ausgearbeitet, bieten so viele Wiederholungen, enthalten in dem Grade Widersprüche, dass man fast mehrere Verfasser annehmen möchte, wenn nicht wiederum manche Wendungen denselben Autor verrieten; in diese Kategorie fällt der Abschnitt *περὶ δεινότητος* sowie teilweise der *περὶ ἰσχυροῦ*; auch die Lehre vom Bau und Umfang der Sätze entbehrt hie und da der Klarheit und Schärfe.

Gewisse Wendungen ferner kehren immer wieder, sowohl in den ausgearbeiteten als auch in den mangelhaften Teilen, wie *εἰ* mit Opt. — Ind. Praes. pp. 268. 23, 302. 16 (wo *ἐξέχεις* überliefert ist) u. a., oder bei weitem häufiger Ind. Fut., wie pp. 268. 10, 272. 29 ff., 275. 23, 278. 23, 282. 8, 308. 32, 319. 25, 320. 8 u. a.; p. 263. 4 wechselt im Nachsatz das Präsens und Futur: *εἰ λυθείη*, — *μένει* (doch Victorius im cod. Monac. 169 am Rande *μενεῖ*) — *ἔσται*. Daneben finden sich jedoch Stellen, wie p. 283. 20 *τεθνήσκει* — *ἐὰν λέγῃς*, p. 327. 4 *παραστήσει* — *ἐπὰν* — *ἐμφαίνωμεν*; p. 267. 28 *εἰ εἴποι* — *ἐμπαθῶς ἂν εἰρηκῶς εἴη*. Zweifelhafte sind zwei Stellen, p. 295. 16: *ὅταν μεταβάλληται καὶ ὥσπερ μετανοήσκειν* ¹⁾, wo ich den Optativ nicht korrigieren möchte, da ich ihn als bedingt erachte durch *ὥσπερ*; denn dass solche Par-

diese und andere Bemerkungen, die dem Isokrates zugeschrieben werden, wissentlich ihm entnommen hat, da er ihn nach seiner sonstigen Gewohnheit genannt haben würde, um die Darstellung auszuschmücken.

1) Par. ¹ bietet: *ὅταν μεταβάλλεται* (?) *καὶ ὥσπερ μετανοήσκει*; η statt *ει* und (nach Schenkl, Wiener Studien IV. 66) *εν* ist von zweiter Hand übergeschrieben.

tikeln in der späteren Gräcität den blossen Optativ erforderten, zeigen Stellen, wie p. 305. 26 ὥδέ πως λέγοιτο, p. 309. 5 ποιη-
τὴν γὰρ αὐτὸν καλοῖη τις εἰκότως, p. 316. 13 σχεδὸν γὰρ —
ὀδυρήσειε, wo sogar dieser Gebrauch im Citat den Optativ ver-
anlasste, p. 321. 29 τάχα δὲ — μετέχοι¹⁾. Deshalb ist wohl
auch p. 324. 17 πᾶσα γὰρ σχεδὸν — παρέχοι mit Par.¹ zu schreiben,
— ἄσχοι ἂν ist von zweiter Hand übergeschrieben. Dagegen findet sich
p. 282. 7 εἰ — εἴποι — τάχα — μετοίσει; p. 324. 15 ist die
Überlieferung verderbt. Eine merkwürdige Abwechslung bietet
p. 292. 1: οὐδεὶς γὰρ ἂν ὑμέναιον ἄδοι ὀργίζομενος οὐδὲ τὸν Ἑρωτα
Ἑρυννὸν ποιήσει ἐν τῇ ἐρμηνείᾳ, wo jedoch wahrscheinlich ποιή-
σειεν τῇ ἐρμηνείᾳ zu emendieren ist; p. 320. 1 ist mit Schneider
wohl εἰ συναφθῇ zu ändern in εἰ συναφθεῖη, wie auch Spengel
bei Theon, Prog. II. 128. 8 statt εἰ μὴ πραχθῇ vorschlägt πρα-
χθεῖη; doch siehe Krüger 54. 12. 3. Ebenso bietet Par. zu p. 280.
7 εἰ — γένηται, s. u.; zu p. 317. 27 εἴ τις ὥδε εἴποι ἂν s. Krüger
54. 11. 2, wenn man nicht lieber εἴποι, οἶον schreibt, wie p. 267.
28 εἴποι, ὅτι.

Häufig fällt ἂν beim Irrealis, wie pp. 261. 30, 275. 17,
276. 18, 277. 3, 291. 15, 293. 25, 305. 30, 321. 23, 323. 18
u. a., allerdings meist bei ἐάκει.

Der Infinitiv statt des Imperativs oder statt δεῖ mit Infini-
tiv steht pp. 277. 26, 283. 30, 285. 6, 305. 20, 306. 15, 27,
320. 32.

Nach einer Hauptzeit findet sich ὥς mit Optativ p. 265. 5,
dagegen p. 284. 12 steht Ind. Fut., falls nicht auch hier δόξειε
zu schreiben ist; χοῖται, ὥς ἐπιπληθύνονται p. 297. 17.

Anknüpfendes τέ: pp. 278. 14, 291. 11, 296. 11; τέ — δέ
p. 299. 24, τέ οὖν p. 310. 17, 21, οὔτε — τέ p. 264. 10; μᾶλλον
— οὐκ pp. 261. 32, 289. 23.

Artikel statt des Pronomen steht pp. 265. 13, 267. 7, 275.
3 u. a., ferner Artikel beim Prädikat pp. 277. 14, 292. 19,
293. 21 u. a., αὐτούς = ἡμᾶς αὐτούς p. 327. 5.

1) Spengel z. p. 305. 26 will hier und sonst ἂν einsetzen. Doch ist
der blosse Optativ im Sinne einer gemilderten Behauptung wenn auch nicht
bei den Attikern, so doch sonst bei Dichtern und Späteren nicht selten, s.
Krüger, Dial. 54. 3. 7.

Der Komparativ wird gerne gebraucht, pp. 281. 1, 292. 6 u. a.; umschrieben wird der Komparativ durch *μᾶλλον* p. 290. 26; überhaupt findet sich *μᾶλλον* häufig unnötig bei Verbis, so dass hier der Einfluss der Volkssprache bemerkbar wird, so p. 327. 7 u. a. — Der Komparativ wird mit Positiv verbunden pp. 271. 31, 296. 14, 298. 30, 315. 1 u. a.

Häufig ist die Verbindung von *ἔοικα* mit einem Partizip, wie pp. 266. 22, 273. 17, 277. 3, 284. 7, 286. 25, 288. 25, 303. 23, 310. 28, 312. 23, 316. 20, 320. 7, 27, 321. 20, 322. 3 f.; ähnlich *ὅμοιον* pp. 302. 22, 327. 27; auch sonst wird mit *ἔοικα* viel verglichen: pp. 302. 8, 303. 16, 306. 22 u. a.

Zahlreich sind die eingestreuten ausgeführten Vergleiche, wie aus der Tier- (p. 262. 1, wahrscheinlich aus Arist. Hist. An. IX. 27, vergl. Göller) und Pflanzenwelt (p. 262. 11, vielleicht ein Citat aus Theophrast) und aus dem täglichen Leben (p. 264. 10); ferner von der Rennbahn (p. 262. 31, ähnlich p. 305. 17 und p. 316. 7), von langen oder rauhen Wegen (p. 273. 5 und 18), von Architektur (p. 286. 17, vergl. p. 263. 27 und p. 269. 13) und Plastik (p. 263. 31); von dem Spielzeug aus Wachfiguren (p. 325. 24¹).

Auch Sprichwörter fehlen nicht: p. 268. 3 *τὸ γὰρ ἐν πενθοῦσι παίζειν*, was Demetrius selbst als solches bezeichnet; ferner p. 309. 20 *τὸ δὲ λεγόμενον ἀπέροηξεν αὐτό*, p. 312. 7 *τὸ — σῦκα σῦκα λεγόμενον*, p. 314. 8 *καὶ τυφλῷ δῆλόν φασιν* u. a.

Ein solches reflektierendes Denken, wie es sich in der Anwendung der verschiedensten Vergleiche und Sprichwörter zeigt, verrät den Geist eines Zeitalters, das nicht sowohl schöpferisch thätig ist als vielmehr auf Wiederbelebung der Kunst und auf deren Nachahmung abzielt; nicht vom philosophischen Standpunkte aus, wie es Aristoteles gethan hatte, sondern in gelehrter, sachverständiger Weise werden die Schwächen und Vorzüge der einzelnen Perioden besprochen. Und ein solches Verfahren ist nur den Rhetoren des vorletzten und letzten Jahrhunderts vor Christus eigen (vergl. Blass, Gr. Ber. 222 f.). Untersuchen wir

1) Ganz ähnlich lautet derselbe Gedanke Quint. I. O. X. 5. 9: *velut eadem cera aliae aliaque formae duci solent*. Wachsbilder als Kinderspiel s. Luc. Somn. 2; über die Wachsbildnerei bei den Griechen und Römern und der hohen Kunstvollendung hierin handelt Böttiger, Sabina p. 260 ff.

aber den Wortschatz, so ergibt sich mit Notwendigkeit dasselbe Resultat; denn die Abfassung in der nachklassischen, d. h. hellenistischen Zeit verraten abgesehen von den termini technici κακοζήλία u. a. Ausdrücke, wie¹⁾ σπειράω (262. 3), häufiger als Kompositum, s. Lobeck, Phrynichus p. 204, σωρεύω (263. 24) zwar Arist. Rhet. II. 15, sonst nur bei Späteren, wie Diod. I. 26, V. 46, Plutarch Pelop. c. 33, ἀντέρεισις (263. 25) häufig erst bei Plutarch, ἐμβολή für ἀρχή (271. 6) findet sich nur an dieser Stelle, sonst wird ἐμβολήν ποιεῖν (impetum facere) von der asyndetischen Redeweise gebraucht, vergl. Ernesti s. v.; παρίσωσις ἐξ ἐπεμβολῆς bei Anon. Rh. Gr. III. 710 Walz. τεροθρία oder τεροθρεία (267. 15) im Sinne von λεπτολογία (Suidas s. v. τεροθ.) wohl sehr spät, vergl. Ernesti s. v., πρόσφυμα und παράξυσμα (προσφύμασιν ἢ παραξύσμασιν 275. 6) nur an dieser Stelle, denn Gregor. Cor. Rhet. Gr. VII. 1213 W. rührt es von unserer Schrift her, εἰρμός (302. 3) „series orationis tenorem suum usque ad ultimum servans“ findet sich erst Long. π. ὕψ. c. 22. 1, συνειρμός (301. 21) in demselben Sinne kommt nur hier vor, κεκλασμένα μέτρα (303. 17) im übertragenen Sinne nicht vor Longinus, vergl. Ernesti s. v., λοιπόν = deinceps (314. 14) ist besonders bei Polybius gebräuchlich, ἐξαπλόω (317. 7) findet sich erst bei den spätesten Schriftstellern, wie Sext. Emp. Pyrrh. I. 217 u. a., κρεανομία (322. 30) vergl. Lobeck p. 694, ζηλοτυπέω (324. 31) wird zwar von Moeris ἐλληνικῶς bezeichnet, findet sich aber bereits Plat. Symp. 213 d, mit dem Dativ nur an unserer Stelle, entsprechend dem aemulari; auf das jonische νηός für νεός (280. 22) wird wohl dasselbe sich beziehen lassen, was Phrynichus ed. Lobeck p. 170 (vergl. Steinthal p. 425) zu αἰναῦς u. s. w. bemerkt. — Sehr maniert ist die Stellung des Genitivs vor dem regierenden Wort (Artikel) pp. 263. 1, 265. 11, 275. 1, 279. 4, 283. 31, 287. 23, 289. 2, 290. 11 (ἐπὶ τῶν Περσῶν τῆς ἀπληστείας), 307. 8 u. a. — Die Trennung zweier synonymen Ausdrücke durch Einschabung anderer Wörter sowie die Stellung gewisser Wörter an das Ende ist nicht die Schreibweise der bedeutendsten, in dem Kanon der Alexandriner verzeichneten

1) Die Belegstellen sind meist dem Thes. linguae Graec. von Stephanus entnommen.

Redner und Schriftsteller, vergl. pp. 261. 17, 20, 262. 9, 12, 263. 4, 24, 268. 12, 275. 24, 278. 24, 30, 281. 15, 288. 5, 291. 9, 297. 24, 306. 21; ähnlich sind Wendungen wie τοῦ μεγάλου ἀκούων πράγματος p. 279. 23. — Die Häufung synonymmer Ausdrücke verrät ebenfalls die späte Zeit, die oft in Schwulst die Gedankenarmut zu verdecken suchte, wie p. 264. 28 περιέχον καὶ περιειληφός, p. 270. 7 ἀνθέστατον καὶ ἀντίκεισθον ἐναντιωτάτω, daneben das Fragmentartige p. 266. 15.

Am meisten jedoch trägt zur richtigen Beurteilung der Abfassungszeit die Andeutung von Quellen bei, die der Schrift selbst als Grundlage gedient haben. Wenn nun zuerst mit bestimmten Namen begonnen werden soll, so erwähnt der Verfasser p. 269. 21 Archedemus, der die aristotelische Lehre von der Zahl der Periodenglieder vervollkommnet habe; ebenso führt Spengel in der grösseren Ausgabe der aristotelischen Rhetorik p. 396 das in § 17 Vorgetragene auf denselben Archedemus zurück; vielleicht dürfen wir überhaupt alle Abweichungen von der aristotelischen Theorie über die Perioden diesem Archedemus zuschreiben, falls nicht Demetrius selbst irgend einen Punkt mit δοκιμάζω γὰρ ἔγωγε (§ 15) u. a. als seine Lehre hinstellt; denn soviel ist gewiss, dass er den Aristoteles bei der Lehre über den Periodenbau nicht direkt benützt haben kann; vergl. Spengel a. a. O. Von diesem Archedemus nun soll nach Liers p. 29 nichts bekannt sein; vermutlich aber sei er ein Peripatetiker gewesen, da er über die Rhetorik des Stifters der Schule geschrieben habe. Aber es haben ja gerade die Stoiker die aristotelische Logik, d. h. Rhetorik und Dialektik in ihr System aufgenommen¹⁾ und nach ihrer Ansicht verbessert, die Logik vollständig mit sprachlichen Untersuchungen vermischt, sodass die späteren Peripatetiker sich gezwungen sahen, zunächst absichtslos manches Stoische sich anzueignen, dann aber sogar wissentlich eine Vermischung ihrer Logik mit der stoischen herbeizuführen²⁾. Es kann also dieser Archedemus auch ein Stoiker gewesen sein, zumal da wir von einem Peripatetiker dieses Namens nichts wissen. Und von einem Stoiker Archedemus berichtet uns Dio-

1) Zeller, Ph. d. Gr. III³. 1 p. 146.

2) Steinthal p. 265 ff.

genes Laertius an vielen Stellen, woraus eben folgt, dass er zu den angesehensten und gewandtesten Dialektikern gehört hat, VII. 40. 55. 68. 84. 88. 134. 136, lauter Stellen, in denen er neben Chrysippus angeführt wird; vergl. auch Arrian Epict. II. 19. Es wird zwar nicht erwähnt, dass er rhetorische Schriften verfasst habe ¹⁾, aber nach der Richtung der ganzen stoischen Schule konnte er logischen und dialektischen Erörterungen sowie grammatischen und stilistischen Fragen nicht wohl aus dem Wege gehen. Dieser Archedemus war ein Landsmann und Mitschüler des Antipater aus Tarsus, die beide von Cicero Acad. II. 47. 143 vel duo principes dialecticorum A. et A., opinosissimi (spinosissimi C. F. Hermann) homines genannt werden. Er war also wohl auch selbst ein Schüler des Diogenes Babylonius, des von Cicero gerühmten magnus et gravis Stoicus; Zeller (a. a. O. p. 45 n. 3) hält es für das Wahrscheinlichste, dass er jünger als Diogenes, aber älter als Antipater, zuerst Zeno, dann Diogenes hörte. Als Anhänger des Archedemus gilt der bei Diogenes Laert. öfters erwähnte Krinis (Steph. Byz. s. v. *Κρίνις*), und wenn von ihm eine Dialektik (Diog. L. VII. 71: *ὥς ὁ Κρίνις φησὶν ἐν τῇ διαλεκτικῇ τέχνῃ*) angeführt wird, wozu wohl die Definition vom Syllogismus (Diog. L. VII. 76) gehört: *λόγος δὲ ἐστὶν (ὥς οἱ περὶ τὸν Κρίνιν φασί) τὸ συνεστηκὸς ἐκ λήμματος ἢ λημμάτων καὶ προσλήψεως καὶ ἐπιφορᾶς*, so werden wir wohl auch dem Archedemus eine Beschäftigung mit Rhetorik und Dialektik zuschreiben dürfen; denn auch jener Archedemus, den Quintilian I. O. III. 6. 31 und 33 in der Statuslehre erwähnt, ist wohl identisch mit diesem Stoiker. Von seiner Lebenszeit wissen wir allerdings nichts Bestimmtes, doch können wir sie nach seinem Lehrer, Mitschüler und Schüler um die Mitte und in die zweite Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts ansetzen; vergl. Zeller III. 1. p. 45.

Die Citate des Theophrast (§§ 41, 114, 173, 222) und des Dikaiarch (§ 182) übergehe ich als nicht genug beweiskräftig für die Zeit des Autors, obwohl letzterer wohl nicht viel früher als Demetrius aus Phaleron gestorben sein wird. Der Maler

1) *περὶ φωνῆς* VII. 55, *περὶ στοιχείων* VII. 134, 136, vergl. den Index in der Tauchnitzer Ausgabe.

Nikias, der § 76 erwähnt wird, ist wahrscheinlich der Zeitgenosse des Praxiteles, der berühmte Enkaust, da besonders von ihm Schlachtengemälde, auf die hier angespielt wird, bekannt sind (O. Müller, Arch. 139. 2). Doch hat auch ein Maler Nikias der Zeit des Attalus I. von Pergamum (241—197) angehört (Plin. n. h. 35. 11. 133). — Der Grammatiker Praxiphanes, von dem § 57 und § 58 herrühren, war ein Schüler (*ἐταῖρος*) des Theophrast und wird mit Aristoteles als Vollender der Grammatik bezeichnet. Neben anderen Werken, welche Scholiasten zu Sophokles Oed. Col. 894 u. a. citieren, hören wir bei Diogenes Laert. III. 8 von einer *διατριβὴ περὶ ποιητῶν*, woraus die Stelle und auch schon das von § 45 an Vorgetragene herrühren mag. Auch dieser war also mindestens ein Zeitgenosse des Demetrius aus Phaleron, wahrscheinlich aber jünger, wenn es eben, wie Zeller II. 2³ p. 99. n. 4 anzunehmen scheint, derselbe Praxiphanes ist, dem Kallimachus eine Schrift widmete (Arat. ed. Buhle II. 432).

An Klitarch, dem Verfasser einer romanhaften Geschichte Alexanders, wird § 304 die frostige und zugleich anwidernde Diktion getadelt. Lange Zeit stand er bei den Römern in hohem Ansehen, so dass sogar Sisenna (Cic. leg. I. 7) seinen Stil nachahmte. Erst Longinus π. ῥψ. c. 3 sowie Philodemus, der Zeitgenosse Ciceros, Rhet. IV. 2 wissen nur Ungünstiges von seiner gesuchten Ausdrucksweise zu berichten (Blass, Gr. Ber. p. 44). Das gleiche Urteil fällt über ihn unser Demetrius; der Phalereer war aber ebenfalls Gast des Ptolemäus I. von Ägypten wie Klitarch; schwerlich also hätte über ihn unser Rhetor sich so ausdrücken können, wenn er sein Zeitgenosse gewesen wäre. Dagegen ist bezeichnend die gleich abfällige Ansicht des Philodemus, des Cicero und unseres Demetrius über seinen Stil.

Artemon wird § 223 als Sammler und Herausgeber der Briefe des Aristoteles bezeichnet. Nicolai, Griech. Literaturgeschichte II. 130, lässt, wie bereits erwähnt wurde, einen Artemon aus Kassandria um 130 v. Chr. die Briefe des Aristoteles gesammelt haben. Schneider dagegen (vergl. Göller z. St.) setzt ihn später als Sulla an, da erst der Rhodier Andronikus die

Schriften des Aristoteles zur Zeit Sullas zum Gemeingut aller gemacht und Gellius (N. A. XX. 5. 10) den Brief Alexanders an seinen Lehrer aus den Schriften dieses Philosophen Andronikus genommen habe. Dieser Beweis ist nicht zwingend. Nirgends wird erwähnt, dass Andronikus zuerst auch die Briefe des Aristoteles veröffentlicht und Artemon dann dieselben bearbeitet und herausgegeben habe; es waren vielmehr fast alle Schriften desselben, wie Zeller (138 ff.) überzeugend nachweist, stets in Händen seiner Schüler und bildeten einen Bestandteil der alexandrinischen Bibliothek, bevor der von Strabo und Plutarch erzählte und ausgeschmückte Fund in Skepsis stattfand. Und so scheint Artemon, wie auch Zeller (p. 56 n. 2) anzunehmen geneigt ist, vor Andronikus eine Sammlung von aristotelischen Briefen in acht Büchern (David, Schol. in Arist. 24a, 26) veranstaltet zu haben.

Doch auch gesetzt den Fall, die Ansicht Schneiders wäre richtig, so steht in jedem Falle so viel fest, dass Artemon erst lange nach dem Phalereer Demetrius die Briefe des Aristoteles herausgegeben und als Einleitung oder als eigene Schrift auf Grund dieser Briefe Vorschriften über den Briefstil als eigene Stilart verfasst haben kann. Alle diese Briefe sind nach Rose (Arist. libr. ord. 113 f.) unterschoben und wurden wohl, wie die später zu erwähnenden Briefe Platos, etwa im zweiten Jahrhundert v. Ch. in den Schulen verfasst. Zeller II. 2 p. 56 stimmt insofern bei, dass er einen Teil derselben in der Sammlung Artemons echten Schreiben entnommen sein lässt; die uns überlieferten hält auch er für unecht.

Aber nicht bloss im Briefstil wird Aristoteles als Muster zur Nachahmung empfohlen, sondern auch sonst wird z. B. § 128 seine *χάρις* gelobt: αἱ δὲ (χάριτες) εὐτελεῖς μᾶλλον καὶ κομικώτεραι, σκώμμασιν ἔοικνῃαι, οἷον αἱ Ἀριστοτέλους; damit sind die Stellen §§ 144, 154, 157 zu vergleichen, in denen die Anmut seiner Diktion gerühmt wird. Und wir haben auch Kunde von seinen glänzend geschriebenen ἔπη und ἐλεγεία sowie von Epigrammen (Diog. L. V. 27 extr.), die leider grossenteils verloren oder in verderbter Gestalt überliefert sind (Bergk, Lyr. Gr. 504 ff.). Sein Stil galt lange Zeit als mustergiltig, wie ja noch

Dionysius von Halikarnass ihn als Vertreter des μέσος (μικτὸς) χαρακτήρ (Comp. Verb. c. 24) aufstellt, also jenes Stiles, in welchem ἐκλογή τις τῶν ἐν ἑκατέρῳ (der beiden anderen Stilgattungen) κρατίστων hervorleuchtet. Wenn aber Zeller a. a. O. p. 111 f. das Lob eines Cicero, Quintilian, Dionysius von dem flumen orationis aureum (Cic. Acad. II. c. 38) nur auf die exoterischen, uns verlorenen Schriften des Aristoteles bezieht, so scheint er übersehen zu haben, dass Cicero Top. 1. 3 zunächst auch die noch erhaltene aristotelische Topik wegen der Fülle und Anmut der Darstellung empfiehlt. Dass allerdings in den meisten Fällen zunächst auf die Dialoge dieses Lob zu beziehen ist (p. 115), muss man zugeben. Wann und wie freilich diese populären Schriften des A. verschwunden sind, lässt sich nicht einmal vermuten; Cicero (Att. XII. 40) hatte sie noch vor sich und wohl auch Quintilian, da er ja sonst nicht seine eloquendi suavis (I. O. X. 1. 83) hätte preisen können. Erst in dem sophistischen Zeitalter Hadrians trat das Ansehen seiner elocutio hinter der noch heute mustergiltigen Darstellung eines Isocrates, Thukydides, Xenophon u. a. zurück; bei Hermogenes wenigstens, der zur Zeit des Markus Aurelius lebte, findet sich keine Erwähnung seines Stiles: es scheinen also schon um diese Zeit seine Dialoge verloren gewesen zu sein. Damit widerlegt sich auch die Ansicht jener Gelehrten wie Volkmann (a. a. O. p. 463) u. a., es habe der Verfasser unserer Schrift um die Zeit der Antonine gelebt.

Dass auch Briefe Platos (§ 228 und § 234) und einer des Thukydides (§ 228) angeführt werden, möchte nicht ohne Belang sein, da sämtliche unecht sind und aus einer Zeit stammen, wo man sich in den Rhetorenschulen in der Abfassung von Briefen grosser Meister sowie in Deklamationen nach vorgelegten Mustern mehr oder weniger glücklich übte (vergl. Zeller III. 2. 96)¹⁾. Der erwähnte Brief des Thukydides kann nicht der Thuc. VII. 10 ff. enthaltene des Nikias sein; denn eine solche

1) Nach Rose (a. a. O. 11 f.) hatte bereits Aristophanes aus Byzanz (Diog. III. 62) eine Sammlung platonischer Briefe seinen Tetralogien eingereicht. Dazu kam nach Zeller um 100 v. Chr. noch der Brief an Archytas. Thrasyllus fand sie alle dreizehn bereits vor.

offizielle Depesche wird Demetrius nicht auf dieselbe Stufe mit den Briefen Platos gestellt haben.

Aber § 289 wird *Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς* selbst angeführt ¹⁾. Das findet auch Liers bedenklich, dem doch sonst fast alles Vorgetragene als des Phalereers nicht unwürdig erscheint; doch hilft er sich p. 34 mit dem Einfall, von einem späteren Herausgeber der *ἐρμηνεία* des Demetrius Phalereus sei diese Stelle eingeschoben worden. Aber da die ganze Darstellung in nichts eine andere Hand verrät wie die übrigen besten Partien, so ist ein Ende nicht abzusehen, wenn man an ein Ausscheiden geht. Ob er ferner auch das Citat des Sotades (§ 189) unter die interpolierten Stellen zählen soll, darüber schwankt er noch (p. 34). Es lebte bekanntlich Sotades aus Maronea zur Zeit Ptolemäus II. Philadelphus, auf dessen Befehl er wegen Verspottung der Gemahlin des Königs, Arsinoe, ins Meer geworfen wurde (Athen. XIV. 620). Denn dass es nicht der Dichter der mittleren Komödie ist, von dem ein langes, wenig geistreiches Bruchstück bekannt ist (Meineke, Com. I. 426), beweisen Ausdrücke, wie dass sein Rhythmus an Prosa streifte (*ἄσέμνοις μέτροις* d. h. in ionici a maiori, vergl. *ἐν ψιλῷ* bei Strabo XIV. 648), ferner das Urteil über seinen Stil als *σύνθεσις ἀναπαιστική, διὰ τὸ μαλακώτερον*, was ganz gut auf die mit Sentenzen vermischte sinnliche Sittenzeichnung des Kinädogogen passt (Bernhardy, Lit. II. 2³. 546 und 553).

Es überlebte also der in unserer Schrift erwähnte Sotades mindestens um einige Jahre den Phalereer Demetrius, da dieser bald nach dem Regierungsantritte des Ptolemäus II. (283 v. Chr.), gegen dessen Thronfolge er gewirkt hatte, eines freiwilligen oder zufälligen Todes starb (Diog. L. V. 78, Zeller II. 2³. 898 n.). Auch schon der Ausdruck *τὰ Σωτάδεια* für manierierte, kraftlose Komposition weist auf eine bedeutend spätere Zeit hin als die des Sotades selbst.

Aber es gibt noch andere Stellen, die einem Schüler des Theophrast nicht zugebracht werden können. Es ist doch wohl

1) Diese Stelle *ὡς Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς κτλ.* führt auch Gregor von Korinth (Walz Rh. Gr. VII. 1180. 13) ziemlich genau an, ohne den Demetrius als Verfasser seiner Quelle zu nennen.

nicht glaublich, dass er von einem rhythmischen Stile der Peripatetiker (§ 181) schrieb in solcher Zusammenstellung: *παρὰ τοῖς Περιπατητικοῖς καὶ παρὰ Πλάτωνι καὶ παρὰ Ξενοφῶντι καὶ Ἡροδότῳ, τάχα δὲ καὶ παρὰ Δημοσθένει πολλαχοῦ*; einer der ältesten Vertreter dieser Schule kann nicht in solcher Weise von Peripatetikern oder einem Stile der Peripatetiker gesprochen haben. Ebenso wird wohl von einem Grammatiker oder Rhetor, der aus den hinterlassenen schriftlichen Denkmälern Sprachgesetze ableitet, nicht aber von einem Manne, der selbst einer der gefeiertsten Schriftsteller Athens war, die Beobachtung stammen, dass *οἱ Ἀπτικοί* (§ 175) des Wohlklangs wegen *Δημοσθένην* und *Σωκράτην* sagen. Denn diese Bemerkung gehört offenbar unserm Verfasser an, nicht mehr dem Theophrast, wie auch Schmidt a. a. O. p. 39 annimmt.

Ein weiteres Bedenken gegen die Autorschaft des Phalereers Demetrius bietet der Umstand, dass in unserer Schrift § 68 der Hiatus für den pathetischen, erhabenen Stil zugelassen wird, während der Phalereer ihn in seiner eigenen Schrift mied¹⁾. — Dionysius von Halikarnass erwähnt besonders an zwei gleichlautenden Stellen Ep. ad Pomp. de Platone c. 2 (vergl. c. 3) und Dem. c. 5 den Phalereer Demetrius: er habe sich über den Gebrauch der Metapher, der Allegorie, der *σχήματα γοργεῖα* u. a. bei Plato irgendwo (*ποῦ*) tadelnd ausgesprochen. Auf unsere Schrift, die seinen Namen trägt, kann diese Notiz nicht bezogen werden, da hier nur an einer Stelle eine leise Kritik des platonischen Sprachgebrauchs versucht wird § 80: *διὸ καὶ Πλάτων ἐπισφαλές τι δοκεῖ ποιεῖν μεταφοραῖς μᾶλλον χρώμενος ἢ εἰκασίαις*; auch viele seiner Briefe, besonders der an die Verwandten Dions seien eher Bücher als Briefe zu nennen, da ihr Umfang zu gross, ihre Sprache zu hoch sei (§ 228 und § 234). Dagegen wird er an vielen Stellen lobend angeführt: §§ 5, 21, 37, 51, 56, 181, 183, 184, 185, 205, 218, 226, 266, 288, 290, 297 (vergl. den Index bei Göller).

Schwierig bleibt das Urteil über die Stelle § 237: *οἷον ὡς ὁ Γαδαραεὺς ἐπὶ τῆς ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχίας φησί*. Dass nicht

1) Vergl. Lit. Centralblatt 1881 n. 26.

Apsines aus Gadara um 240 n. Chr. gemeint ist, bedarf wohl keines Beweises. Gale und nach ihm Schneider (Walz z. St.) vermuteten, es sei Theodorus aus Gadara anzunehmen. Sein Ruhm war zur Zeit des Augustus und besonders des Tiberius, den er während seiner Verbannung auf Rhodus in Rhetorik und Dialektik unterrichtete, ungemein gross, und es bildete sich um ihn eine grosse Schar von Anhängern und Schülern: *αἱρεσις Θεοδώρετος* (Quint. I. O. II. 11. 2, III. 1. 17 u. a.). Er schrieb zahlreiche Werke (Suidas s. v. Θ.) rhetorischen Inhalts, auch eine Theorie der Geschichte, in der als Beispiel die hier erwähnte Stelle zur Not gestanden haben könnte. Wir würden aber damit in die erste römische Kaiserzeit hineingeraten, und dagegen spricht der Charakter der Schrift; auch führt uns kein anderes Citat auf diese so späte Zeit; kaum konnte der Verfasser § 179 geschrieben haben, noch niemand habe *περὶ γλαφυρᾶς συνθέσεως* gehandelt; die Lehre von den Figuren, die allerdings bei Aristoteles noch nicht systematisch ausgeschieden sind, finden wir auch bei unserem Autor ¹⁾ noch nicht so weit entwickelt, als sie z. B. bei Cicero in seinen rhetorischen Schriften nach griechischen Quellen zu Tage treten (vergl. Dzialas, *Rhetorum antiquorum de figuris doctrina*, Breslau 1869 p. 6—8, Liers p. 19). Nicht unwahrscheinlich ist deshalb die Vermutung des Recensenten im Lit. Centralblatt, es könnte die Überlieferung des Par. 1741

1) Richtig bemerkt Liers p. 16, Demetrius kenne die Einteilung in Tropen und Figuren ebenso wenig wie den Ausdruck *τρόπος* überhaupt; doch heisst es § 120: *ἐν ἀντιθέτοις καὶ μεταφοραῖς καὶ πᾶσι τοῖς ἐγκωμιαστικοῖς τρόποις*. Die Metapher wird von ihm § 142 zu den *χάριτες ἀπὸ λέξεως* d. h. nach § 140, wo er von den *χάριτες ἀπὸ σχημάτων* im allgemeinen handelt, zu den *σχήματα λέξεως* (Wortfiguren) gerechnet, wozu er sonst noch die Anadiplosis, Anaphora u. a. zählt. § 263 unterscheidet er Sinn- und Wortfiguren, wie nach Volkmann p. 392 bereits Theophrast eingeteilt hatte. Und so zieht auch noch Cornificius ad Herenn. IV. 13 ff. die Tropen zu den Wortfiguren, ohne den Ausdruck *τρόπος* oder *immutatio* zu kennen, und sogar noch Fronto sagt (Volkmann p. 354): *in figuris verborum est tropus metaphora*. Wenn deshalb bei Demetrius § 143 f. zu den *χάριτες ἀπὸ λέξεως* die Onomatopöie u. a. gehören und § 272 f. noch andere Tropen, wie Emphase, Allegorie aufgezählt werden, so ist das ebenso wenig auffallend oder für eine so frühe Abfassungszeit der Schrift beweiskräftig als die ähnlich verwirrte Darstellung der Tropen und Figuren bei den anderen Rhetoren (Volkmann p. 354 ff.).

Γαδηρείς auch emendiert werden in *Φαληρεύς*, eine palaeographisch höchst leichte Änderung. Es würde demnach dieser Tadel sich auf eine Stelle in einem historischen Werke oder auf eine Deklamation des Phalereers über die Schlacht bei Salamis beziehen, deren er ja viele verfasst haben soll (Suidas s. v. *Ἀγ.*, Diog. Laert. V. 80). Befremdend zwar ist der Umstand, dass, abgesehen von dem Ausfall des Namens *Ἀημήτριος*, was jedoch bei der lückenhaften Überlieferung der ganzen Stelle leicht erklärlich ist, derselbe Phalereer § 289 so sehr gelobt wird. Doch spricht der Verfasser unserer Schrift auch über Demosthenes neben der höchsten Anerkennung einen Tadel aus § 250: *κακοτεχνούντι γὰρ ἔοικε*, und ähnlich über Plato § 80 und Xenophon § 198, was eben von der Unbefangenheit seines Urteils ein günstiges Zeugnis ablegt.

Der Verfasser der Schrift über den rednerischen Ausdruck muss ferner ein Kenner der römischen Gebräuche gewesen sein; dies beweist die Stelle § 108: *καὶ καθόλου τὸ ἐπιφώνημα τοῖς τῶν πλουσίων ἔοικεν ἐπιδείγμασι, γείσοις λέγω καὶ τριγλύφοις καὶ πορφύραις πλατείαις· οἷον γὰρ τι καὶ αὐτὸ τοῦ ἐν λόγοις πλούτου σημεῖόν ἐστι*. Denn die nächstliegende Erklärung ist wohl die, dass hiemit der *latus clavus* der römischen Senatoren bezeichnet ist, und darin stimmen so ziemlich alle, die sich mit dieser Schrift befassten, mit Ausnahme von Liers überein, der p. 28 darunter *ῥάβδοι* oder *παρυφαί* griechischer Gewänder versteht, zumal da dem römischen Senatorenstande oft die ärmsten Männer angehört hätten. Die Senatorenwürde war aber gerade in der letzteren republikanischen Zeit so recht das Zeichen grossen Reichtums und Einflusses; dazu spielt hier Demetrius auf Prachtbauten an, und der Luxus in den Bauten des Staates wie besonders einzelner Privatpersonen war ja in jener Zeit überschwenglich, wobei man sich nur an Lucullus, Crassus u. a. zu erinnern braucht, lauter Dinge, die auf die Verhältnisse Athens um 290 v. Chr. abgesehen von den Tempeln, deren Bau aber zumeist in die Zeit des Perikles fällt, nicht bezogen werden können (O. Müller, Arch. § 149 ff., § 188).

Bemerkenswert ist die schon unserem Rhetor bekannte Einteilung der attischen Komödie § 204: *ἡ κωμῳδία δὲ συνέσταλται*

εἰς τὸ τρίμετρον ἢ νέα. Dieser Ausdruck kann nicht auf die Gegenwart bezogen werden, wofür D. wohl ἢ νῦν gebraucht hätte, wie § 245: τὴν νῦν κατέχουσιν δεινότητα. Doch bedeutet das nicht, wie Liers p. 26 behauptet, die jetzt in Demosthenes verkörperte, dem Verfasser gleichzeitige Redegewalt, sondern die jetzt als mustergiltig angenommene δεινότης, wie sie in unübertrefflicher Weise in Demosthenes sich darbietet¹⁾. Es stehen sich also an dieser Stelle gegenüber οἱ ἀρχαῖοι δεινοὶ ῥήτορες mit ihrem einfachen, altertümlichen Stile und die nunmehr gebräuchliche Ausdrucksweise im Gewaltigen, vergl. § 287: οἱ νῦν ῥήτορες d. h. die jetzt lebenden Redekünstler. — Nach dem Charakter und Rhythmus der neuen Komödie, wofür Bernhardt Gr. Lit. II. 2 § 124. 3 treffende Anhaltspunkte gibt, kann nicht zufällig, sondern nur in voller Kenntnis des Sprachgebrauchs an unserer Stelle ἢ νέα gesetzt sein. Auch Phrynichus, der doch im zweiten Jahrhundert n. Chr. lebte, sagt, wenn er von einem Dichter der neuen Komödie spricht, παρὰ τινι τῶν νεωτέρων κωμωδῶν (p. 344) neben οἱ τῆς νέας κωμωδίας ποιηταί (p. 381), vergl. Lobeck z. St. — Diese willkürliche Einteilung der Komödie rührt erst von alexandrinischen Gelehrten her (vergl. Bernhardt a. a. O.), kann also nicht zu den Zeiten des Phalereers Demetrius gebräuchlich gewesen sein. Dass er ferner von seinem Freunde Menander (§ 153 und § 193) wie von einem Fremden gesprochen haben sollte, wäre auffallend, zumal da doch dieser wegen seiner Freundschaft mit Demetrius, wie Diogenes Laert. V. 79 erzählt, nach dessen Verurteilung beinahe ebenfalls der Rache sucht der Athener zum Opfer gefallen wäre. Ebenso kann der Unterschied in der Wertschätzung der Komödien eines Philemon und Menander (§ 193) nicht schon von ihren Zeitgenossen gemacht worden sein, wie ja derselbe Fall auch bei den Tragikern erst später eingetreten ist (Bernhardt p. 70).

Das Urteil über den Wert des Demosthenes ist in unserer Schrift noch schwankend; er bildet auch in der Stilart, die in

1) Eine Parallelstelle zu dieser Erklärung liefert auch Dionysius von Halikarnass Demosth. c. 3: ἤν (sc. τρίτην λέξεως μικτὴν) ὁ μὲν πρῶτος ἀρμολύμενος καὶ καταστήσας εἰς τὸν νῦν ὑπάρχοντα κόσμον εἴτε Θρασύμαχος — εἴτε ἄλλος τις, οὐκ ἔχω λέγειν.

der Kaiserzeit ihm allein zugeschrieben wird, nicht das ausschliessliche Muster zur Nachahmung, sondern muss sich darin mit Homer, ja mit einem Demades teilen. Überhaupt wird er nicht öfter citiert als Xenophon, Thukydides und Plato, abgesehen von den zahlreichen Stellen aus Homer; und bekanntlich zollen die Alten ungefähr erst seit Dionysius ohne Ausnahme seiner Beredsamkeit die höchste Anerkennung (Blass, Gr. Ber. p. 83 und p. 94). Das Gleiche wird wohl von Lysias zu gelten haben, der nur §§ 128, 190, 262 erwähnt wird. Denn Aristoteles führt nur sehr wenige Stellen aus den Reden des Lysias an, und auch von Theophrast wissen wir, dass er ihm keine besondere Achtung zollte; daher nimmt ihn Dionysius Lys. c. 6 und c. 14 (Blass, Att. Ber. I. 377) gegen Theophrast in Schutz. Erst als die Reaktion gegen den herrschenden Asianismus sich Bahn brach, ward Lysias von den strengen, einseitigen Attikern als Muster zur Nachahmung empfohlen.

Ohne Namensangabe wird unsere Schrift öfter von Scholiasten zu Hermogenes erwähnt, so ausser dem bereits oben angeführten Gregorius Cor. VII. 1215 W. noch Anon. VII. 846, VIII. 623, Max. Plan. V. 432; dort wird der Verfasser zu den *ἀρχαῖοι* oder *παλαιοί* gerechnet (Liers p. 3 f.). Aber diese Bezeichnungen können für die Abfassungszeit nichts beweisen; denn nicht bloss diesen nennen die Scholiasten „alt“, sondern auch einen Hermogenes, Apsines, Theon (Doxop. II. 512 W.). Sie gehören fast ausschliesslich der byzantinischen Periode an, wie ja der bekannteste unter den Scholiasten des Hermogenes, der Metropolit von Korinth, Gregorius, in das 12. Jahrhundert frühestens gesetzt werden muss (Nikolai III. 163).

Philodemus, der Freund des Piso, gegen den Cicero die heftige Rede im Senat hielt, und den er auch in der Verteidigungsrede für Sestius ziemlich unglimpflich behandelte, erwähnt (vergl. Liers p. 34) in seiner zu Herculaneum aufgefundenen *τέχνη* IV. 16 eine Stelle unserer Schrift: *πονηρὸν γὰρ εἰς ὑπόκρισιν αἱ μακρὰι περίοδοι καθάπερ καὶ παρὰ Δημητρίῳ κεῖται περὶ τῶν Ἰσοκράτους*; vergl. Dem. § 303: *καὶ αἱ περίοδοι δὲ αἱ συνεχεῖς καὶ μακρὰι καὶ ἀποπνίγουσαι τοὺς λέγοντας οὐ μόνον κατακορὲς ἀλλὰ καὶ ἀτερπές*, womit, wie Liers glaubt, nach § 12

und § 13 Isokrates gekennzeichnet ist. Doch geht auch daraus nicht hervor, dass der Phalereer der Verfasser der Schrift *περὶ ἑρμηνείας* sei, da nur ein Demetrius erwähnt wird, Philodemus aber wohl schwerlich den Beisatz *τῷ Φαληρεῖ* weggelassen haben würde, wenn er die vorliegende Schrift dem zur Zeit Ciceros so gefeierten Manne zugeschrieben hätte. Aber soviel geht aus dem Citat des Philodemus, der, wie man aus Horaz Sat. I. 2. 121 schliessen könnte, um die Zeit der Herausgabe dieser Satire (nach Kirchner 40, nach Schütz zwischen 41 und 38 v. Chr.) noch am Leben war, klar hervor, dass um jene Zeit unsere Rhetorik bereits veröffentlicht war.

Offenbar auf dieselbe Schrift bezieht sich auch eine Stelle des Ammonius in Aristotelem *περὶ ἑρμηνείας* IV. 96 Brandis: οὐ γὰρ δὴ καὶ αὐτὸς (sc. Aristoteles) καθάπερ ὁ Δημήτριος τὸ περὶ λογογραφικῆς ἰδέας βιβλίον συγγράψας, καὶ οὗτος αὐτὸ ἐπιγράψας περὶ ἑρμηνείας ἀξιοῖ καλεῖν ἑρμηνείαν τὴν λογογραφικὴν ἰδέαν. Walz (Rh. Gr. IX. prol. IX) setzt daher nach dem Vorgange J. F. Fischers unseren Demetrius in die Zeit des M. Antoninus; denn sein Landsmann Ammonius spreche von ihm „simpliciter, ut solemus, cum de cive nostro loquimur“. Allein der Verfasser der Scholien zur Hermenie des Aristoteles, Ammonius, der Sohn des Hermias, der um das Jahr 500 n. Chr. in Alexandrien lehrte und Kommentare zu Porphyrius und Aristoteles verfasste, nennt ihn nur *Δημήτριος*, weil er keinen Beinamen weiss oder braucht, wie ja auch Scholiasten des Hermogenes den Apsines aus Gadara einfach *Ἀψίνης* citieren, obwohl es mehrere Rhetoren dieses Namens gab (Suid. s. v. A., de Aps. p. 11 f.). Es lässt sich deshalb weder für die Heimat noch für die Zeit des Verfassers der Schrift de elocutione aus der angeführten Stelle ein Schluss ziehen. Doch der Umstand ist wichtig, dass unser Rhetor dort wie auch bei Johannes Sic. (Rh. Gr. VI. 71 W.), was ebenfalls unserer Schrift § 36 entlehnt sein mag, einfach Demetrius genannt wird.

Cicero führt endlich an vielen Stellen besonders in seinen rhetorischen Schriften den Phalereer Demetrius an. Or. § 92 ff. wird vorzüglich an ihm die häufige Verwendung von Metaphern und anderen *lumina verborum et sententiarum* hervorgehoben,

sowie lange, gelehrte Erörterungen und zahlreiche Gemeinplätze. Es ist nun nicht anzunehmen, dass derselbe Schriftsteller in der Theorie etwas verwirft, dessen er selbst in seinen Reden häufig sich bedient. Nun aber warnt der Verfasser unserer Schrift § 67 u. a. davor, zahlreiche Figuren einzuflechten, kann also nicht selbst in seinen Reden die von Cicero berührten charakteristischen Merkmale (§ 94: *quamquam tralatio est apud eum multa, tamen immutationes nusquam crebriores*) angebracht haben.

Aus der ganzen Darstellung ging also hervor, dass die Abhandlung *περὶ ἐρμηνείας* aus äusseren und inneren Gründen auch nicht in einzelnen Abschnitten von dem Phalereer Demetrius verfasst sein kann. Gar vieles wurde ja diesem Manne beigelegt, was ihm fremd war (Nikolai II. 505). Aus Sucht, das Ansehen der Schrift zu erhöhen, haben Byzantiner oder auch erst der Schreiber des Archetypus, wohl ein nicht wählerischer Freund literarischer Kleinodien, *Φαληρέως* beigelegt¹⁾, was jedoch am Schlusse fehlt: *Δημητρίου περὶ ἐρμηνείας* (Par. 1741 fol. 245 b Z. 13). Solcher Fälschungen finden sich in der antiken Literatur mehrere. Dahin gehört das Buch des Hesychius Milesius *de viris illustribus*, das, wie Lehrs (Rhein. Mus. XVII. 453 ff.) nachgewiesen hat, ein Machwerk der Renaissancezeit oder, wie Flach in seiner Ausgabe (Teubner 1880) will, der byzantinischen Periode ist. Ein gleiches Schicksal hatte die Abhandlung des Gregorius Cor. über die Figuren, die lange unter dem berühmteren Namen des Tryphon aus der Zeit des Augustus herausgegeben wurde, bis Walz (VIII. 727) ihr den richtigen Namen wiedergab. Mit Recht sagt Diels²⁾: „Mit den Büchern und

1) Dadurch kann der Erzbischof Theophylactus, der auch dem XI. Jahrhundert angehört wie cod. Par., getäuscht worden sein, wenn er an Romaeus Theophylactus schreibt: *ὁ δὲ Φαληρεὺς καὶ περὶ ἐρμηνείας λόγον συνταγμάτων σπουδαῖον ἐξήνεγκεν* (Victorius bei Göller pr. XIII). Treffend zeigt Ehrle, das Studium der Handschriften der mittelalterlichen Scholastik (Z. f. k. Th. 1883) p. 25, wie nicht wenige codices im Verlaufe der Zeiten mit ihrem ursprünglichen Einband auch die Namen ihrer Autoren verloren haben, und dass daher besonders die stattliche Zahl der Anonymi stamme und umgekehrt Fälschungen aufgetaucht seien.

2) 25. Vers. der deutschen Phil. und Sch. zu Stettin 1880: über Leukipp und Demokrit.

ihrem Inhalte vererbte sich der Name des Lehrers in der Schule. Diese Verhältnisse bestanden das ganze Altertum, wie eine Schilderung Galens aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. über das Schicksal seiner eigenen Bücher beweist“.

Derselbe macht ebendort darauf aufmerksam, dass in Theophrasts und Eudemos' Büchern des Aristoteles niemals Erwähnung gethan wird; „je enger das Schülerverhältnis war, um so weniger war dies üblich, und nur bei Anführung abweichender Ansichten pflegte das Altertum zu citieren“. Der Verfasser unserer Schrift hat aber sowohl den Lehrer des Phalereers Demetrius, Theophrast, als auch Aristoteles oft beistimmend erwähnt, ja sogar eine kleinliche Korrektur der Lehre des letzteren versucht, wie wir oben gesehen haben.

Aus mehrfachen Gründen haben wir die Abfassungszeit in das Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts anzusetzen gesucht oder, um eine runde Zahl zu vermuten, etwa in das Jahr 100 v. Chr. Den Handschriften und der Überlieferung bei anderen Schriftstellern, die oben angeführt wurden, muss man sicher wenigstens soviel Glauben beimessen, dass ein Demetrius als Verfasser der Schrift *περὶ ἑρμηνείας* anzunehmen ist; denn das in der Einleitung beigebrachte Citat des Scholiasten zu den Wolken des Aristophanes sowie eine Randbemerkung des codex Farnesianus I. E. 48, wo zu Excerpten aus unserer Abhandlung unter dem Titel *Δημητρίου τοῦ Φαληρέως* hinzugefügt wird: *Διονυσίου καὶ τοῦτο* (Walz. IX. prol. VII), haben den vielen anderen gut beglaubigten Stellen gegenüber kein Gewicht, zumal der Irrtum auch von einem Gedächtnisfehler des Scholiasten oder eines gelehrten Lesers herrühren kann. Mustern wir nun die stattliche Reihe von Autoren dieses Namens, die sich auch mit Rhetorik befassten, so begegnet uns ein wenn auch sonst nicht weiter bekannter, so doch nicht unberühmter Rhetor dieser Zeit, den Cicero im Jahre 78 zu Athen hörte, Brut. 315: „Eodem tamen tempore Athenis apud Demetrium Syrum, veterem et non ignobilem dicendi magistrum, studiose exerceri solebam“. Und auf ihn als den Verfasser *περὶ ἑρμηνείας* würden alle Erwägungen über die in der Schrift erwähnten Schriftsteller und Schriften sich beziehen lassen. Auch der gesamte Charakter der Ab-

handlung und die polemische Haltung gegen andere (*τινές* z. B. pp. 270. 9, 288. 20, 29) bekäme mit dieser Annahme die gehörige Beleuchtung. Es herrschte in der damaligen Zeit, wie wir aus den rhetorischen Schriften Ciceros wissen, ein grosser Streit zwischen den Anhängern des Asianismus und des Atticismus, zwei Richtungen in der Beredsamkeit, wobei die rhodische eine gewisse Mittelstellung einnahm. Der Asianismus¹⁾, vorzüglich in den Städten Kleinasiens heimisch, kümmerte sich um die Technik nicht und betrieb die Redekunst handwerksmässig, indem man nur die *τόποι*, d. h. die Erfindung des Stoffes als wichtig für den Redner betrachtete, in der elocutio dagegen teils auf zugespitzte und pikante Gedanken und Wendungen, teils auf Überladenheit und Schwulst des Ausdrucks ausging, ja sogar zur Ausfüllung der Rhythmen nichtssagende Worte eingeflickt haben soll (Cic. Or. 230). Das Verfehlt dieser Richtung sahen die Atticisten, d. h. die in Athen lebenden Redner und Rhetoren ein und suchten dem Verfall der Beredsamkeit entgegen zu arbeiten; sie ahmten deshalb die glänzenden Muster der alten Beredsamkeit nach, zogen aber zu ihren Betrachtungen über stilistische Vollkommenheit auch die Schriften anderer prosaischer Autoren sowie der hervorragendsten Dichter bei und beachteten, was die Alten, Aristoteles an der Spitze, in der Technik geleistet hatten, und indem sie so den eigenen Stil zu heben und zu vervollkommen trachteten, begannen sie eine gesunde Reaktion, deren Nachwirkung und heilsame Folgen sich in der römischen Beredsamkeit äusserten.

Dieses Streben nach reinem Ausdrucke und doch daneben wieder das Gepräge des Unvermögens, die früheren Ideale zu erreichen, kennzeichnet die Abhandlung über den rednerischen Ausdruck, wie wir öfter wahrgenommen haben. Es wäre demnach unsere Schrift ein kurzer Abriss über den dritten Teil der Rhetorik, bestimmt für den Gebrauch von Zuhörern, und daraus liesse sich der Mangel einer eigenen Einleitung und eines besonderen Schlusses sowie die nicht immer logische, sorgfältige Anordnung des Stoffes erklären.

1) Blass, Gr. Ber. p. 77 ff.

Indessen, da auf diesen Syrer Demetrius zwar die Abfassungszeit passt, aber sonst von ihm nichts bekannt ist, so liegt auch eine andere Möglichkeit nahe. Unter den zwanzig Demetrii bei Diogenes Laert. V. § 83 wird als der achte ein Demetrius erwähnt, welcher Sophist, wie die Lehrer der Rhetorik zur Zeit des Diogenes hiessen (Westermann, Gesch. d. Gr. Ber. § 89), in Alexandria gewesen sei und τέχνας ῥητορικὰς verfasst habe. Diesen nimmt man gewöhnlich (vergl. Walz, prol. IX., Volkmann p. 463) als den Verfasser unserer Schrift an, hält ihn aber zugleich für den Freund des Favorinus unter Hadrian und seinem Nachfolger. Dass diese Zeit für den Verfasser der Abhandlung περὶ ἐρμηνείας kaum möglich ist, dürfte oben gezeigt worden sein. Aber die Reihenfolge der Schriftsteller dieses Namens bei Diogenes Laert. weist auch auf eine frühere Lebenszeit hin; denn er wird zwischen Demetrius aus Byzanz, einem Historiker zur Zeit des zweiten und dritten Ptolemäus, und Demetrius Ixion, dem Sohn des Ammonius aus Alexandria unter Augustus, angeführt. Hat demnach dieser Demetrius im Anfange des letzten Jahrhunderts vor Christus gelebt — und auch Zeller a. a. O. setzt unsern Autor noch in die Zeit der alexandrinischen Periode —, so ist er ohne Zweifel der Verfasser der Abhandlung περὶ ἐρμηνείας, zumal da sich dann erst die sonst unvermittelte Notiz über die Gebete der ägyptischen Priester zu den Göttern (§ 71) befriedigend erklären liesse.

Doch lässt sich auch hiefür kein zwingender Beweis erbringen; nur das dürfte überzeugend dargethan sein, dass Demetrius aus Phaleron nicht der Verfasser der vorliegenden Abhandlung sein kann, sondern dass sie höchst wahrscheinlich um die Zeit 100 v. Chr. oder etwas später herausgegeben worden ist.

Cap. III.

Textkritische Bemerkungen.

Die weitaus beste Handschrift zu Demetrius περὶ ἐρμηνείας und wohl auch die Quelle, aus der die jüngeren Handschriften geflossen sind, ist Codex (olim) Regius der Nationalbibliothek zu Paris, nr. 1741 s. XI. Seinen Inhalt beschrieb zuletzt Usener

im Bonner Sommerprogramm 1878: de Dionysii Halicarnassensis libris manuscriptis p. 4. Die Überlieferung des dort fol. 226 a bis fol. 245 b gebotenen Textes zu unserer Rhetorik bespricht in der ausführlichsten und gründlichsten Weise H. Schenkl, zur Kritik der Schrift des Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*, Wiener Studien IV. p. 55 ff. In dem ursprünglichen Texte kommen nämlich von einer anderen, ziemlich gleichalterigen Hand Ergänzungen auf leergelassenen Stellen sowie Nachträge am Rande und Korrekturen über der Zeile zahlreich vor. Der Korrektor, der diese Lücken ausfüllte, habe, so behauptet Schenkl, diese Ergänzungen weder aus der Vorlage unserer Handschrift noch aus einem anderen Codex genommen, sondern er sei dabei seinem eigenen Kopfe gefolgt und habe höchstens bei einigen Citaten die Schriftstellertexte zu Rate gezogen. Aber warum sollte es undenkbar sein, dass der Schreiber, nach sonstigen Fehlern ein des Griechischen nicht besonders kundiger Mönch, für den Armarius oder wie er sonst geheissen haben mag, einen Raum von so vielen Buchstaben leer liess, als er nicht zu entziffern vermochte, die dann jener nach demselben Originale ergänzte, da er, der Sprache kundiger, sie enträtseln konnte? Er brauchte doch wohl nicht die ganze Schrift durchzukorrigieren, weshalb andere grobe Fehler, die übrigens schon die Vorlage haben konnte, stehen blieben. Wie wäre es denn wahrscheinlich oder denkbar, dass § 199 f. jemand so genau nach Buchstaben seine freie Ergänzung abzählte, dass sie eben in den leergelassenen Raum passte? Welcher noch so scharfsinnige Kritiker wüsste § 69 *οἷον Αἰαίη καὶ Εὐίος οὐ* (δέν) in der Weise richtig aus seinem Kopfe einzufügen? Die Hand mit den feinen Schriftzügen aber, die diese Lücken ausfüllte, ist, wie es scheint, verschieden von jener, welche andere Lesarten überschrieb oder am Rande Auslassungen nachtrug. Schenkl spricht zwar nur von einem Korrektor oder von der zweiten Hand; aber er scheint doch in einem Falle eine Verschiedenheit anzunehmen, da er p. 73 die übergeschriebene Korrektur zu dem von der feinen Hand ergänzten (§ 199) *ἀνόσται: μα* „von zweiter Hand“ (p. 62) herrühren lässt. Wenn er daher p. 62 aus derselben Stelle den Schluss zieht, dass diese Ergänzungen der zweiten (feinen) Hand nicht aus der Vorlage unserer Hand-

schrift herkommen, sondern die von ihr korrigierten Stellen schon in der Vorlage diese Gestalt wie im Codex 1741 von erster Hand hatten, so scheint er sich zu widersprechen oder er musste p. 73 sagen, dass $\mu\alpha$ von derselben feinen gleichzeitigen Hand übergeschrieben sei, welche die dortige Lücke ausgefüllt hatte. Aber es besteht doch eine offenbare Verschiedenheit zwischen einer Ergänzung von Lücken und der Korrektur von Stellen, die die erste Hand und die „feine“ Hand unrichtig geschrieben haben. Da eben solche Auslassungen von Silben in unserer Handschrift in grosser Zahl nachgebessert werden (p. 73), so folgt daraus, dass diese feine Hand auch $\omega\nu\acute{o}\sigma\tau\alpha\iota$ in ihrer Vorlage fand d. h. in dem Codex, der auch das Original für den ersten Schreiber war; denn dieser liess ebenfalls viele Silben aus, weil sie eben in seiner Vorlage nicht standen; denn sie scheint aus einer noch älteren Handschrift abgeschrieben zu sein, in der die Endsilben fortgelassen und nur der vorhergehende Buchstabe, über seinen Vorgänger gesetzt, die Endung andeutete (vergl. Wattenbach, Griech. Pal. p. 30); ein Beweis dafür ist z. B. § 98, wo zweimal die beste Handschrift und deren Abschriften $\sigma\tau\rho\alpha\tau\eta\gamma\acute{o}\varsigma$ statt $\sigma\tau\rho\alpha\tau\acute{o}\varsigma$ bieten, was sich nur aus dieser Abkürzungsweise erklären lässt. Und Schenkl muss selbst p. 64 zugeben, dass die Ergänzungen der zweiten Hand, die ihm freilich sonst ein und dieselbe zu sein scheint, Zulässiges und oft Richtiges bieten. Die Korrekturen über der Zeile sowie die Nachträge am Rande mahnen dagegen zur Vorsicht, wie Schenkl gut zu § 229 zeigt, wo $\tau\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota \mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\iota$ die erste Hand im Texte hat, während von anderer Hand $\kappa\alpha\iota \tau\eta\ \sigma\upsilon\nu$ ($\tau\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota$) übergeschrieben ist; zu $\tau\acute{\alpha}\xi\iota\varsigma$ vergl. p. 316. 4 Sp. Dass aber $\pi\epsilon\rho\iota\omicron\delta\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$ hier doch „in Perioden schreiben“ heisst und somit unter den Begriff der $\lambda\acute{\epsilon}\xi\iota\varsigma$ gehört, beweist § 230: $\epsilon\acute{\iota}\delta\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota \delta\grave{\epsilon} \chi\rho\eta\acute{\iota}, \acute{o}\tau\iota \omicron\upsilon\chi \acute{\epsilon}\rho\mu\eta\nu\epsilon\acute{\iota}\alpha \mu\acute{o}\nu\omicron\nu, \acute{\alpha}\lambda\lambda\grave{\alpha} \kappa\alpha\iota \pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha\tau\acute{\alpha} \tau\iota\nu\alpha \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\omicron\lambda\iota\kappa\acute{\alpha} \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$. Die Randglossen sind teils notwendige Ergänzungen von Lücken, die im Texte nicht angedeutet werden, wie § 70: $\epsilon\acute{\iota} \delta\grave{\epsilon} \sigma\upsilon\nu\alpha\lambda\epsilon\acute{\iota}\psi\alpha\varsigma \acute{\epsilon}\acute{\iota}\pi\omicron\iota\varsigma \kappa\alpha\lambda\acute{\alpha} \acute{\sigma}\tau\iota\nu$ ¹⁾, teils zweifelhaft, wie § 28: $\acute{\omega}\varsigma \acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\chi\alpha$, § 76:

1) Im letzten Teile der Schrift finden sich weniger Nachträge am Rande und deshalb auch Lücken; so gleicht dieser Stelle der Abschnitt § 280, wo auch der Vordersatz im Texte fehlt, ohne dass er jedoch am Rande nachgetragen würde.

πολλοὺς δ' ἀκοντίζοντας. Diese Art von Korrekturen und Randglossen schienen mir, als ich im Jahre 1880 in Paris den Codex 1741 zum erstenmal nach langer Zeit verglich (Philol. Anz. XI. 242), teilweise von einer anderen Hand herzurühren als jene ist, welche den leergelassenen Raum glücklich, meines Erachtens nach der Vorlage des ersten Schreibers, ausfüllte. Da aber Schenkl, der besonders daraufhin die Handschrift einsah, anderer Ansicht ist, auch meine Notizen in manchen Punkten von den Angaben Schenkl's abweichen, so verspare ich die Veröffentlichung meiner Kollation, bis ich durch wiederholte Vergleichung den Sachverhalt feststellen kann, falls nicht, was das Beste wäre, Schenkl sich entschliesst, seine gewiss zuverlässige Kollation bekannt zu machen. Ausserdem konnten zu Demetrius zwei Münchener Handschriften benützt werden, Cod. Mon. gr. 169 s. XVI., das Original der Florentiner Ausgabe 1562 mit des P. Victorius eigenhändiger Kollation des cod. Par. 1741 u. a. und mit meist gut gewählten Beispielen zum Texte aus Cicero, Aristoteles u. a. von derselben Hand (vergl. Walz, vol. IX. prol. IX.) ¹⁾; ferner Cod. Mon. gr. 232, ebenfalls eine Papierhandschrift s. XVI. aus der Bibliothek des P. Victorius, die auf 28 Blättern den Text zu Demetrius §§ 1 bis 193 *κινεῖ γὰρ ὁ* enthält, aber ausser einigen Randbemerkungen, wie zu p. 275. 27 *ἔπραξεν: ἔπρεψαν* oder p. 296. 13 *καὶ μικρότερα: μιμητικώτερα*, keinen Gewinn bietet.

Im folgenden sollen einige Stellen des Textes besonders mit Rücksicht auf die Angaben Schenkl's über Par. 1741 besprochen werden.

P. 259. 1 ist wohl statt *ἡμιμέτροις* mit Spengel *τριμέτροις* aufzunehmen, da p. 260. 26 und p. 306. 30 sowie Aristoteles Rhet. III. 1 extr., wonach Demetrius seine Stelle verfasst hat, derselbe Gegensatz enthalten ist.

1) Fol. 79 a steht nochmals der Text zu Demetrius sehr schön geschrieben, aber ohne Randbemerkungen; er bricht ab fol. 108 b § 61: *τῆς λέξεως ἐπὶ το αὐτό* (noch zwei leere Blätter kleineren Formats); unter der Zeile steht *ὄνομα*, ein Zeichen, dass auch dieser Text ursprünglich vollständig war und mit dem Handexemplar des Victorius erst nach Verlust des Restes zusammengebunden wurde: also wohl auch erst im Januar 1729, wie die Titelangabe sagt.

P. 260. 8 ist wohl *περιέξει* richtig, während Spengel *περιέχει* vorschlägt; vergl. pp. 306. 10, 307. 24, 316. 30; das Futur steht statt des Optativs mit *ἄν* zum Ausdrucke einer gemilderten Behauptung.

P. 261. 11 hat Par. und Mon. 169 pr. m. *καὶ χάρις*, *ἥ* ist in letzterem von Victorius übergeschrieben; doch konnte im Par. der Artikel vom Abschreiber vergessen worden sein, wie er ja nicht selten von zweiter Hand, nach Schenkl's Meinung aus eigener Erfindung, nachgetragen wurde, vergl. pp. 263. 29, 264. 5, 289. 2, 303. 5.

P. 261. 14 ist nach *ψυχρός* mit Gale *χαρακτήρ*, nicht *λόγος* statt *λεγόμενος*, wie Spengel will, einzusetzen, vergl. p. 313. 10; *λεγόμενος* kann man nicht entbehren, da der Kunstaussdruck an dieser Stelle neu ist. Es war vielleicht *χαρακτήρ* abgekürzt und wurde nach den ähnlichen Buchstaben von *ψυχρός* übersehen. Da ferner Demetrius zur Bezeichnung der Stilart das Neutrum des Namens oder *χαρακτήρ* hinzusetzt, wie § 38 (anderer Sinn ist § 39), so scheint auch Düntzer (Zschr. f. G-W. Bd. 31 s. 428) § 128 *ὁ γλαφυρὸς χαρακτήρ* statt *λόγος* mit Recht zu verlangen, indem das ähnliche *χαριεντισμός* den Ausfall und das folgende *λόγος* die Ergänzung wahrscheinlich macht; doch könnte man auch *λόγος* als Glossem betrachten, da *τοῦ χαρακτῆρος* vorhergeht und jeden Beisatz unnötig macht.

P. 267. 24 verdächtigt Schenkl s. 67 *ὥς ἔδειξα*, da es Par. am Rande nachgetragen ist; aber es finden sich ähnliche Wendungen, so besonders p. 284. 21 *ὥς ἔρην*, vergl. pp. 269. 29, 283. 14, 289. 3, 327. 10.

P. 267. 31 schreibe *ποιήσεις*, wie pp. 268. 10, 17, 272. 29 f., 275. 22 von einer beispielsweisen Möglichkeit.

P. 271. 30. Die verderbte Stelle *παραλαβῶν μέντοι* (Par. *παραβῶν* mit übergeschriebenem *λα*) emendierte Victorius in *παραλάβωμεν τοι*, Spengel *παραλάβωμεν τοίνυν*. Der Gedanke bildet offenbar einen Gegensatz zu dem vorhergehenden Beispiel des Theophrast, der einen päon-ähnlichen Rhythmus verlangte; diesem würde zwar *παραλάβωμεν* entsprechen, aber Demetrius pflegt im Infinitiv oder Imperativ oder auch mit *δεῖ* (*χρή*) die Aufforderung zu geben. Der Circumflex im Par. weist auf eine

Verkürzung des Wortes hin, weshalb vielleicht *παραλαμβάνειν* zu schreiben ist; vergl. p. 277. 26: *χρησθαι μέντοι τοῖς σχήμασι μὴ πυκνοῖς*; ähnlich p. 285. 6.

P. 272. 5 ist wohl mit Par.¹ im Hinblick auf p. 288. 16, wo dasselbe Beispiel steht, *ἦκων* herzustellen; *ἐκεῖ*, das noch davorsteht, scheint ein Überrest eines längeren Wortes zu sein, das den Versfuss angab, etwa *σπονδεῖος*; denn sogleich heisst es: *ὁ παίων ἀμφοῖν μέσος καὶ συγκεκραμένος*, also zwischen *ἴαμβος* und nach dem angeführten Beispiel *σπονδεῖος*; vergl. Walz, Rh. Gr. VI. 237.

P. 273. 27. Thukydides, der hauptsächlichste Vertreter des erhabenen Stiles, nahm „harte“ Wörter und mied die Gleichförmigkeit in der Komposition; deshalb ist zu schreiben *οἷσις* *πᾶσιν*; denn Par. hat *οἷ* (= *οἷον*) *σπᾶσιν*. Vergl. pp. 303. 17, 326. 21; ein anderer Sinn ist p. 293. 28.

P. 279. 7 ist vielleicht nach *διφθόγγοις* einzuschieben *οἷ* = *οἷον*, vergl. pp. 272. 12, 275. 30 u. a.

P. 280. 6: *οὐδὲν οὖν θαυμαστόν, εἰ καὶ ἐν τοῖς λόγοις [καὶ] ἐκ πραγμάτων [μεγάλη] μεγαλοπρέπεια γίνεται*. Par. hat *μεγα* mit übergeschriebenem *λ*, was eine Abkürzung andeutet und wohl in *μεγάλων* aufgelöst werden kann, ferner *γένηται*. Da von § 75 an von der Wichtigkeit des Stoffes gehandelt wird, der Erhabenheit bewirken könne, so ist wohl *πραγμάτων μεγάλων* richtig; ferner da *γένηται* überliefert ist, kann *εἰ καί* aus einem unrichtig aufgelösten Kompendium von *ἐάν* entstanden sein. Die Stelle lautet: *ἐάν ἐν τοῖς λόγοις καὶ ἐκ πραγμάτων μεγάλων μεγαλοπρέπεια γένηται*. Vergl. § 75; *ἐάν* nach *θαυμάζω* s. Plat. Symp. 215 a.

P. 283. 9 bietet Par. *καὶ περὶ μεταφορᾶς μὲν ὥς τύπῳ εἰπεῖν*, was im Hinblick auf p. 310. 14 richtig ist, wenn man noch mit Schneider *τοσαῦτα* oder nach p. 268. 13 *ταῦτα* hinzufügt. Zu bemerken ist noch, dass die Überschrift *π. σ. ὁ.* im cod. Par. unmittelbar nach *φυλακῆς* folgt; Z. 18 ist *καί* nur von zweiter Hand über der Zeile beigefügt.

P. 283. 25. Der ganze Absatz ist in verderbter Gestalt überliefert. Im vorhergehenden Abschnitte besprach Demetrius den Gebrauch eines zusammengesetzten Substantivs statt zweier

Wörter und umgekehrt; im folgenden wird dasselbe gegen die sonstige Gewohnheit des Schriftstellers wiederholt an einem Beispiele aus Xenophons Anab. I. 5. 2 gezeigt. Das Citat ist freilich wohl aus dem Gedächtnisse angeführt. Aber ὄνον ἄγριον ist kein ὄνομα (σύνθετον), sondern nach der Auffassung des Rhetors ein λόγος, das spätere τὸν ὄνον ist keines von beiden; ὀνόματι an sich ist offenbar lückenhaft. Alle Heilversuche lassen nicht erkennen, wie das Verderbnis entstanden ist; wahrscheinlich ist die ganze Stelle eine Randbemerkung gewesen und später unvollständig in den Text geraten. Statt der folgenden verderbten Überlieferung: φυλάττεσθαι μέντοι διπλᾶ τιθέναι τὰ διπλᾶ ὀνόματα ist τὰ σύνθετα ὀνόματα herzustellen, da bisher nur von diesen gesprochen wurde; vergl. § 91 f.

P. 286. 26 ist vielleicht statt οὐδ' αὐτῇ zu setzen οὐδ' αὐτή, vergl. § 109 und § 111 Z. 31 οὐδ' αὐτό, ähnlich p. 327. 18.

P. 291. 13 wird durch Par. eine Konjekture Gales bestätigt ἀχαριτωτάτου, indem die Silbe στο nur von zweiter Hand übergeschrieben ist; vergl. § 133 ἐπιχαριτώτερα.

P. 292. 3 lies ποιήσκειν τῇ ἐρμηνείᾳ, ebenso wie p. 260. 28 γράψειν τοῖς als dat. instr.; vergl. Z. 10 ἐπικεκόσμηται τῇ ἐρμηνείᾳ und p. 293. 14 διὰ μιᾶς ἐρμηνείας.

P. 295. 8 scheint der Komparativ λαμπρότερος verteidigt werden zu können, wenn man τῆς σελήνης hinzudenkt.

P. 300. 2 ff. Die beiden Abschnitte über das Lächerliche § 171 f. sind so arg in Verwirrung geraten, dass Schneider z. St. von einem Heilungsversuch absteht. Doch lässt sich vielleicht in folgender Weise ein lesbarer Text herstellen. Zunächst scheinen die Worte ἐπισχὼν τὰ πῆλαια (oder σπῆλαια?) richtig emendiert zu sein in ἐπισχόντα Πηλέα nach Athen. IX. 8: μὴ δεῖν τὸν Οἰνέα Πηλέα ποιεῖν. Ἐπέχειν „darreichen“ findet sich u. a. Hom. Od. XVI. 444: ἐπέσχε τε οἶνον ἐρυθρόν. Aber es fehlt auch das regierende Verbum und da von spöttischem Scherze oder Übermut ein Beispiel angeführt wird, so steckt wohl in der Überlieferung σπῆλαια noch παίζει τις. Das Folgende könnte lauten: ἡ γὰρ ἀντίθεσις οἶον εἰκασία τίς ἐστι καὶ εὐτράπελος· καὶ ἡ φροντίς ἡ περὶ τὰ ὀνόματα ἐμφαίνει τινὰ ψυχρότητα ἡθους καὶ ἀναγωγίαν· χρήσονται τε (oder δὲ) ταῖς κτλ.; nach μῶρον kann

man wohl *σκώπτοντες* einschieben, da das Lemma *περὶ μὲν σκωμάτων* auf einen solchen Begriff hindeutet. Vergl. p. 266. 22: *ἀλλ' οὗτος μὲν ἴσως γελωτοποιῶν οὕτως ἀντέθηκεν, καὶ ἅμα σκώπτων τοὺς ῥήτορας*; p. 327. 5: *ἡ δὲ περὶ τὴν λειότητα καὶ ἁρμονίαν φροντὶς οὐκ ὀργιζομένου, ἀλλὰ παίζοντός ἐστι καὶ ἐπιδεικνυμένου μᾶλλον*.

P. 303. 15 bietet Par. *περὶ μὲν δὲ τ' λέξ' οὕτως*. Allerdings bedeutet die Abkürzung *τὴν λέξιν*; aber da Demetrius sonst den Genitiv in diesem Sinne anwendet, wie Z. 25 und p. 290. 20, so kann der Abschreiber ein unrichtiges Zeichen gesetzt haben, weshalb *τῆς λέξεως* mit Spengel herzustellen ist. Ebenso dürfte Z. 25 *τοσάδε* unrichtige Auflösung für *τοσαῦτα* sein, vergl. p. 306. 25.

P. 304. 1 dürfte das auch von Spengel angezweifelte *πάντων* aus *πᾶν* entstanden sein, indem der Circumflex für eine Abkürzung der Silbe *των* angesehen wurde; vergl. Z. 9: *διαλελυμένον ὅλον ἄσαφές πᾶν*. Z. 13 ist wohl *ἡ καὶ ὑποκριτικὴ καλεῖται* zu schreiben, da Par. *ἡ δ' αὐτὴ καὶ* bietet, vergl. p. 325. 9.

P. 311. 16 ist vor *ὁ* einzuschieben *οἶον*, vergl. pp. 283. 12, 285. 21.

P. 311. 16 lautet die Überlieferung: *καὶ λύσεις ἰσχναὶ ὅποῖαι οὐ πρέπουσιν ἐπιστολαῖς*. Victorius wollte *ἰσχναί* in *συχναί* ändern; paläographisch näher als dieses in unserer Schrift nicht vorkommende Wort liegt wohl *πυκναί*, vergl. p. 312. 20 *πυκναὶ παροιμίαι*, ebenso pp. 313. 24, 316. 23. Aber es bleibt immer noch die Schwierigkeit mit *ὅποῖαι* übrig. Vielleicht ist es im Hinblick auf den Satz: *ἄσαφές γὰρ ἐν γραφῇ ἡ λύσις, καὶ τὸ μιμητικὸν οὐ γραφῆς οὕτως οἰκεῖον, ὥς ἀγῶνος* verderbt aus *ὑποκριτικά*, vergl. p. 304. 28: *θεωρήματα ὑποκριτικά*; auch der Schluss des Absatzes weist auf einen solchen Begriff hin: *ἡ γὰρ τοιαύτη πᾶσα ἐρμηνεία καὶ μίμησις ὑποκριτῇ πρέπει μᾶλλον, οὐ γραφομέναις ἐπιστολαῖς*.

P. 317. 20 ist die fehlerhafte Überlieferung *ἀπολήγοντες* in *ἀπολήγειν* zu ändern, indem die durch ein Zeichen angedeutete Endsilbe von dem Abschreiber unrichtig aufgelöst wurde; über solche Infinitive vergl. pp. 277. 26, 283. 30, 305. 20.

P. 318. 31 hat Par. keine Lücke nach *καί*, wie Spengel annimmt, sondern nach *καὶ προ* (mit übergeschriebenem *ο*, also

wohl *πρότερον*) ἢ *εἰρημένη*. Die Vermutung von Victorius *πικρότερον* entspricht nicht dem Sinne der Stelle. Dagegen hat Finckhs Vorschlag ἢ *προειρημένη* mehr Wahrscheinlichkeit für sich, da von der Aposiopese bereits § 253 gesprochen wurde und hier darauf hingewiesen wird; vergl. auch Z. 23: *ὡς προέγραπται*.

P. 319 ist Z. 2 ἢ *προσωποποιία* oder καὶ ἢ *π.* zu schreiben, vergl. p. 318. 26, 31; ferner Z. 8 *λέγει* oder *λέγων*, vergl. p. 318. 19; endlich Z. 11 καὶ τὰ μὲν εἶδη, vergl. p. 313. 7: καὶ περὶ ἐπιστολῆς μὲν τοσαῦτα, ähnlich p. 320. 13.

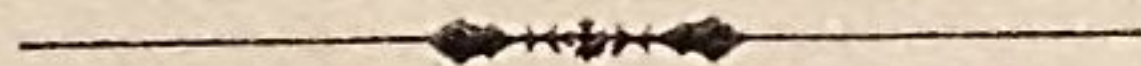
P. 319. 21 wollte Schneider *ὡς εἴρηται* in *ἴσως* emendieren; aber die Worte beziehen sich auf den Anfang des Paragraphen, wo der Rhetor von der Anaphora zu handeln versprach; das Beispiel gibt ihm aber Gelegenheit zu zeigen, dass hier nicht bloss eine Anaphora vorhanden ist, sondern dass drei Figuren in einem Satze vereinigt sind.

P. 323. 13 ist wohl mit Par. *λοιδορεῖσαι* aufzunehmen, wie auch Z. 26 steht und bereits Gregor. Cor. Walz VII. 1179. 30 vorgefunden hatte.



Corrigenda.

Seite	6	Zeile	6	lies: so z. B.
„	11	„	16	lies: (vergl. Spengel a. a. O.)
„	15	„	4 v. u.	: den terminus selbst.
„	16	„	6 v. u.	: ἐκλογή.
„	35	„	2 v. u.	: λόγοις.
„	39	„	6 v. u.	: ἔχουσιν.
„	44	„	5 v. u.	: λευρά.
„	46	„	9 v. u.	: einige Stellen.
„	47	„	11	lies: Ἐρινύν.
„	49	„	9	lies: ἐμβολήν.
„	54	„	3 v. u.	lies: Trilogien.
„	56	„	8 v. u.	lies: nicht hieher gehört der Vorwurf, viele etc.
„	58	„	7	lies: der jedoch.
„	61	„	12 v. u.	: Ἀψίτης.



156



Hammer, Caspar

Demetrius peri hermeneias ein literar-historischer Versuch

Landshut 1883

A.gr.b. 1129 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11537145-0